R

~~Paed. 173 m~~
Paed. Th. 1936
Heister

Der
Schulinspector Heister,
oder
die Elementar-Methode
zu Süderhausen.

Ein pädagogischer Roman.

Berlin, 1817.
In der Maurerschen Buchhandlung,
Poststraße Nr. 29.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seinen Verehrten Jugendlehrern,

dem

Herrn Prediger Dilschmann
zu Jübar,

dem

Herrn Prediger Wolterstorff
zu Salzwedel

und dem

Herrn Prediger Pohlmann
zu Hilmsen

dankbar gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Man hat den Deutschen vorgeworfen, daß sie keinen Spaß verstehen und die Satyrenschreiber hassen. Es ist hier nicht der Ort, diese Behauptung zu beweisen oder zu widerlegen, noch zu untersuchen, in wiefern jene Beschuldigung die Menschen überhaupt, oder die Deutschen insbesondere treffe. Von den blinden Anhängern der Elementar-Methode aber, die auf Pestalozzi's Unfehlbarkeit geschworen, ist es bekannt, daß sie in diesem Punkte sehr kitzlich sind und sich ungebehrdig stellen,

wenn Jemand es wagt, in ihrem Wespenbau zu stören, wo sie wohlgefällig über ihren Formen brüten. Ich muß mich deshalb darauf gefasst machen, von diesen aus allen Kräften angegriffen zu werden und mich der Bosheit oder Unwissenheit beschuldigen zu lassen. Da ich aber keine Lust habe, mich mit ihnen in einen weitläuftigen Streit einzulassen, so will ich hier einmal für alle Mal erklären,

daß ich bei Herausgabe dieses Werkchens durchaus keine boshafte, sondern vielmehr die harmlose Absicht gehabt habe, mich mit den Freunden des Erziehungswesens auf eine heitere und ungezwungene Weise (die ich dem steifen Katheder- und Studierstuben-Ernst entgegensetze) über eine Sache zu unterhalten und näher zu

verständigen, die es so sehr verdient, erwogen, gesichtet und genauer bestimmt zu werden — ich meine **die von Pestalozzi aufgestellte Methode der Erziehung und des Unterrichtes.**

Diese Sache ist durchaus noch nicht hinlänglich untersucht und ins Klare gestellt. Mag es sein, daß man hie und da über die Hauptgrundsätze der Pestalozzi'schen Erziehungsweise einverstanden ist — mag es sein, daß mehrere unserer einsichtsvollsten Erzieher, von ihrer Vortrefflichkeit durchdrungen, sie als leitende Idee in ihren Bildungsanstalten befolgen — mag es sein, daß selbst weise Staatsbehörden, denen die Volkserziehung und Menschenbildung am Herzen liegt, mit Recht darauf bedacht sind, diese Grundsätze der neuen

Methode immer weiter in die Schulen des Landes einzuführen — so wird es dennoch den Beobachtern der Zeit und ihres Geistes nicht entgangen sein, daß der größere Theil der Erzieher unter uns theils gleichgültig, theils mißtrauisch gegen diese Methode geworden, theils gänzlich mit ihr unbekannt geblieben, oder was noch schlimmer ist, eine ganz schiefe Ansicht davon genommen hat.

Woher dies komme, wird zum Theil in diesem kleinen Werkchen entwickelt.

Zweierlei hat nämlich am meisten der guten Sache Pestalozzi's geschadet. Erstlich die Dunkelheit, womit er und sein Anhang sich über die Grundsätze seiner Erziehungsweise ausdrücken, und zum andern die übereil-

te und unbesonnene Anwendung seiner Methode *).

Wo ist denn ein Werk, das klar und

---

*) Pestalozzi ist hieran so wenig Schuld, daß er sich vielmehr oft dagegen sehr nachdrücklich erklärt hat. Man sehe unter andern seine Vorrede zum Buch der Mütter, ferner eine Stelle seines Briefes an den Russischen Minister Grafen Capo D'Istria (Morgenbl. 1815. N. 10.) wo es heißt:

„Die unvollständigen und übereilten Anwendungen, die man von meiner Unterrichtsweise gemacht hat, haben wesentlich geschadet" u. s. w.

u. Wochenschrift f. Menschenbild. 3. B. 2. H. S. 90.

„Mein Unternehmen ist nachgeahmt, ehe es da ist, verpfuscht, ehe es gekannt ist."

verständlich von Schritt zu Schritt die Grundsätze Pestalozzi's entwickelte, und haltbar und hinreichend die Fundamente seiner Methode aufstellte?

Treten nicht mehrere, selbst der geistvolleren Schüler Pestalozzi's (z. E. ein Niederer oder Johannsen) noch unverständlicher auf, als der Meister selbst? Widersprechen sie sich nicht oft in ihren Ansichten? und hat nicht diese Dunkelheit jenes Heer von Nachbetern gebildet, die unfähig, in den Geist der Methode einzudringen, sich mit dem Wiederkäuen des Buchstabens begnügen, den Staaren vergleichbar, die in dem Dunkel eines verhängten Bauers am besten nachsprechen? Daß Thoren dieser Art in der Person eines Heister und

Schnippel durch die Satyre dieses Büchelchens ein wenig gezüchtigt werden, wird dem Verfasser wohl kein Billiger als eine Bosheit auslegen. Denn nach herkömmlichem Rechte gebührt der aufgedunsenen Thorheit Spott und Satyre, der Wahrheit dagegen Erwägung und Prüfung.

Und daß dies Letztere gleichfalls nach Kräften geschehen sei, wird vornehmlich die letzte Hälfte dieses Werkchens darthun. Nur muß ich mich doch im Voraus dagegen verwahren, als ob alle in den dort befindlichen Gesprächen aufgestellten Auslegungen der Pestalozzischen Grundsätze jedesmal auch die meinigen wären. Ich habe dabei vielmehr nur die Absicht gehabt, die allgemein gangbarsten Ansich-

ten denkender Männer in dieser Sache darzulegen.

Ohne meine Meinung für untrüglich zu halten, ist der Gang des Pestalozzischen Unternehmens ganz einfach dieser gewesen:

Pestalozzi, einer der ersten Menschenfreunde seiner Zeit, sahe mit großer Betrübniß das Elend des Volkes und seine Unbeholfenheit, sich daraus zu befreien. Dies erregte bei ihm den Wunsch, ihm zu dieser Erlösung aus dem physischen und moralischen Verderben die Hand zu bieten. Denn er war davon überzeugt, daß Gott dem Menschen so viel Kräfte am Leibe und der Seele gegeben, sich bei gehöriger Ausbildung vor

Armuth, Rohheit und Laster zu bewahren. Ein besserer Unterricht der Jugend schien ihm das sicherste Mittel zu sein, hier thätig einzugreifen und das Uebel bei der Wurzel anzufassen.

Er sammelte daher eine Schaar ganz roher und vernachlässigter Kinder um sich, um den Versuch zu machen.

Gänzlich unbekannt mit dem Zustande und den Fortschritten des Erziehungs- und Unterrichtswesens unserer Zeit, war er genöthigt, selbst darauf zu denken, wie er den Kindern am besten beikommen könnte. Denn er war kein gewöhnlicher Schulmeister; er wollte nicht abrichten, sondern unterrichten; er wollte die Leibes- und Seelen-Kräfte entwickeln,

üben, stärken, und zur Ausführung des oben angeführten Zweckes geschickt machen. Dazu aber passte der mechanische Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion nicht, der, wie er damals in der Schweiz gegeben wurde, mehr geeignet war, die Kräfte des Kindes zu ersticken, als zu beleben. Er musste deshalb sein Nachdenken auf die Erfindung von Mitteln richten, wodurch dieser Unterricht auf eine zweckmäßige, bildende und weckende Weise ertheilt werden könnte. Er fand, daß dieses nur dadurch möglich sei, daß man

1) die Elemente jener Wissenschaften gehörig ausmittelte;

2) daß man von diesen Elementen aus, einen Stufenweis fortschreitenden Gang

vom Einfachen zum Zusammengesetzteren, vom Leichten zum Schwereren bis zum möglichsten Grad der Vollendung beobachtete, so daß das Kind jedesmal nur dann eine Stufe weiter geführt würde, wenn es die Uebungen der vorigen mit vollem Bewusstsein inne hätte und dadurch gekräftiget wäre, weiter zu steigen.

Da nun das Lesen ein Sprechen voraussetzt, so kam er bei Verfolgung der Elemente desselben auf den Sprachbildungsunterricht; das Schreiben als ein Nachzeichnen bestimmter Verhältnisse und Formen durch Linien brachte ihn auf die Formlehre; die Rechenkunst, gleichfalls in ihren Grundbestandtheilen verfolgt, gab ihm die Eins; die Ele-

mente der Religion, als Sache des Gefühls, glaubte er nicht in dem Catechismus, sondern im Herzen der Kinder durch die geweckte Liebe gegen die Mutter begründet zu finden.

Er blieb hiebei nicht stehen. Der einmal eingeschlagene richtige Weg, den Elementen nachzuspüren, veranlasste ihn nun auch, die Anfangspunkte alles menschlichen Wissens und Könnens überhaupt aufzusuchen. Er glaubte, sie in der Anschauung zu finden, da diese ja allen Begriffen vorausginge und diesen zum Grunde liege. Von der Richtigkeit dieser Entdeckung überrascht, machte er sich nun daran, die Elemente des Sprachunterrichtes, so wie der Zahl und der Form die er Anfangs (nebst dem im Herzen der

Kin-

Kinder genährten Gefühl der Liebe gegen die Mutter) zur harmonischen Entwicklung sämmtlicher Seelenkräfte für hinreichend hielt, nach einem so genannten A. B. C. der Anschauung zu bearbeiten. Und diese Bearbeitung ist nun das erste merkwürdige Schema eines neuen naturgemäßen Ganges des Unterrichtes geworden, das selbst in seiner Unvollkommenheit allen denkenden Erziehern nicht anders, als höchst willkommen sein kann, indem es nun keine Noth hat, da einmal der Compaß der richtig leitenden Idee erfunden, und überdies auch ein Typus der Ausführung aufgestellt ist, daß nun die Sache nach und nach ihrer Vollendung immer näher kommen, und daß diesem pädagogischen Sokrates ein Plato, Aristoteles und Euklides nicht fehlen werden.

Eine solche natürliche Erklärung schien aber den Jüngern viel zu einfach und nicht erhaben genug. Darum haben sie sich bemüht, die Sachen tiefer herzuholen und den Meister hinab in die Schachten der Philosophie zu führen, wo ihnen allmählig das Tageslicht und der Athem ausging.

Dies meine Ansicht in der Hauptsache des Pestalozzischen Unternehmens. Muß ich nach diesem noch einmal wiederhohlen, was aus dem ganzen Werkchen für jeden unbefangenen Leser von selbst hervorgeht, daß es folglich keinesweges meine Absicht gewesen, den ehrwürdigen Pestalozzi, seine Methode und seine geistvollen Schüler lächerlich zu machen — Allen diesen meinen Dank und meine Vereh-

rung! — daß die Satyre vielmehr einzig der gedankenlosen Nachbeterei, der übertriebenen Lobpreiserei und Wichtigthuerei, so wie der unbesonnenen und übereilten Anwendung des Buchstabens der Methode gelte!

Daß ich zu meinem Zwecke gerade die Form wählte, worin das Werkchen auftritt, bedarf wohl kaum einer Rechtfertigung. Jeder gebe sich so, wie es ihm ist, so wird die Sache immer am natürlichsten herauskommen. Ueberdies fordert es ja selbst die Billigkeit, daß man dem vielgeplagten Schulmanne vergönne, sich hie und da aus der gepreßten Luft seines Lehr- und Studier-Zimmers in den Lusthainen der Dichtung zu ergehen, zumal wenn ihm dort nicht nur Blumen sondern

auch Früchte zur Stärkung und Erquickung winken, wonach er dann freudig und froh wiederum an sein Tagewerk gehe.

Der

Schulinspector Heister,

oder

die Elementar-Methode zu Süderhausen.

Ein pädagogischer Roman.

Erstes Kapitel.

Der Frühprediger Heister zu Süderhausen war eben im Begriff, sich mit seiner Gattin nach einem traulichen Zwiesprach über die Stadt- und Haus-Ereignisse des verflossenen Tages zur Ruhe zu begeben; als der Nachtwächter ans Fenster klopfte, und nachdem der Pfarrer es eröffnet hatte, herauf rief: In diesem Augenblicke sind der Herr Superintendent gestorben. Eben ging ich vorbei. Alles heult und winselt laut in seinem Hause. Es möchte einen Stein in der Erde erbarmen!

Nachdem der Nachtwächter wieder seine Straße gegangen war, hub der Frühprediger

an: Der Mann hat lange gelebt, ein jeder wird ihm die Ruhe gerne gönnen. Ich meiner Seits werde es so lange nicht machen, als er, der noch im vorigen Jahre sein Amtsjubiläum gefeiert hat.

„Und weiter sagst du nichts zu diesem Todesfalle?" erwiederte ihm die Gattin, die mit dem Auskleiden, gleich nach der Todesnachricht inne gehalten, und sich wie zu einer bevorstehenden langen Unterredung gemächlich in eine Ecke des Sophas gelehnt hatte.

„Es läßt sich noch vieles darüber sagen," gab der Ehemann zurück; „aber besser ist es, zu thun, als zu reden. Du meinst doch die Nachfolge m Amte?"

„Allerdings meine ich diese, und du wirst dir doch bei dieser Gelegenheit die Superintendentenstelle nicht aus der Nase gehen lassen?"

„Wie kann ich darauf denken," gab der Frühprediger zurück. „Der Archidiaconus Prüfer hat die nächsten Ansprüche darauf.

Er dient länger als ich, und mir bleibt weiter keine Aussicht, als in dessen Stelle zu rücken."

„Das wäre traurig!" erwiederte sie. „Freilich ich sehe es schon, ich werde als Frau Prediger Heister hier leben und sterben müssen! Mein Vater war Consistorialrath, und ich hätte nicht gedacht, daß ich neunzehn Jahr lang mit dir auf dieser traurigen Stelle sitzen müßte. Mach' nun endlich ein Ende!

Hierauf sagte der Frühprediger Heister: „Was geschehen soll, das wird sich schicken! Ich meiner Seits werde thun, was in meinen Kräften steht. Schon längst während der Krankheit des Superintendenten hab' ich mein Plänchen im Stillen gemacht — und ich denke, es wird mir gelingen."

„Das gebe Gott!" sagte die getröstete Frau. „Aber wie willst du es anfangen?"

„Das laß gut seyn, liebe Sophie," gab der Gatte zurück, „du verstehst es doch nicht, wenn ich es dir auch sage. Nur so viel will

ich dir mit wenigen Worten eröffnen: Die Pestalozzische Methode soll das Segel seyn, mit welchem ich in den Hafen der Superintendentur zu steuern suche. Ist sie wirklich so bewährt, wie man ihr nachrühmt, so muß sie Einen auch zum Superintendenten machen können!"

Der Prediger Heister sagte dies Letzte mit einer solchen Sicherheit des Tones, daß seine Frau sich von der Sicherheit der Sache auf das innigste überzeugt fühlte und mit großer Freudigkeit hinzu setzte:

„Und denn, mein Schatz, laß auch unsere Emilie bei dieser Gelegenheit nicht unberathen. Wer weiß, wie lange ich oder Du noch für das Kind sorgen können!" Sie trocknete die Augen bei diesen letzten Worten.

„Das wird sich finden," antwortete der Gatte, „wiewohl es mit einem Mädchen von 17 Jahren noch eben keine Noth hat!"

Hierauf legten sich die beiden Eheleute zur Ruhe.

Zweites Kapitel.

Wenn etwa die Leser aus den Worten des Predigers Heister im vorigen Kapitel: „die Pestalozzische Methode soll das Segel seyn, mit welchem ich in den Hafen der Superintendentur zu steuern suchen werde" schließen sollten, daß derselbe mit dieser Methode bekannt, und in ihre Geheimnisse eingeweiht gewesen sei, so muß ich sie bitten, diesen Irrthum fahren zu lassen.

Er war weder in der Schweiz, noch sonst in irgend einem Institute gewesen, wo man die Methode dieses vielgepriesenen Mannes nachahmte. Er hatte keins der Pestalozzischen Lehrbücher mit Augen gesehen, noch das Wesen seiner Methode aus irgend einer gründlichen Beschreibung studirt. Er kannte sie nur dem Geschrei nach, wovon damals das deutsche Land wiederhallte und aus den Lobpreisungen, die zu dieser Zeit gleich großen Weihrauchs-

wolken in die Lüfte stiegen. Er gerieth deshalb in eine nicht geringe Verlegenheit, als er sich des andern Tages daran machen wollte, seinen im ersten Kapitel angedeuteten Plan auszuführen, der darin bestand, einen Aufsatz über die Nothwendigkeit der Einführung der Schweizerischen Methode in die deutschen Schulen nieder zu schreiben, mit diesem Aufsatz zur Hauptstadt ins Consistorium zu reisen, und sich damit zur vakanten Superintendenten-Stelle zu empfehlen.

Wäre keine Gefahr beim Säumen gewesen, so hätte er freilich leicht von einem Buchhändler aus der Hauptstadt ein Noth- und Hülfs-Büchlein dieser Methode herbeischaffen können; allein selbst bei einem eignen Boten wäre der Verzug zu groß gewesen. „Denn wer heut zu Tage," äußerte sich Heister, „einen erledigten Posten einnehmen will, darf mit den Schritten dazu nicht bis nach dem Begräbnisse des Vorgängers warten." Im Orte selbst war nirgends Rathes zu erholen,

außer bei dem Oberprediger, bei dem er von Riemann, Gruner, Ewald, von Türk oder Johansen einmal etwas dieser Art auf dem Tische gesehen hatte. Allein da es hier darauf ankam, eben diesem Manne den Vorrang abzulaufen, so durfte er sich nicht vor ihm verrathen. Eben so wenig fand er dies schicklich, vor der Frau des verstorbenen Superintendenten, in dessen Bibliothek er sich ohnedies keine große Ausbeute für seinen Zweck versprechen durfte. Denn derselbe hatte sich in seinem Alter wenig mehr um die Pädagogik bekümmert, und die Einführung einer neuen Methode in die Stadtschule um so weniger nöthig erachtet, da dieselbe wirklich unter dem Rector Vormann in einem sehr blühenden Zustande sich befand. Sie zählte vier Klassen mit eben so viel Lehrern. Aus der obersten wurden die Schüler gewöhnlich mit solchen Fertigkeiten entlassen, daß sie mit Ehren in die mittleren Klassen eines Gymnasiums aufgenommen werden konn-

ten, und wer auch weiter keine Schule besuchte, der ging so ausgerüstet in die Welt, daß er wußte, woran er mit sich selbst und Gott und dem Nächsten war, und in dem Fache, welchem er sich widmete geweckt und wohlvorbereitet gefunden wurde. Daher war diese Schule in der ganzen Gegend umher gepriesen. Selbst Edelleute und Beamten vom Lande schickten ihre Söhne zu dem Rector Vormann in die Schule, und die Bürger und Handwerker waren froh des Verdienstes, der ihnen durch Hausmiethe und bestellte Arbeiten der jungen Studenten und ihrer Eltern zufloß.

Drittes Kapitel.

Wir verließen den Prediger Heister in dem vorstehenden Kapitel in einer nicht geringen Verlegenheit, in welcher sich leider alle befinden, die etwas Vernünftiges über eine Sache

schreiben oder reden sollen, von der sie nichts verstehen. Indessen suchte er sich zu helfen, wie er konnte. Da er sonst ein ganz verständiger Mann in seinem Hauswesen war, so hielt er die Jahrgänge der Zeitungen und Journale, wovon er hier im Orte einen Lesezirkel besorgte, in guter Ordnung. Nachdem sie ihren Umlauf vollendet hatten, heftete er sie Blatt für Blatt zusammen, und bereicherte damit seine kleine Büchersammlung.

Zu diesem Schatz nahm er jetzt in der Noth seine Zuflucht und suchte alle Stellen aus jenen Zeitschriften sorgfältig zusammen, worin sich Lobpreisungen, Ankündigungen, Anzeigen, Beurtheilungen, Bruchstücke und Streitsachen über die Elementar-Methode befanden. Er setzte daraus eine Abhandlung über Pestalozzi und seine Verdienste künstlich genug zusammen, und damit er ja nichts Falsches aus Mißverständnisse oder vorgefaßter Meinung hineintrüge, so war er so gewissenhaft, kein Wort, kein eignes Urtheil hinzusetzen, wie er

es schon bei seinen Predigten gewohnt war. Die Ueberschrift lautete:

Ueber Pestalozzi's Verdienste, und die Nothwendigkeit, die Methode desselben in alle Schulen des Vaterlandes einzuführen.

Ich will die Leser nicht damit ermüden, ihnen diese kunstvolle Arbeit des geschickten Predigers Heister, die man füglich mit einem musivischen Werke vergleichen könnte, ihrem ganzen Inhalt noch vor die Augen zu legen. Nur einige Stellen will ich zur Probe daraus anführen, und im Allgemeinen nur dieses bemerken, daß Worte und Wendungen, als: naturgemäß, Entwicklung, elementarisch, Elementarstoff, Urkräfte, das Höchste im Menschen, Anschauung, organisch, lückenlos, Anfangspunkte, gleichmäßige Ausbildung, die Kraft im Mittelpunkt anfassen u. s. w. in bunten Farben durch einander spielten.

Von der Abhandlung selbst nur diese wenigen Proben:

Vorne standen als Motto die Verse des General-Vikars Wessenberg an Pestalozzi:

Göttliche Kraft erlosch den Völkern. Sinnlos
Ward vergöttert die Form. Die Geister träumten
Plötzlich schlägt aus Westen der Blitz. Die längstens
Modernde Welt stürzt.

Blick' in die Fern' o Greis, mit heitrer Ruhe!
Auch in Wildnissen reift des Menschenbildners
Aussaat Durch die Mitternacht stralt dein Name,
O Pestalozzi.

Und: Das Pestalozzische Thun an der Hand des ihn leitenden höheren Instinctes ist ein entzückendes Hereinscheinen der Ewigkeit in die Zärtlichkeit. *)

Hierauf hieß es weiter: „Hat schon Johannes von Müller **) kurz vor seinem Tode an Pestalozzi geschrieben“

---

*) Siehe Riel Würdigung der Pestalozzischen Methode. S. 5.

**) S. Morgenblatt 1809. Nro. 160.

ohne die Vorstellung, daß der Tag des Blutes endlich der Entwicklung weichen werde, lohne es nicht der Mühe zu leben — und ihn aufgefordert, ihm zu schreiben, was er zu thun habe, daß auch für das Land der Catten, der Cherusker und der Anwohner des Blocksberges ein Lämpchen sich anzünde" — sollten wir nicht Alles thun, um auch unsern verdüsterten Gauen nicht länger dieses aus Westen strahlende Licht zu entziehen?

„Ergriffen*) von der Erkenntniß des Wahren und mit ihrer Kraft ausgerüstet, lasset uns ankämpfen gegen die Gemeinheit, Schlaffheit, Eigensucht und den Eigendünkel der Zeitgenossen, welche befangen in diesem ihren Götzendienst das Große und Herrliche nicht begreifen, welches sein begeisterter Sinn aus dem tiefsten Heiligthum der Menschheit hervorgebracht und emporgebildet hat."

*) Zeit. für die elegante Welt 1812. Nro. 154.

„Die Menschennatur*) spricht sich aus in dieser Methode, durch sie wird das Leben tief ergriffen, das Innerste des Wissens durchdrungen. Das innere geistige Auge für jenes Tiefere und Verborgenere bildet sich dem Kinde unmerklich als ein neuer Ansatz seines innersten eigenthümlichen Daseyns, und es gleitet, indem es demjenigen, was es auf jeder Stufe ist und seyn soll, mit vollkommener Klarheit lebt und es mit hellem, aber beschränktem Bewußtseyn, mit unmittelbarer Deutlichkeit treibt, harmonisch hinüber auf die höhere Stufe, auf welcher (wie in den organischen Bildungen der Natur der ausgebrauchte Saft als Holz und Rinde sich absetzt) das bisher Innere sich ihm als ein Aeusseres, das Wesen in Form, das bisher unbeschränkt Lebendige und Unendliche in ein Beschränktes und Endliches, vermittelst des ihm Neuaufgehenden veredelt.“ —

*) Morgbl. 1809. Nro. 29. (v. Niederer.)

„Und wie erhaben ist die Ansicht, welche die Methode von der Bildung zur Kunst, namentlich des Gesanges giebt! Denn welches ist der Zweck dieses ihres Unternehmens? *) Kein anderer, als eine ehrfurchtsvolle, innige Feier der Naturgesetze, wie der Volksmajestät, eine demüthige Frage an die Natur, Bitte um Enthüllung, Darreichung ihrer Entwickelungsgesetze, und eine liebreiche Beachtung, Achtung des Volkes, eine gebührende Anerkennung und gerechte Würdigung seines Vermögens, seiner Bestimmung u. s. w.

Viertes Kapitel.

Nachdem der Prediger Heister auf diese Weise seine Abhandlung nebst einer Vorstellung an das Consistorium zu Papier gebracht

*) S. Schulrath an der Oder 3te Lieferung Seite 49.

bracht und mit großer Sorgfalt ins Reine geschrieben hatte, setzte er sich des Nachts um zwölf Uhr, wo die Post abging, als er eben mit seiner Arbeit fertig geworden war, auf den Wagen und fuhr, von den Segenswünschen seiner Gattin und seiner Tochter begleitet, in die Hauptstadt. Zwar hatten die Eltern es nicht für gut befunden, Emilien über den eigentlichen Zweck der Reise ganz ins Klare zu setzen. Denn sonderbar! so jung und sanft und bescheiden das Mädchen war, so hatten Vater und Mutter dennoch für sie eine gewisse Scheu und Ehrfurcht, die in ihrem Herzen jedesmal am lautesten sprach, wenn sie einen Weg einschlugen, der nicht der geradeste war. Weil die Reise des Vaters aber keinen andern Zweck hatte, als dem Oberprediger Prüfer, der vermöge seiner höhern Stellung im Amte, so wie seiner Jahre und seiner Kenntnisse wegen, den nächsten Anspruch auf die erledigte Superintendentur hatte, den Vorsprung abzugewinnen, so wurde Emilien

bloß gesagt: „der Vater reise in das Consistorium, um bei den Veränderungen im geistlichen und Schul-Fache, die sich bei dem Tode des Superintendenten im Orte ereignen würden, einige Verbesserungsvorschläge zu thun, und bei dieser Gelegenheit zuzusehen, ob er nicht eine kleine Gehaltserhöhung erlangen könnte.‘

Der Prediger Heister, voller Furcht und Hoffnung, gelangte am folgenden Tage glücklich in die Residenz. Er legte sich den mitgenommenen priesterlichen Schmuck an, und ging mit seinem Aufsatz und der Bittschrift in der Tasche zu dem Schulrath Neugang, der erst seit einem halben Jahre im Consistorio angesetzt war, und von dem es verlautete, daß er der neuen Methode zugethan und gesonnen sey, dieselbe in die Schulen des Herzogthumes einzuführen.

Er überreichte demselben seine künstliche Abhandlung sammt der Bittschrift um die erledigte Superintendenten-Stelle, und schilderte

mündlich in einer sehr lebhaften Sprache, zu der er sich bisweilen erheben konnte, seinen Eifer, für die gute Sache wirksam zu seyn; „daß es ihm aber in seiner bisherigen Stel-„lung als Frühprediger durchaus unmöglich „gewesen sey, in das Schulwesen der Stadt, „wo man noch ganz den Schlendrian der al-„ten Methode betreibe, mit Thätigkeit einzu-„greifen, weshalb er nichts so sehnlich wünsche, „als sich aus diesen Fesseln endlich erlöset zu „sehen und ein Werkzeug in der Hand eines „erleuchteten Consistorii zu werden, um das „Bessere der neuen Methode auch in die Schu-„len des Vaterlandes einzuführen, das sonst „hinter den Fortschritten der Nachbarstaaten „zurückbleiben würde. Zu dieser Hoffnung sey „das ganze Land um so mehr berechtigt, da „man wisse, daß der Herr Schulrath schon „längst damit umgehe, das Schweizerlicht „auch in Deutschland anzuzünden, und so der „Menschheit nicht länger eine Wohlthat vor-„zuenthalten, wonach sie sich eben so sehr sehne,

„als deren bedürftig sey. Er habe deshalb in „der überreichten Vorstellung es gewagt, um „die durch den Tod des Superintendenten „Kleber erledigte Stelle zu Süderhausen „unterthänigst anzuhalten, um so auf einen „Standpunkt gesetzt zu werden, von wo aus „es ihm möglich würde, seine Kräfte, ganz „seinem Wunsche gemäß, dem Dienste des „Vaterlandes zu widmen.“

Dem Schulrath Neugang, einem Verehrer Pestalozzi's, der eben damit umging, die Geistlichen und Schullehrer seiner Sprengels auf die Fortschritte der neuen Methode aufmerksam zu machen, und sie zu veranlassen, dieselbe in die Volksschulen einzuführen, kam Heister sehr willkommen, da dieser Mann der erste war, der sich ihm als einen Kenner und Verehrer der Elementar-Methode in diesem Lande ankündigte. Er hörte ihn deshalb mit großer Theilnahme seine Rede vollenden, reichte ihm seine Hand und bezeugte seinen Beifall über dessen Eifer im Erziehungswesen.

Was aber die nachgesuchte Superintendentur in Süderhausen betraf, so sagte er ihm frei heraus, daß es ihm leid thue, demselben alle Hoffnung hierin nehmen zu müssen. Der Oberprediger Prüfer habe schon über Jahr und Tag während der Kränklichkeit des Superintendenten dessen Geschäfte zur großen Zufriedenheit des Consistorii verwaltet; er stehe in großer Achtung bei seiner Gemeinde, und es sey durchaus kein Grund vorhanden, ihm bei Besetzung der Stelle vorbeizugehen, worauf er als Oberprediger, nach lang hergebrachter Sitte, den ersten Anspruch machen könne. Indessen sey hier vielleicht ein Ausweg zu treffen. In manchen andern Ländern Deutschlands sey es gar nicht ungewöhnlich, den Superintendenten, denen ihre geistlichen Geschäfte oft an sich genug zu thun machten, die Schulsachen abznnehmen und über diesen Zweig einen eigenen Inspector zn setzen. Wahrscheinlich werde der Oberprediger Prüfer, welcher nach seiner (Haisters) Aussage,

„als deren bedürftig sey. Er habe deshalb in „der überreichten Vorstellung es gewagt, um „die durch den Tod des Superintendenten „Kleber erledigte Stelle zu Süderhausen „unterthänigst anzuhalten, um so auf einen „Standpunkt gesetzt zu werden, von wo aus „es ihm möglich würde, seine Kräfte, ganz „seinem Wunsche gemäß, dem Dienste des „Vaterlandes zu widmen."

Dem Schulrath Neugang, einem Verehrer Pestalozzi's, der eben damit umging, die Geistlichen und Schullehrer seiner Sprengels auf die Fortschritte der neuen Methode aufmerksam zu machen, und sie zu veranlassen, dieselbe in die Volksschulen einzuführen, kam Heister sehr willkommen, da dieser Mann der erste war, der sich ihm als einen Kenner und Verehrer der Elementar-Methode in diesem Lande ankündigte. Er hörte ihn deshalb mit großer Theilnahme seine Rede vollenden, reichte ihm seine Hand und bezeugte seinen Beifall über dessen Eifer im Erziehungswesen.

Was aber die nachgesuchte Superintendentur in Süderhausen betraf, so sagte er ihm frei heraus, daß es ihm leid thue, demselben alle Hoffnung hierin nehmen zu müssen. Der Oberprediger Prüfer habe schon über Jahr und Tag während der Kränklichkeit des Superintendenten dessen Geschäfte zur großen Zufriedenheit des Consistorii verwaltet; er stehe in großer Achtung bei seiner Gemeinde, und es sey durchaus kein Grund vorhanden, ihm bei Besetzung der Stelle vorbeizugehen, worauf er als Oberprediger, nach lang hergebrachter Sitte, den ersten Anspruch machen könne. Indessen sey hier vielleicht ein Ausweg zu treffen. In manchen andern Ländern Deutschlands sey es gar nicht ungewöhnlich, den Superintendenten, denen ihre geistlichen Geschäfte oft an sich genug zu thun machten, die Schulsachen abznnehmen und über diesen Zweig einen eigenen Inspector zn setzen. Wahrscheinlich werde der Oberprediger Prüfer, welcher nach seiner (Halsters) Aussage,

mit der neuen Methode eben nicht bekannt zu seyn scheine, noch sich zu derselben hinneige, es gern zufrieden seyn, daß ihm die Schulinspection abgenommen würde, in welchem Falle er dieselbe bekommen sollte; das Consistorium habe auf frühere Anträge des verstorbenen Superintendenten schon einen Fond zur Verbesserung der Schule zu Süderhausen ausgemittelt. Davon solle der künftige Schulinspector hundert Thaler, der Frühprediger, als Mitlehrer, funfzig, der Rector gleichfalls funfzig Thaler Gehaltsverbesserung erhalten. „Wenn Sie denn nun aber," fuhr der Schulrath fort, „in die Oberpredigerstelle rücken, wer wird Ihre jetzige Stelle einnehmen?"

Wer anders, erwiederte der Prediger Heister, als der Rector Vormann, mit welchem wir die Einführung der verbesserten neuen Methode ohnehin nicht durchsetzen würden, da er meint, mit der seinigen zur Genüge auszureichen. Ueberdies wünscht er, wie ich höre,

ein ruhigeres Plätzchen bei seinem herannahenden Alter, und macht sich auf meine Stelle gewisse Hoffnung.

„Vortrefflich, sagte der Schulrath. Da kommt es also nur darauf an, die Rectorstelle mit einem rüstigen, der Methode erfahrenen Mann, wieder zu besetzen. Unsre Bemühung soll darauf gerichtet seyn!“

Hierauf machte der Schulrath eine Verbeugung, worauf sich der Prediger Heister empfahl, nachdem er noch vorher die Versicherung von seinem neuen Gönner erhalten hatte, daß er bemüht seyn wolle, Alles zu dessen Zufriedenheit einzurichten.

Fünftes Kapitel.

Am folgenden Tage, ehe noch der Prediger Heister abgereiset war, klopfte Jemand an dessen Thür, und herein trat ein junger kräftiger Mann mit schwarzem Lockenhaar und feurigem Auge. Er kündigte sich an, als den

Candidaten der Theologie, Doctor Sturmwald, der so eben aus der Schweiz zurückkehre, wo er anderthalb Jahr unter Pestalozzi's Augen die Methode theoretisch und praktisch studirt habe, und jetzt von dem Schulrath Neugang komme, dem er auf seiner Durchreise einen Gruß von Pestalozzi mitgebracht, und welcher ihm auf die vakant werdende Rectorstelle zu Süderhausen anfmerksam gemacht habe. „Er hat mir aufgetragen, fuhr er fort, mich vorläufig nach den Einkünften jenes Amtes bei Ihnen zu erkundigen, um darnach meinen Entschluß zu fassen. Aber wenn jene Stelle auch nur so viel einträgt, daß ich nothdürftig davon leben kaun, so trag' ich weiter kein Bedenken, sie anzunehmen. Wehe dem, der sich einzig von Rücksichten des Brodtes, und nicht der guten Sache leiten läßt! In diesem Lande, wie ich höre. ist für die Methode noch nichts gethan. Ich preise mich glücklich, das Werkzeug zu werden, auch hier der Menschheit die Augen für jenes Licht

zu eröffnen, das aus Westen leuchtet, und den Verstand eben so erhellt, als das Herz erwärmt! Sie, theurer Herr Schulinspector, sind, wie mir gesagt ist, von der guten Sache eben so begeistert als ich. Reichen Sie mir die Hand! Was Bonifacius den Deutschen für die Religion ward, das wollen wir unter Gottes Beistand für die Erziehung seyn! So wird ein besseres Geschlecht hervorgehn, als das gegenwärtige, das kraftlos gleich den Schatten umherschleicht, und weder das Bessere kennt, noch Muth hat, dasselbe zu ergreifen."

Der Prediger Heister, der hier zum ersten Mal einen ächten Jünger Pestalozzi's vor sich sahe, gerieth bei diesem Anblick und bei seiner Rede in eine nicht geringe Verlegenheit. Es fehlte ihm durchaus an Worten, dieselbe zu erwiedern, und seine Zunge stieß, wie unwillkührlich, statt aller übrigen Antwort, die ganz unpassende Frage hervor: Sind Sie verheirathet? denn ihm war während der Rede,

als er den schönen, von der Natur und dem Consistorium gleich begünstigten jungen Mann ansah, das Wort seiner Frau in der Sterbenacht des Superintendenten ein efallen: Mein Kind, laß bei dieser Gelegenheit unser Kind nicht unberathen! Und er glaubte durch diesen Mann am besten für Emilien sorgen zu können. In lückenloser Stufenfolge sah er ihn im Geiste vom Rector zum Prediger, Schulinspector, Director, Schulrath, Oberconsistorialrath, ja bis zum Geheimen Staatsrath emporsteigen und sich in seiner Tochter mit hinaufziehn.

Zu seiner Freude vernahm er in Sturmwalds Antwort, daß er noch ledig sey. „Man kann nicht zween Herren dienen (dies waren seine Worte), nicht seinem Amte und der Liebe! Wahrlich wer es in unsern Tagen mit dem Schlendrian, der Schlaffheit und der Arglist gehörig aufnehmen will, dessen ganze Kraft muß aufgeboten werden. Mich soll die Liebe nicht

eher kränzen, bis ich jene Drachen ritterlich bekämpft habe."

Das Alles gefiel dem Prediger Heister ungemein wohl, und er dachte in seinem Herzen: Kommt Zeit, kommt Rath! — Den Nachforschungen des jungen Sturmwald über den Zustand der Schule zu Süderhausen, desgleichen, an welcher Fackel sich sein Geist zuerst für die Methode entflammt habe, wich er bedächtig aus, und das war ihm um so weniger zu verdenken, da er es selber nicht wußte.

„Ueber das Alles wollen wir weitläuftiger sprechen, sobald Sie unsre Stadt besuchen, gab er auf dergleichen Fragen zurück. Machen Sie nur, daß Sie bald zu uns kommen. Hierauf schilderte er ihm den Ort, seine künftige Wohnung, den Lesezirkel, den er hielt, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Stadt sammt den Promenaden umher, und nahm, da er nun eben den Postwagen zur Heimfahrt besteigen mußte, mit großer Herzlichkeit von dem jungen Sturmwald Abschied. „Es versteht sich, daß

Sie, sobald Sie unsern Ort besuchen, bei Niemand anders einkehren, als bei mir! rief er ihm zuletzt noch zu. Ich habe Raum genug, Sie zu beherbergen, und da können wir jeden ungestörten Augenblick benutzen, uns über die große Sache der Menschheit unsre Gedanken, Erfahrungen, Entwürfe, Hoffnungen und Wünsche mitzutheilen!" Hierauf blies der Postillion, und der Prediger Heister trat seine Heimfahrt nach Süderhausen an.

Sechstes Kapitel.

Mancherlei Betrachtungen der Besorgnisse und der Freude durchkreuzten seine Seele auf dem Postwagen. Lieblich dünkte ihm zwar die Aussicht, mit der Würde eines Schulinspectors bekleidet vor der Stadt und unter seinen Amtsbrüdern aufzutreten; aber das Gefühl seiner gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Lehr- und

Erziehungs-Sache trübte das Rosenlicht, worin sich seine Phantasie die Zukuuft malte.

Indeß fiel ihm mit einem Male zu seinem Troste das Sprichwort ein: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, und daß ihm vor seinem Amtsexamen grade eben so zu Muthe gewesen sey, wie jetzt, und das hernach besser ausgefallen sey, als er es sich jemals vorher vorgestellt habe. Er zündete sich hierauf seine Pfeife an, und blies alle Besorgnisse mit dem Rauche in die Luft.

Voller Erwartung harrte indeß seine Gattin um die Stunde, da die Post in Süderhausen anzukommen pflegte, an dem Fenster. Schon aus seiner Miene wollte sie beim Absteigen lesen, ob er zum Superintendenten erhöht sey, oder als Prediger heimkehre. Jetzt tönte das Posthorn, der Wagen rasselte um die Ecke hervor, sie stürzte vor die Thür, prüfte Angesicht und Haltung des Mannes und machte sogleich die richtige Auslegung: Es müsse ein Mittelding zwischen dem Pfarrer und Superintendenten un-

terwegs seyn. Sie flog in seine Arme und rief ihm voll banger Erwartung entgegen: „Nun wie stehts, mein liebster Mann, was bringst Du für Nachricht?“

„Ich bin zufrieden,“ erwiederte er. „Komm nur in die Stube, da will ich Dir alles erzählen.“

Indeß trug die holde Emilie, nachdem sie zärtlich ihren Vater umarmt und willkommen geheißen, den Kaffee auf den Tisch. Das treue Ehepaar setzte sich heran, und der Prediger Heister erzählte der horchenden Gattin mit gewohnter Umständlichkeit den Verlauf seiner Reise. Zu seiner Freude war sie vergnügter dabei, als er es sich vorgestellt hatte. Mit vorzüglicher Freude verweilte ihre Einbildungskraft bei dem jungen Sturmwald; das war ein Schwiegersohn, wie sie sich lange gewünscht hatte. Auch schien sie fürs erste mit der Würde ihres Mannes, als Schulinspector, zufrieden. Denn, als sie aufgestanden war und durch das Gastzimmer hinschreitend, vor den großen Spiegel trat, um

zu prüfen, wie ihr Gesicht zu der neuen Standeserhöhung sich ausnähme, so rief sie dreimal halblaut: Frau Schulinspectorin! sich selber zu, und es klang ihr ganz lieblich in die Ohren. Hierauf ging sie vor den Kleiderschrank und übersah flüchtig den Vorrath der Kleider, um vorläufig zu bestimmen, welche davon auszumerzen wären, welche für die Frau Schulinspectorin noch paßten, und welche dagegen neu angeschafft werden müßten?

Während dieser Zeit zerbrach man sich in der Stadt den Kopf, was die Reise des Herrn Predigers Heister wohl eigentlich für einen Zweck gehabt haben müsse? und fast jeder errieth es (so groß ist in unsern Tagen das Ahnungsvermögen der Menschen!). Ja, die beabsichtigte Verheirathung der Tochter sogar blieb den Frauen und Jungfrauen in Süderhausen nicht verborgen. „Warum wird er nach Burglingen gereiset seyn, sagte die Frau Stadträthin Mewe zu ihrem Manne, als um einen Bräutigam für Emilien zu holen, der hier

Rector werden soll, sobald Vormann in die Frühpredigerstelle gerückt seyn wird. Denk' an mich, ich hab' es Dir vorausgesagt!"

Die Frau Oberpredigerin Prüfer aber sagte zu ihrem Manne: „Siehe Dich nur vor, daß Dir Heister die Superintendentur nicht wegschnappt! Du kannst mir glauben, darum ist er ins Consistorium gereiset."

„Sey nicht bange," gab Prüfer seiner Frau zuruck. „Unaufgefordert hat mir das Consistorium diese Stelle schon vor Jahr und Tag versprochen, als es mir des kranken Mannes Geschäfte auftrug. Und überdies — selbst wenn wir Rivalen wären — meinst Du, daß ich Heistern sehr zu fürchten haben würde?"

Siebentes Kapitel.

Am folgenden Tage gedachte der Prediger Heister daran, daß es durchaus nothwendig sey, sich mit Geist und Form der Pestalozzischen

Methode bekannt zu machen, da er sich gegen den Schulrath Neugang verbindlich gemacht habe, ihre Einführung zu leiten. Er hatte sich zu dem Ende aus Burglingen ein Werk mitgebracht, das ein Journal als authentisches Hauptbuch zur Ergründung der Pestalozzischen Idee empfohlen hatte, und welches in Absicht der darin aufgestellten Grundsätze um so mehr Glauben verdiente, da der Schöpfer der neuen Pädagogik den Inhalt desselben öffentlich als übereinstimmend mit seinen Ideen erklärt und anerkannt hatte. Dieses Buch führte den Titel:

Pestalozzi's Erziehungsunternehmung im Verhältniß zur Zeitkultur.

Er fing an das Buch zu lesen, in freudiger Erwartung, daß ihm die Thüren des Verständnisses nun plötzlich geöffnet werden, und er in das innerste Heiligthum als Geweihter eintreten würde. Aber als er eine Seite des Buches, und abermals eine Seite und zwar gerade an solchen Stellen zu Ende gelesen hatte, wo er recht ei-

gentlich den Schlüssel zu dem verborgenen Schatze zu finden hoffte, und als er ihn dennoch nicht fand, und noch einmal zurück und wieder vorwärts ging und immer nicht fand, und es ihm immer dunkler vor den Augen wurde, so warf er endlich voller Zorn das Buch mit den Worten zur Seite: Hole der Henker die Pestalozzische Methode! ihr drittes Wort ist Anschauung. Hier schaue mir einer etwas an! Nichts sehe ich hier als Dunkel und Verwirrung. Welcher vernünftige Mensch versteht Worte wie diese:

„Der Idee nach ist das Institut eine Anstalt, „die bildende Kraft der menschlichen Natur „zu erforschen, ihren Gang und ihre Gesetze, „ihren organischen Steigerungsprozeß, wie „sich dieser durchs ganze Leben offenbaret, zu „erkennen, den Stoff der Bildung und des „Unterrichtes, den die geistige Natur des „Menschen aus sich selbst erzeugt, denjenigen, „der ihr von außen dargeboten werden muß „und die Bedingungen, unter denen Beides

„geschieht, ins Auge zu fassen und zu unter„scheiden, und die Erziehung und den Unter„richt von ihren Anfangspunkten darauf zu „gründen. Denn Pestalozzi hat über das „Wesen der ursprünglichen, elementarischen, „intellectuellen Anschauungen eine ganz neue „Entdeckung gemacht, indem er aufwies, daß „bei dem Kinde nicht nur eine ur„sprünglich sinnliche, sondern auch „eine eben so ursprünglich rein „geistige Anschauung statt findet, und daß „diese Anschauung Zahl, Form und Wort „erzeugt."

Magnus mihi eris Apollo! rief er noch einmal voller Verwunderung aus, indem er in seine Pfeife hineinsah, die schon zum fünften Male ausgegangen war. „Ich werde nicht klug daraus! der das geschrieben hat, ist toll, oder ich selber!"

Der geneigte Leser wird dem guten Prediger Heister seinen Unwillen sowohl, als sein schweres Begreifen zu gute halten. Um ihn zu

entschuldigen, greife er erstlich in seinen eigenen Busen und frage sich selbst: ob er jene Worte ganz klar und deutlich verstehe? Er bedenke zweitens, daß es auch die Frage ist, ob der Verfasser sich alles dort Gesagte ganz klar gedacht habe? wozu drittens noch dieses kommt, daß der Schulinspector sich seit längerer Zeit nur an leichte Journal=Lektüre und Predigtentwürfe gewöhnt hatte, daher es nicht zu verwundern war, daß ihm jetzt schlimm werden mußte, da er so schwere und unverdauliche Speise zu sich nahm.

„Mag es werden, wie es will!" rief er endlich aus. „Mit dem Obscuranten will ich mich nicht länger abgeben, und recht besehen, ist es ja noch die Frage, ob es von einem Schulinspector verlangt werden kann, daß er mit den Pestalozzischen Ideen von Grund aus vertraut sey? Mir liegt es ob, die äußere Einrichtung der Schulen zu besorgen. Mit der innern mag sich der neue Rector selbst beschäftigen; der hat mehr Zeit dazu, als ich bei meinem

schweren Predigtamte. Ueberdies hat er Pestalozzi gesehen und gehört, und wird die ganze Methode wie ein A B C und Vater Unser auswendig können.“

Hierauf zündete er seine Pfeife wieder an, schüttelte noch einige Mal den Kopf, und ging dann in den Garten, wo er die Tulpen gegen die Sonne schützte.

Achtes Kapitel.

Acht Tage hierauf kam ein Schreiben von dem Consistorium an den Oberprediger Prüfer, des Inhaltes: der Herzog habe genehmigt, daß dieser in die Stelle des verstorbenen Superintendenten Kleber treten, der bisherige Frühprediger Heister dagegen Oberprediger, und der Rector Vormann Frühprediger werden sollte. Zum Rector sey ein gewisser Doctor Sturmwald bestimmt. Da dem Consistorium darum zu thun sey, diesen letztern, der schon im Begriff gestanden, einem Rufe an-

derswohin zu folgen, sogleich zu placiren, so würde dem Oberprediger aufgetragen, mit der Wittwe des verstorbenen Superintendenten wegen des Gnadenjahres ein Abkommen zu treffen, wozu bereits das Geld aus der Staatskasse bewilliget sey, damit auf Johannis schon ein jeder in den ihm angewiesenen Posten treten könne.

Zugleich war noch ein besonderes Schreiben von dem Schulrath Neugang an Prüfern gekommen, worin demselben viel Verbindliches über seine geschickte Verwaltung der Superintendentur-Geschäfte während der Krankheit des verstorbenen Kleber gesagt wurde. Nur bedaure man, daß der Umfang der mit diesem Posten verbundenen Geschäfte für einen Mann zu groß sey, weshalb man, falls er damit einverstanden sey, beschlossen habe, wie bei andern Superintendenturen, die Schulinspection von der geistlichen zu trennen, zumal da das Consistorium damit umgehe, einen Versuch zu machen, das Bessere der neuen

Methode nach und nach in die Schulen des Landes einzuführen, welches einem Manne, der es redlich mit der Sache meine, schon an sich hinlänglich zu thun gebe.

Der Oberprediger säumte nicht, die Eröffnungen, die er aus dem Consistorium erhalten, alsbald den Theilnehmern bekannt zu machen, und jeder war zufrieden mit der getroffenen Anordnung. Vornehmlich kam es dem neuen Superintendenten sehr erwünscht, daß ihm die Schulinspection abgenommen werden sollte, weil er ein sehr ängstlicher und gewissenhafter Arbeiter war, und es bei Verwaltung der Superintendentur-Geschäfte während der Krankheit seines Vorgängers nur zu deutlich wahrgenommen hatte, daß ihm diese Arbeiten einen großen Theil der Muße raubten, die er sogern seinen Büchern, seiner Familie und seinen Freunden schenkte. Ueberdies war er schon längst besorgt wegen der neuen Schuleinrichtungen nach der Elementar-Methode, von denen verlautete, daß sie durch den

Schulrath Neugang eingeführt werden sollten. Er traute sich nicht Bekanntschaft genug zu mit den Fortschritten der Pädagogik unserer Zeit, und was er darüber las und studirte, davon schien ihm noch Vieles unreif und unpassend zu seyn. Er antwortete deshalb, daß ihm die Theilung der geistlichen und Schulgeschäfte sehr willkommen sey, und berichtete zu gleicher Zeit, daß die Wittwe des verstorbenen Superintendenten es sehr gern einwillige, gegen eine angemessene Entschädigung, worüber er die Vorschläge beilegte, nach sechs Wochen die Wohnung zu räumen und zu einer verheiratheten Tochter auf das Land zu ziehen.

Mit eben der Post, die jenes vorerwähnte Schreiben an Prüfer mitgebracht hatte, war auch ein Brief des Dr. Sturmwald an den Prediger Heister gekommen. Er meldete ihm darin, daß er am nächsten Posttage in Süderhausen eintreffen würde, um an Ort und Stelle seine künftige Lage vorläufig ken=

nen zu lernen, und noch mancherlei mit ihm zu besprechen und zu überlegen. Er würde dabei von Heisters gütigem Anerbieten Gebrauch machen, und bei ihm absteigen und Herberge nehmen.

Dieser Brief setzte die Frau Schulinspektorin Heister in eine sehr vergnügte Stimmung. Alle Anstalten, die eine Hausmutter nur treffen kann, die den erklärten Bräutigam ihrer Tochter erwartet, wurden getroffen, Betten überzogen, Spiegel abgewischt, Stuben gescheuert, Leuchter geputzt und das Sopha von seiner Decke befreit. Mehr aber als dies alles, hoffte die Mutter, sollte Emilie selbst, die jugendliche, blondgelockte, blauäugige, sanfte, einzige Tochter den erwarteten Dr. Sturmwald bezaubern. Noch hatte sie nicht gewagt, derselben ihre Hoffnungen und Wünsche in dieser Rücksicht zu eröffnen, und unbefangen sah Emilie diese Anstalten machen, gastlich waren die Eltern immer gewesen. Weniger zurückhaltend hatte sich jedoch

die Mutter gegen die alte Enne gezeigt, die seit zwölf Jahren im Hause gedient, und wie sie sich rühmte, Emilien mit erzogen hatte. Zu dieser hatte sie geäußert: sie möchte nur Alles recht blank und sauber machen, der Besuch könnte vielleicht eine Hochzeit bedeuten.

Es war den Abend vor der erwarteten Ankunft des Doctors Sturmwald, als Emilie in der Dämmerung von einem Besuch in der Stadt nach Hause kam. Ihr Weg führte sie durch die Küche, wo eben eine Henne mit gewaltigem Geschrei unter dem Messer der grausamen Enne blutete. „Du machst ja Anstalten wie zum Kindtaufen," rief Emilie ihr scherzend zu; aber Enne gab zurück: „Erst Hochzeit, dann Kindtaufen! Ja, Mamsellchen, ich habe von Mutterchen wohl gehört, daß Morgen Ihr Liebster kommt. Gott gebe nur Glück, daß es Ernst wird!"

Bei diesen Worten der Köchin überzogen sich plötzlich Emiliens Wangen mit der Rosenfarbe der heiligen Schaam. Jetzt fiel ihr

das neckende Wort ihrer Freundin beim Abschied nachdenklich aufs Herz: Eile nur Emilie! Wer weiß, wer zu Hause die Arme nach Dir ausstreckt! — Ja was noch mehr, ein Knabe hatte ihr beim Nachhausegehn vorüberlaufend zugerufen: Guten Abend, Frau Rektorn! Sie hatte damals innerlich über diesen Irrthum gelacht, indem sie wähnte, in der Dämmerung des Abends wirklich für die Frau Rektorn Vormann angesehen zu werden — jetzt aber schien ihr das Alles mehr zu bedeuten, und sie hatte nicht Unrecht. Durch die geschwätzige Mutter war es schon Stadtkundig geworden, daß der künftige Rector Sturmwald übermorgen nach Süderhausen kommen und bei ihnen absteigen würde.

Diese Nachricht hatte nirgends mehr Aufruhr erregt, als im Hause des Stadtraths Mewe. Dieser Mann hatte eine Tochter, die bereits in solche Jahre getreten war, von welchen ihr eigner Vater spöttisch sagte: sie habe die Linie passirt. Er hatte ferner einen

Vetter, der auf einem benachbarten Schlosse verdammt war, das Faß der Danaiden zu füllen, oder, mit andern Worten, die Söhne eines Landedelmannes zu unterrichten. Nicht schmerzlicher konnte sich Erdmuthchen nach Erlösung aus ihrem jungfräulichen Stande und aus der Kindschaft des elterlichen Hauses sehnen, als der Vetter nach Befreiung aus seiner Hofmeister-Sklaverei. Nun war es Plan des Stadtraths, beiden auf einmal zu helfen. Der Vetter sollte Rektor werden und Erdmuthchen heirathen. Und siehe da, auf einmal kommt, wie aus den Wolken geschneit, ein wildfremder Mensch zum Vorschein, und vernichtet die Hoffnung.

Darum ward der Stadtrath tief in die Seele erboßt, und da er eine giftige Zunge hatte, so war er diesen Nachmittag gewaltig über das Heistersche Haus hergefallen, und wenn es wahr ist, daß denen das Ohr klingt, deren guter Name über die Zunge springt, so mußte die Frau Schulinspektorin Heister

sammt ihrem Gemahl diesen Nachmittag ein gewaltiges Brausen empfunden haben. Hieraus läßt es sich nun leicht erklären, warum der muthwillige Sohn des Stadtrathes die arme Emilie des Abends mit dem Zuruf: Guten Abend, Frau Rektorn! geneckt hatte.

Emilie trat mit Thränen in den Augen in die Wohnstube, wo sie die vergnügte Mutter beim Kramen vor der Schublade des Nähtisches fand. Eben hielt sie einen Geldbeutel, ein Meisterstück von Emiliens Arbeit, in der Hand, den die eitle Mutter in Bereitschaft legen wollte, um ihn bei Gelegenheit dem Dr. Sturmwald vor die Augen zu bringen, damit er von ihrer Geschicklichkeit eine hohe Meinung fassen sollte. Auch dies errieth die bewegte Tochter, und konnte nun dem Strom der Thränen nicht länger wehren.

Die Mutter fragte nach der Ursache. Emilie gestand alles und erklärte mit einer Gefaßtheit, welche die erschrockne Mutter nimmer der sanften Tochter zugetraut hätte: „Un-

ter diesen Umständen erlaube es ihre Ehre durchaus nicht, im Hause zu bleiben und die Ankunft des neuen Rektors abzuwarten. Gleich am folgenden Morgen wolle sie zu ihrem Oheim, dem Prediger Heinz aufs Land reisen, und nichts würde sie von diesem Entschlusse zurück bringen.“ Darüber wurde die Mutter bitter=böse, beschuldigte Emilien der Ziererei und erklärte ihr rund heraus, sie würde zu jener Reise ihr nie die Erlaubniß geben. Als Emilie dennoch fest bei ihrem Vorsatz blieb, machte die Mutter mit großer Geschicklichkeit einen Uebergang von Dur in Moll, fiel ihr weinend um den Hals und bat liebkosend, ihr die Freude nicht zu verderben. Alles umsonst! Der Vater sollte endlich den Ausspruch thun. Nun hatte Emilie schon gewonnen; denn er konnte seinem einzigen Kinde nichts abschlagen. Wenn er sie weinen sah, ging sein eigner Wille verloren. Wirklich gewann Emilie von ihm die Erlaubniß, Morgen früh zu ihrem Oheim abzureisen.

So lös'ten sich die hochzeitlichen Anstalten der Mutter in Verdruß und Abschiedstrauer auf, und kaum konnte der geängstigte Gatte sie vor dem Zubettegehn durch den Gemeinspruch beruhigen: „Sollte es seyn, so würde sich noch Alles finden; erzwingen ließe es sich doch nicht!"

Neuntes Kapitel.

Drei Stunden war Emilie abgereiset, als der neue Rektor in Süderhausen ankam. Aller Augen waren auf ihn gerichtet und er fand Gnade, wohin er nur trat und blickte. Selbst der mißtrauende Prüfer, den er besuchte, gewann ihn lieb, wegen seiner hohen Begeisterung für die Bildung der Menschen. Er besuchte mit ihm in Heisters Gesellschaft die Schule. Sturmwald ließ den Fortschritten der Kinder im Ganzen Gerechtigkeit wiederfahren; als sie aber auf einige Fragen im Geist der Methode, namentlich im Rechnen,

nicht gleich die erforderliche Auflösung fanden, so äußerte Sturmwald: Die sich hie und da zeigenden Fertigkeiten sind nur Blüthen aufgetragener Farbengemische, nicht hervorgegangen aus dem innern organischen Leben der Natur und entwickelt durch die Hand der Methode. Wollen wir nur frei es gestehen, vor Pestalozzi waren wir alle erbärmliche Empiriker, das unendliche Meer des Wollens, Könnens und Wissens ohne den Kompaß der leitenden Idee beschiffend, Preis gegeben fremden Irrleitern, oder eigner Verwirrung.

Zwar faßte Prüfer nicht ganz den Sinn dieser Worte, jedoch traute er dem feurigen Manne zu, daß kein bloßer Schall ihn also begeistern könnte, darum schwieg er und hoffte auf nähere Enthüllung. Heister dagegen sah mit einer vornehmen, wichtigen Miene seinen Kollegen von der Seite an, als wollte er sagen: „Solchen Vorsprung, guter Mann, haben wir Dir abgewonnen!"

Den Beschluß der vorläufigeu Schul-

untersuchung machte eine Uebung im Gesange, die der Kantor Rebe mit den beiden ersten Klassen der Schüler vornahm. Er glaubte hier die verdienten Lorbeeren seiner Jahrelangen Bemühung in dem abgedrungenen Beifall des künftigen Rectors einzuerndten. Denn Rebe war ein Takt- und Ton-fester Meister des Gesanges, und als ein solcher weit und breit gepriesen. Früher war er Präfektus eines Sängerchores in der Hauptstadt gewesen, und hatte in Süderhausen durch die Fortschritte, welche die Schüler im mehrstimmigen Gesange machten, großes Aufsehn erregt. Aber wie niedergeschlagen ward er im Geiste, als Sturmwald nach abgelegter Probe äusserte: Eine lobenswerthe Stimme und Taktfestigkeit habe er allerdings wahrgenommen; aber ein anderes sey die Frage: ob der Geist durch den naturgemäßen Gang der Methode Schritt für Schritt mit entwickelt, gestärkt und organisch gebildet sey? Abrichten und Lieder lehren könne man auch wohl einen

Dompfaffen; unterrichtet zu werden sey ein Vorzug der Menschheit. Er schrieb hierauf einige Ziffern zum Absingen an die Tafel, und als die Schüler dieser Bezeichnung ungewohnt, stockten, sprach er zum Cantor: Sie sehen aus dieser Unsicherheit der Kinder, worauf es noch ankommt. Das aber wird sich bald finden. Ein Mann von solchen ausgezeichneten musikalischen Talenten und Kenntnissen, wie Sie, wird sich mit leichter Mühe in den Gang der Methode hineinstudiren.

Beim Zuhausegehen that Prüfer noch einige Fragen an Sturmwald, um sich von ihm einzelne Dunkelheiten und Zweifel in der Pestalozzischen Methode lösen zu lassen. Dieser gab ihm aber ungefähr das zur Antwort, was in der Vorrede zur Pestalozzischen Wochenschrift für Menschenbildung steht:

„Die erhabnen Ideen des Meisters ließen „sich weder in einem Paar Worten, noch „in der gemeinfaßlichen Sprache der Menschen darstellen, welche Popularität weder

„höhere Triebe aufzuregen, noch die Gei-
„stesthätigkeit zu üben und zu beschäftigen
„fähig sei. „Komm und siehe!“ habe
„Pestalozzi seinen Zeitgenossen zugeru-
„fen. Um ihn ganz zu verstehen, müsse
„man die von ihm ausgesprochenen Ideen
„verfolgen, das einzeln Gesagte zusammen
„stellen, damit die ausgearbeiteten Lehrbü-
„cher und Leitfaden vergleichen und anwen-
„den, und sich ein organisches Ganze selber
„bilden und aneignen.“

Prüfer, der statt des gehofften Lichtes in dieser Antwort, wo möglich, noch mehr Dunkel bekam, war mit dieser Aeußerung sehr wenig zufrieden. Um jedoch seinem Collegen Heister, der noch immer mit eitler, lächelnder, selbstgefälliger Miene den Worten Sturmwalds, als verstehe er sie durch und durch, Beifall nickte, einen kleinen Possen zu spielen, erbat er sich in des Rectors Gegenwart, zum Durchstudiren der Methode, die bisher erschienenen Leitfaden Pestalozzis, als das Buch der

Mütter und die Anschauungslehre der Zahl- und Maaß-Verhältnisse, worauf dieser in die größte Verlegenheit gerieth und erklären mußte: daß er sie nicht besitze.

Nach diesem Schulbesuch nahm Sturmwald in Heisters Hause das Mittagsmahl ein und erklärte dabei, daß es ihm in Süderhausen sehr wohl gefalle, und daß er die Rectorstelle anzutreten gesonnen sey, sobald Vormann den Posten geräumt haben würde. Die verblümten Nachforschungen der Frau Schulinspectorin Heister, ob sein Herz noch frei sey? fielen alle zur großen Befriedigung für dieselbe aus und so gab sie gern und willig den gestern gehörten Trostgründen ihres Mannes Beifall, als könne sich noch Alles finden. Doch seufzte sie mehr als einmal laut im Herzen: Wäre nur Emilie hier! Wie würde Er ihr, wie würde Sie ihm gefallen!

Tages darauf reisete Sturmwald wieder zurück nach der Hauptstadt, um dort seine Angelegenheiten vollends in Ordnung zu bringen.

Heister aber bat um seine Aufträge, um hier indeß sein Hauswesen vor seinem Anzug möglichst in Stand zu setzen.

Zehntes Kapitel.

Acht Tage hierauf kam ein sehr verbindliches Schreiben von Sturmwald an Heistern, worin er für die neulich genossene freundliche Aufnahme dankte und demselben die bisher unter Pestalozzi's Namen erschienenen Lehrbücher der Zahl und des Maaßes, so wie das Buch der Mütter zum Beweise seiner Liebe und Dankbarkeit überschickte. „Das Buch der Mütter, bemerkte er ausdrücklich, sollte der lieben Frau Schulinspectorin, seiner mütterlichen Freundin, geweiht seyn."

Dieser Brief verursachte große Freude im Hause. Vorzüglich konnte sich die Frau Heistern an dem Titel: „Frau Schulinspectorin," und „mütterliche Freundin" gar nicht satt lesen. Was konnte der letztere

Ausdruck anders seyn, als eine indirekte Bewerbung um ihre Tochter?

Der Prediger Heister seiner Seits konnte es gar nicht abwarten, bis das Pack Bücher von der Post geholt war. Hier, dachte er, findest du das Gold schon ausgegraben und in gediegenen Barren dargestellt. In deinem mitgebrachten Buche war nur die Metall andeutende Wünschelruthe enthalten.

Das Paket kam von der Post, wurde entsiegelt, ausgelegt und die Bücherschätze eröffnet. Aber wie fand sich der arme Heister getäuscht in seiner Erwartung, als er die kahlen Namen, Striche und Fächer, zu denen er den Schlüssel nicht hatte, entdeckte! So ist dem lüsternen Reichen zu Muthe, dessen Gaumen nur an die reizendsten Speisen gewöhnt ist, und nun in des Landmannes einfacher Hütte am ungewürzten Kraute sich sättigen soll — oder dem durstigen Wanderer, der in die Bude tritt, wo eine heraushängende Flasche ihm Labung verspricht, und dort nur

Töpferwaare und Scherben erblickt. Anders war ihm doch bei der Bekanntschaft mit Basedow's Elementarwerke zu Muthe gewesen. Da hatte es doch Bilder und eine verständliche Auslegung gegeben! — Wie ein Träumender sah er das Gitterwerk auf der Tafel der Maaßverhältnisse an. Sie erschien ihm, wie dem liebenden Ritter ein Kerker, worin die ersehnte Braut gefangen liegt, an deren Erlösung das zagende Herz immer tiefer verzweifelt.

Nicht besser erging es der Frau Schulinspectorin mit ihrem Buche der Mütter. Sie begann gleich auf der ersten Seite zu lesen:

Der Körper, oder der Leib.
Der Kopf, oder das Haupt.
Das Angesicht u. s. w.

Da sie dies wenig unterhielt, so schlug sie das Blatt um und las, wohin das Auge zuerst fiel:

Die Nase.
Das Nasenbein.

Die Scheldewand der Nase.

Der Nasenrücken.

Die Nasenflügel u. s. w.

Hier ging ihr die Geduld aus, sie warf das Buch an die Seite und rief: Ist das die Pestalozzische Methode, so mag mir ein jeder damit vom Leibe bleiben. Ich hätte diesem Manne mehr Vernunft zugetraut. Er muß kindisch geworden seyn. Wie Sturmwald frgte, hat er schon Jahre.

Ueber diese vermessene Rede strafte Helster seine Frau und sagte: Laß uns hier unsern Verstand gefangen nehmen, und glauben, daß seine Schöpfungen gut sind, worin uns einzig das Ungewohnte und Neue befremdet. Laß dir vorlesen, was hierüber in meinem ersten Buche gedruckt steht: *)

„Neu, ganz neu ist Pestalozzi's Unterneh-
„mung, das ganze Erziehungswesen nach

---

*) S. Pestalozzi's Erziehungs-Unternehmung. S. 104.

„den Offenbarungen (wir scheuen das Wort „nicht) deren die Natur den Urheber des„selben über das Uranfängliche der mensch„lichen Anlagen und Kräfte, über das Rei„ne, Ursprüngliche und Selbstständige des „kindlichen Geistes und Gemüthes gewürdi„get, und womit sie ihn belohnt hatte, zu „organisiren. —“

Stille, stille! unterbrach ihn hier die Gattin, mir däucht, solche Redensarten verstehen wir alle beide nicht. Wir werden wohl bei unserem Catechismus bleiben müssen! Und nun denke dir vollends die Kinder! Ich bin froh, daß wir keine Kleinen mehr haben.

Hierauf ging sie kopfschüttelnd in die Küche, während ihr Gemahl noch einmal die Tabellen der Zahl- und Maaßverhältnisse aufschlug, ob er sie ergründen möchte.

Endlich schoß es ihm wie ein Blitzstrahl in die Seele, daß die Schwierigkeit vielleicht mit aus der Kleinheit und Dünnheit der Striche entstände, und daß die Anschauung und

das Begreifen der Tabelle den Kindern unendlich erleichtert werden müßte, wenn die Linien im vergrößerten Maaßstab gezeichnet würden, welches auszuführen, er auf der Stelle beschloß. Im Grunde war dieser Gedanke kein eigener, sondern ein vom Rector Vormann erborgter, in dessen Schule er neulich eine Lesetafel an der Wand mit drei Zoll langen Buchstaben zufällig gesehen und dieselbe mit seinem großen Beifall beehrt hatte.

Schon am andern Tage ging er mit eigener Hand an die Ausführung seines großen Gedankens. Er klebte mehrere Bogen Papier in ein großes Quadrat zusammen, das drei Fuß lang und fast eben so breit war. Hierauf zog er die Striche, Fächer und Figuren der Pestalozzischen Tafeln so lang und dick, daß man sie beinah mit Händen greifen konnte. Diese Arbeit ward ihm während der Ausführung immer wichtiger und theurer, ja der Stolz und das Glück seines Lebens; sie söhnte ihn am Ende mit der Sache selbst aus, und

er meinte: So werde es schon gehen! Er betrachtete dieses Werk als das vorzuweisende Meister- und Probestück seiner Schulinspectorschaft und freute sich über das Gelingen desselben, wie ein Kind. Jetzt war es vollendet und wurde den Freunden beim Besuche nicht ohne ein selbstgefälliges Freudengefühl vorgewiesen, die ihrer Seits nicht ermangelten, dem Schulinspector darüber ihre Verwunderung zu bezeigen.

Elftes Kapitel.

Jetzt war Johannis gekommen, die Wittwe des verstorbenen Superintendenten räumte die Wohnung, welche Prüfer einnahm. Heister rückte als Oberprediger in dessen Stelle, zugleich mit der Würde des Schulinspectors bekleidet, so wie Vormann sein Amt als Frühprediger antrat. Nach einigen Tagen zog auch Sturmwald in Süderhausen als Rector an, der mit einer feierlichen Rede des

Schulinspectors eingeführt wurde. Hierauf ward die Schule nach Gewohnheit auf zwei Tage wegen des bevorstehenden Jahrmarkts geschlossen. Umsonst gab die Frau Schulinspectorin ihrer Emilie in einem Briefe, worin sie ihr die Tagesneuigkeiten aus Süderhausen berichtete, ihren Wunsch zu erkennen, daß sie zum Jahrmarkt ihre Eltern besuchen möchte. Sie blieb standhaft und ließ den Oheim allein in die Stadt reisen. Auch viele andere Prediger und Küster und Schullehrer von nah und von ferne besuchten den Jahrmarkt und hörten mit Erstaunen und Schrecken bei ihren Collegen in der Stadt von der neuen Lehre, die Heister und Sturmwald in das Land einführen würden. „Wartet nur, sagte der Cantor Rebe. Es wird auch an euch kommen! Meinen Gesang und Markholzens Rechnen nach der alten Methode hat der neue Rector verworfen. Geschieht das am grünen Holze, was wird am dürren nicht werden!

Viele gaben auch ihre Verwunderung

über Heisters Erhöhung zum Schulinspector zu erkennen. „Wer hätte das denken sollen, sagte der eine zu dem andern. Eher hätte ich vermuthet, er würde zum Nelken- und Tulpen-Inspector ernannt werden.

Solcherlei Reden kam dem guten Heister zu Ohren, und er beschloß, noch an diesem Markte seine Siege zu feiern. Er sagte deshalb zu Sturmwald: Wissen Sie was? Mir fällt ein, die meisten Prediger und Schullehrer aus der Gegend sind heute zum Jahrmarkt in der Stadt. Alle diese sollen nach dem Willen der Regierung mit der Zeit zu der neuen Methode bekehrt werden, die sie größten Theils noch nicht dem Namen nach kennen. Wir müssen etwas thun, das ihre Aufmerksamkeit rege macht.

„Richtig!“ sagte Sturmwald. „Sie müssen Anschauung bekommen.“ Am besten wird dies geschehen, fuhr Heister fort, wenn ich vor ihren Augen die durch mich verbesserten Tabellen der Pestalozzischen Methode durch

die Stadt tragen lasse. Sie sind eben bei dem Buchbinder, der sie auf Leinwand geklebt und sie mit einem blauen Pappstreifen eingefaßt hat. Ein Paar Schulknaben können sie holen und gegen den Mittag, wo das Gewühl am größten ist, über den Markt in das Schulhaus tragen, wo sie ans Fenster, jedermann zur Schau, aufgestellt werden können.

Dieser Gedanke gefiel dem Dr. Sturmwald über die Maßen wohl, und als es halb zwölf Uhr schlug da trabten sechs hochzeitlich geschmückte Knaben aus der ersten Klasse lautjubelnd durch die Straßen, das Siegespanier der Pestalozzischen Methode hoch in die Luft schwingend. Sie trafen auf ihrem Triumphzuge über den Markt gerade mit einem Kameelführer zusammen, der unter dem Schall einer Trommel und Pfeife mit dem höckrichten Thiere, worauf ein Paar drollige Affen ritten, durch die gaffende Menge dahinzog. Wer es nicht wußte, der glaubte der Aufzug der Thiere, der Trommeln und pestalozzischen

Tafeln gehöre zusammen, und als ein Knabe seinen Schulkammeraden, welcher die Tafel trug fragte: Was das alles bedeute? gab dieser mit wichtiger Miene zur Antwort: Die Pestalozzische Methode! Der Knabenschwarm ward immer dichter und dicker und ließ gleich dem Pöbel zu Jerusalem, der dem Sohne Davids sein Hosiannah rief, ein lautes Freudengeschrei zur Ehre der neuen Methode in die Luft steigen.

Dieser Lerm zog auch den Superintendenten Prüfer mit einigen Freunden, die bei ihm zu Gaste waren, ans Fenster. Er sah das Kameel, den Treiber, die Trommeln, die Affen und hinterher die Pestalozzischen Tafeln vorbeiziehn, und als ihm sein Sohn von unten herauf rief: Vater, Vater! da kommt die neue Methode: so sprach er lachend zu seinen Freunden: Gott mag mir die Sünde vergeben! Mir scheint dieser Aufzug ein treues Bild von dem Lärmen der Schweizer. Das ehrwürdige, ernste Kameel — der gute Vater

Pestalozzi, nachdem er die Lasten des Lebens getragen, aus seiner Zone gerissen, in Europa zur Schau geführt und umher der Affenschwarm nachtanzender Jünger!

So kamen viel angegafft und bewundert die verbesserten Heisterschen Tafeln unter böser Vorbedeutung zur Schule und viele der Marktbesuchenden Gäste verließen die Stadt, noch immer das Kameel, die Affen und die Methode vermengend.

Zwölftes Kapitel.

Den Tag nach dem Jahrmarkte — es war an einem Sonnabend Nachmittag — hielt der Rector Sturmwald die erste Schulconferenz mit den Lehrern. Er eröffnete dieselbe mit einer feurigen Rede über den hohen Standpunkt des Erziehers, zeigte, daß man bisher noch durchaus nicht denselben richtig ins Auge gefaßt und überhaupt noch keine Pädagogik gehabt habe; daß durch Pestalozzi zuerst der

naturgemäße Weg der Entwickelung des Menschen aufgefunden und gebahnt sey, und daß nur derjenige, der ihn hierin verstehe, und ihm nachwandle, den hohen Namen eines Erziehers verdiene.

„Unser Heil kommt von den Bergen,"*) rief er unter andern aus, indem er aufstand. „Keine Trägheit, kein Eigendünkel halte uns ab, diesem großen Propheten, den Gott dem Verderbniß der Zeit entgegengestellt, die Ohren und Arme zu öffnen. Ehrwürdig und erhaben steht er da unter den übrigen Menschen, wie das Gottes-Haus **) unter den Hütten des Dorfes. Schäme sich keiner, sich vor ihm zu beugen! Selbst Kaiser und Könige aus Osten und Westen haben ihn besucht und seinen Verdiensten gehuldigt, und wie die Könige aus

*) S. Vorrede zu Zeller's Ziel der Elementarschule.

**) Dreist Gottesverehrungen zu Ifferten.

dem Morgenlande Weihrauch und Myrrhen dem Heilande brachten, hat Rußlands erhabener Monarch ihm den Wladimir-Orden*) und der Friedensfürst aus Spanien ihm sein Bildniß geschickt."**)

Hierauf kündigte er den Lehrern an, daß dem ganzen Unterrichtswesen in der Süderhausenschen Schule eine gänzliche Reform bevorstände. „Was hilft es, sprach er (Math. 9, 16. 17.) ein altes Kleid mit einem neuen Lappen zu flicken? Denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleide und der Riß wird ärger. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche — anders die Schläuche zerreißen und der Most wird verschüttet und die Schläuche kommen um. Sonder man fasset Most in neue Schläuche, so werden sie beide mit einander erhalten."

---

*) Morgenblatt 18 5. Nro. 10.

**) Pestalozzi's Wochenschrift 1r Bd. 15s St.

Mit dem Montage, fuhr er fort, wollen wir mit Gottes Hülfe die neue Schuleinrichtung nach der Elementarmethode beginnen. Ich habe hier bereits auf dem Papiere die Unterrichtsgegenstände verzeichnet, die wir darnach verarbeiten wollen.

Hierauf las er das Verzeichniß der zu haltenden Lectionen vor, worin die Elementargymnastik, die Form und Sprachbildungs-Lehre, so wie die Elemente der Zahl die meiste Zeit hinnahmen. Das Lateinische war vorläufig ganz aus dem Lehrplane gestrichen.

Vergebens stellte der gewesene Rector Vormann vor, daß sämmtliche Lehrer der neuen Methode noch ganz unerfahren seyen, weshalb nur Lächerlichkeiten herauskommen würden. Sturmwald antwortete: Seyn Sie unbesorgt, ich selbst werde zutreten, wo es noth thut. Das ist eben das Herrliche der nach der Methode bearbeiteten Leitfaden, daß der Lehrer keinen großen Vorsprung vor den Schülern zu haben braucht. Er darf ihnen

nur jedesmal einen Schritt voraus seyn, und was Sie, meine Herren, morgen lehren wollen, das brauchen Sie heut Abend erst selber zu lernen.

Hiezu schüttelte der Conrector Markholz, Lehrer der Mathematik an der Schule, bedenklich den Kopf, trat vor und erklärte: Nach den Tabellen, die am vorigen Tage in Begleitung des Kameels und der Affen über den Markt getragen worden, könne er sich durchaus nicht bequemen, zu unterrichten. In der ganzen Stadt spotte man darüber, und er lasse sich nicht gerne zum Narren machen.

Auf diese Rede brausete Sturmwald auf und sprach: „Wenn Sie nicht Kraft genug haben, sich über den Pöbel und dessen Gerede zu erheben, so beklag' ich von Herzen, daß sie den Stand eines Erziehers und Lehrers ergriffen. Solche vornehmthuende Spötter und Krittler der Methode wissen nicht, was sie thun, sie tadeln, was sie nicht verstehen, weil sie sich nicht zu der Höhe erheben können,

worauf jeder steht, der Pestalozzi's Geist ächt und recht begriffen hat. Freilich, wer wird mehr verkannt, verachtet, wer schlechter belohnt, als ein Schulmann? Gnügt ihm nicht der Beifall seines eigenen Gewissens, ermuntert ihn nicht der Gedanke, daß er etwas Herrliches thut, daß er Gärtner der Pflanzen in dem Garten Gottes ist und durch treues Warten, Pflegen, Begießen und Reinigen vom Unkraut sie hinaufzieht und werth macht, einst in die Auen des Himmels versetzt zu werden — so trete er lieber aus einem Stande, für den er nicht gemacht ist. Aber nicht also Sie, mein theurer Mitarbeiter, fuhr er mit freundlichem Tone fort, hingewandt zum Conrector und faßte ihn mit Herzlichkeit an die Hand. Es wird gehen! Sie selber werden sich freuen, und ich werde die erste Woche in Ihrer Gegenwart selbst den Unterricht nach der Methode geben. Wollen Sie sich dessen schämen, woraus ich mir eine Ehre mache? Ein Mann von solchen umfassenden mathema-

tischen Kenntnissen, wie auch der Feind Ihnen nachrühmt, bedarf nur des Winkes. Es ist, als lehrte ein Baumeister, der schon Palläste aufgeführt hat, seinen Sohn die Balken zurecht legen.

Diese Rede gefiel dem Conrector Markholz, und als Sturmwald von einer Gehaltsverbesserung sprach, die jedem einzelnen wohlverdienten Lehrer zu Theil werden sollte, und daß der Schulrath Neugang, den er mit Stolz seinen Freund und Gönner nennen dürfe, schon seine und des Herrn Schulinspectors Vorschläge deshalb eingefordert hätte, so wars, als käme mit einem Mal die Sache den Lehrern minder schwierig vor, und sie gingen ziemlich befriedigt, jedoch nicht ohne alle Besorgniß wegen der Dinge, die da kommen sollten, für dies Mal nach Hause. Ja der Subrector Schnippel welcher bisher noch in nichts seine Meinung abgegeben hatte, trat beim Weggehen lächelnd zu dem Rector und

erklärte: Er merke ungefähr, wo der Knoten sitze, und wolle seine Sache schon machen.

Dreizehntes Kapitel.

In der darauf folgenden Woche wurden in der Schule zu Süderhausen viele Schweißtropfen vergossen, und noch mehr Verwünschungen ausgestoßen. Am schlimmsten hatte es Sturmwald selbst, der alles einzurichten, anzuweisen und einzuweisen hatte. Bald war er in der Klasse beim Cantor Rebe, um ihm die Anfangsgründe der Elementar-Gesangbildungslehre durch Ziffern anschaulich zu machen, und mußte von dem guten alten Manne die verzweiflungsvollen Worte hören: Mit mir gehts nicht mehr, Herr Rector! Soll ich es recht sagen, so bin ich wie der Pudel in der Fabel, der noch spät in seinem Alter dienen, tanzen und apportiren lernen sollte. Reck' ich mich auch einmal nach der Methode

in die Höhe, so sink' ich bald wieder zusammen.

„Ihr werdet meinen alten Kopf
„Doch nimmermehr zum Doctor schlagen!
„Man lernt nichts mehr in alten Tagen.“ —

Bald war er bei dem Conrector Markholz in der Rechen- und Form-Lehre, der die verwünschte Heistersche Tabelle mit nicht geringerem Ingrimm ansah, als der ächtgläubige Israelit das Götzenbild auf einem heidnischen Altar, zu dessen Anbetung ihm ein Antiochus zwingen will. Euklides, Euklides! das war sein Gott, vor dem Pestalozzischen wollte er sich nicht beugen.

So schlimm es dem braven Sturmwald hier auch ging bei diesen Feinden der neuen Methode, so war er doch bei dem erklärten Freunde derselben, dem überklugen Schnippel, noch übler daran, der sich die Elementargymnastik und den Sprachunterricht nach dem Buche der Mütter erbeten hatte und damit unbedachtsam sein Wesen

trieb. Da er kein Ansehn unter den Schülern hatte, früher auch nie Unterricht in den höhern Klassen gegeben so empörten sich die Schüler förmlich gegen ihn, als er sie, die schon Stellen aus Schiller, Göthe und Klopstock auswendig konnten, und sie nach Art der Redner herzusagen wußten, nun im taktmäßigen lauten, einstimmigen Tone, die Hände auf die einzelnen Glieder des Leibes legen und ihre Namen nennen lehrte. So ist dem Knaben zu Muthe, der spielend auf blumiger Wiese, wohin er ohne Erlaubniß der Mutter den Weg genommen, jetzt plötzlich von ihr zurückgeholt und zu Aschenbrödelscher Arbeit, zum Verlesen der Hirse und Graupe gezwungen wird. Kaum vermochte Sturmwald durch ein Kraftwort und väterliche Ermahnung den Aufruhr zu stillen, indem er ihnen vorstellte:, dieser mühsam scheinende Weg werde sie zu einem herrlichen Ziele führen, jeder Schritt vorwärts sie kräftigen, so daß sie gewachsen da ständen jedem äußeren und inneren Feinde.

Ewig sollten ja diese Uebungen nicht dauern; je schneller sie durchgemacht wären, je eher würden sie wieder zu ihrem Schiller gelangen. Aber schämen müsse sich ein Mann, der sich nicht jedes Schrittes bewußt sey, der ihn zu seinem Ziele gebracht. In diesem Bewußtseyn bestehe der Vorzug des Weisen, indeß der Pöbel ohne Kenntniß des Ziels und des Weges sich fortreißen lasse, wohin der Haufe ihn ziehe.

Vorher schon hatte es Kämpfe bei Vertheilung der Lectionen an die Lehrer gekostet. Der Eine traute sich dieses nicht zu, der Andre nicht jenes. Ja als Sturmwald gleich am zweiten Tage der neu eröffneten Schule von den Lehrern bestürmt ward, daß es nicht gehen wollte, und er sie in seine Klasse rief, und zeigte, daß es doch ginge, wenn man es nur darnach mache, so hatten ihm diese erwiedert: Den Gelehrten sey gut predigen, in den obern Klassen würden sie auch fortkommen. Hierauf hatte der nachgiebige Sturmwald sei-

ne Stunden abgetreten und an die übrigen Lehrer vertheilt, und war selbst in die Elementarklasse gegangen, wo es glückte, daß es eine Lust war. Denn wo Sturmwald war, da blühte die Methode. Ja er selbst war die Methode! In der Stadt war noch Alles ziemlich still über die Neuerungen. Denn da die Person des Rectors selbst überall Beifall fand, und da die Herzen der Kinder ihm, der die Liebe, die Freundlichkeit und die Lebendigkeit selbst war, auf den ersten Blick und auf das erste Wort entgegen kamen, so mißtrauten die Bürger ihrem eigenen Urtheil und wollten die Sache erst noch mit ansehen.

Vierzehntes Kapitel.

Während die Lehrer und Schüler der obern Klassen immer lauter gegen die eingeführte Methode murrten und sich in der Stille zu einem förmlichen Angriffe dagegen wappneten, gewann dieselbe, wo es Sturmwald am wenigsten glaubte, zu Süderhausen Anhänger und Freunde, oder vielmehr Freundinnen.

Die erste war Fräulein von Zerr, die von der Natur oder von einer unvorsichtigen Wärterin in früher Jugend verwahrlos't und überdies als verarmte Waise in die Welt gestoßen, sich genöthigt gesehen hatte, in Süderhausen eine Mädchenschule anzulegen, wo der Geist der Kinder außer dem Lesen auch noch mit französischen Vokabeln, den fünf Hauptstücken und dem Einmaleins gespeiset wurde. Nun kam es ihr zu Ohren, daß der Schulinspector Heister dergleichen Winkelschulen, die Sturmwald mit Schmarotzerpflan-

zen an der Baumschule der Stadt zu verglei- chen pflegte, mit Stumpf und Stiel auszu- rotten beschlossen habe. Darüber gerieth sie in große Angst und da sie keine andere Ret- tung sah, als durch die Pestalozzische Metho- de, so beschloß sie, dieselbe in ihre Winkel- schule einzuführen, und sich damit bei dem Schulinspector und dem Rector liebes Kind zu machen.

Zu dem Ende erbat sie sich bei einem zu- fälligen Zusammentreffen mit Sturmwald von ihm auf einige Tage die Pestalozzischen Ele- mentarbücher, um darnach die Methode zu studieren. Sie griff aus diesen Büchern ein- zelne Wörter und Formen außer dem Zusam- menhange auf, wie ein Lumpensammler die Lappen, um damit ihre Schule zu schmücken. Dabei ging ihr wie ein Stern am Abendhim- mel plötzlich der Gedanke auf in der Seele: „der Rector sey unverheirathet, sie auch; Er ein Erzieher, sie eine Erzieherin; Er ein An- hänger Pestalozzi's, sie dessen Anhängerin;

solche Uebereinstimmung des Geistes sowohl, als des Amtes werde sich zwischen Niemanden anders im Orte finden, und so sey es ja möglich, daß er sie zur Gefährtin seines Lebens erwähle. Die Verunstaltung des Leibes würde die Schönheit der Seele und der Adel ihrer Geburt leicht grade machen und ersetzen.

Die zweite Anhängerin Pestalozzi's wurde aus ähnlichen Gründen die Tochter des Stadtrathes, Erdmuthe. Werfe mir keine Leserin von gutem Gedächtnisse hier ein, daß ja diese mit ihrem Vetter, der bei der Rectorwahl durchgefallen, versprochen gewesen sey. — Ich will dieses nicht leugnen; aber da der ehrliche Vetter durchfiel, war es ihr zu verdenken, daß sie ihr Versprechen zurücknahm! Zwar nicht förmlich, um ihn nicht zu sehr auf einmal zu kränken; vielleicht auch aus Vorsicht, eingedenk des Sprichwortes, daß man das unreine Wasser nicht eher weggießen müsse, bis man reines habe.

Fräulein Erdmuthe (Demoiselle durfte sie

keiner nennen, der bei dem Vater etwas zu suchen hatte) war eine Gelehrte. Ihr Vater war zu seiner Zeit ein schöner Geist in der Hauptstadt und damals Rath bei der Regierung gewesen. Aber eine Satyre auf den Präsidenten, den er in einer gedruckten Fabel lächerlich machte, brachte ihm den Abschied zu Wege, und er mußte froh seyn, daß er unter dem Titel eines Stadtrathes hier noch eine Pönitenzstelle bekam.

Wie Leibesanlagen forterben, so erben auch oft die Gaben der Seele von Eltern auf Kinder. Auf Erdmuthen war der Geist des Vaters gekommen. Sie liebte nicht allein, sie machte Oden, Epigramme und Fabeln. Aber auch die Geschichte studierte sie und las Reisebeschreibungen, die Literatur-Zeitung und die Heidelberger Jahrbücher. Schon längst war ihr das in Deutschland zehnfach wiederhallende Echo des Pestalozz'schen Namens in die Ohren geklungen, schon längst hatte sie gewünscht, den Geist und die Form seiner Me-

thode näher zu kennen. Jetzt fand sie zufällig bei ihrer Freundin von Zerr die Pestalozzischen Bücher, und sie ahnte bei dem ersten Anblick die Plane der Freundin. Doch that sie nicht, als ob sie irgend eine Muthmaßung habe. Als aber die Rede auf den Rector Sturmwald kam, und die Lippen der Freundin von der Schönheit und dem Geiste, von der Kraft und der Anmuth des Mannes überflossen, da konnte sie den Ausbrüchen des Neides und der Eifersucht kaum wehren, und sie sprach leise für sich im Herzen: „Denke nicht, Abbild des krummen Aesopus, daß er dein wird! Er hat Augen, und wird die Rose vom Dorn, die schlanke Tanne von dem verdrehten Weidenbaum unterscheiden.“

Sie erbat sich für den Abend von ihrer Freundin die Bücher, ja durchsuchte heimlich des Vaters Bibliothek und fand darin zu ihrer Freude einige Schriften über Pestallozzi. Die Reihe ihrer Gedanken war dabei diese: Emilie steht dir nicht mehr im Wege! Wahrscheinlich

scheinlich deutet ihre schnelle Entfernung auf ein früheres Liebesverständniß, das sich bei dieser Gelegenheit entdeckt hat. (Dies bezog sich auf eine alte Stadtklätscherei über Emilien mit einem jungen Edelmann, der früher in dem Hause des Predigers Heister in Pension gewesen, jetzt aber in dem Orte in Garnison stand.) Was hindert dich jetzt in ihre Stelle zu treten und deine Netze nach dem gepriesenen Sturmwald auszuwerfen?"

Darum sprach sie zu ihrer Mutter: „Der Rector hat dem Vater seine Aufwartung gemacht. Werdet ihr ihn nicht bitten?"

Die Mutter verstand die Tochter und sagte: „Es muß dieser Tage geschehen. Schade, Erdmuthe, daß du mit dem Vetter versprochen bist. Doctor Sturmwald, der würde ein Mann für dich seyn!"

Erdmuthe erwiederte hierauf: „Der Pinsel in Audorf wird doch sein Tage kein Glück machen oder ein Amt bekommen. Da könnt' ich lange warten."

Jetzt waren Mutter und Tochter einverstanden und Sturmwald wurde Tages darauf für den folgenden Abend gebeten.

Erdmuthe benutzte die Zwischenzeit, die Schriften Pestalozzi's fleißig zu studieren, und als zur bestimmten Stunde Sturmwald kam, stellte der Stadtrath dem Rector seine Tochter mit den Worten vor: Hier ist meine Tochter, eine Verehrerin der neuen Methode! Besser als der Schulinspector versteht sie ihren Pestalozzi!

Nach und nach vermehrte sich die Gesellschaft. Denn auch Heisters, als Hausfreunde Sturmwalds, und der Sugerintendent Prüfer waren gebeten. Auffallend drängte sich Erdmuthe an den Rector und kramte vor ihm ihre unverdaute Weisheit aus. Dieser arme Mann hatte sich den Tag über mit Schul- und Erziehungs-Sachen müde geplagt, und sehnte sich nun nach Abwechslung und Erheitrung am Abend. Wie ein feindlicher Dämon trat ihm jetzt Erdmuthe entgegen, und

marterte ihn von neuem. Er sollte erzählen von dem Schweizer, von dem eigentlichen Geiste seiner Methode, und ihr die Uranschauungen desselben erklären. Von ihrer Seite wurde ein Breites über Muttergefühle, Mutterpflichten und Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen bis zum Eckel wiedergekäuet.

Sturmwald war von Natur ein abgesagter Feind aller weiblichen Gelehrten, und verglich sie kurz und gut mit krähenden Hennen, denen der Bauer den Hals umdrehte, weil sie von Stund an aufhörten, der Wirthschaft durch Eierlegen zu nutzen. Ueberdies gefällt das Mädchen dem vernünftigen Manne nie, wenn es sich zwingt, zu gefallen. Die Ziererei verzehrt das Gefühl, und strebt umsonst, dasselbe, wo es nicht ist, durch Schatten und Schein zu ersetzen. Am allerwenigsten aber gefällt die Gefallsucht an einem vertrockneten Munde. Erdmuthe war früher gereift und verwelkt, als andre Mädchen, und war überdies mehrere Jahre älter als Sturm-

wald. — Der Wirth und Prüfer und Heister hatten sich an den Spieltisch gesetzt, und Erdmuthe war unterdeß nicht von dem Rector gewichen. Endlich schlug ihm die Erlösungsstunde, wo der Abendtisch ihn wieder zu den andern Männern gesellte, mit welchen er sein Punschglas auf das Heil der Schule anstieß. „Auf das Wohl der künftigen Frau Rectorin!“ rief die Frau Stadträthin Mewe; worauf Erdmuthe, gemacht verschämt, mit ihrem Glase sich nahte, und sich zu einer Erröthung anstrengte.

Das entging dem spähenden Blick der Frau Schulinspectorin nicht; Neid und Furcht peinigten sie wie mit Stacheln, und sie trieb aus allen Kräften nach Hause, da sie wußte, daß Sturmwald mit ihnen zu gehen und sie nach Hause zu begleiten pflegte. Unterwegs fragte sie ihn: „Nun, wie hat Ihnen die Mamsell Mewen gefallen?“ —

„Sie scheint eine halbe Gelehrte zu seyn,“ gab ihr dieser zur Antwort; und seiner Erlö-

sung sich freuend, und durch den Punsch zu einer dreisten Rede kühn gemacht, sagte er Heistern leise ins Ohr: „Sie preßt ihre verwelkten Gefühle, wie ihren Busen herauf; doch um so sichtbarer wird die mangelnde Fülle!" Heister lachte, und als sie bis an die Hausthür gekommen waren, schied Sturmwald von ihm mit einer Umarmung.

Funfzehntes Kapitel.

Wenige Tage nach diesem erhielt der Schulinspector Heister ein Schreiben vom Consistorium, wodurch demselben eine Gehaltszulage von hundert Thalern, und dem Frühprediger Vormann so wie dem Rector Sturmwald, jedem funfzig Thaler zugesichert wurden. Zugleich forderte das hohe Collegium einen Bericht, was bereits zur Einführung der bessern Methode, sowohl in der Schule selbst als außer diesem geschehen sey?

Heister ging mit diesem Schreiben sogleich zum Rector. Dieser aber, weit entfernt, sich seiner Zulage zu freuen, wurde vielmehr tief betrübt, als er seine Collegen übergangen sah, weshalb er sogleich an das Consistorium zurückschrieb und vorstellte, Er, als ein unverheiratheter Mann, könne jener Erhöhung seines Gehaltes leicht entbehren, nicht so die übrigen Lehrer, die sämmtlich Frau und Kinder zu ernähren hätten. Er bäte deshalb, ihn lieber selbst mit jener Zulage für jetzt zu übergehen, und dieselbe an seine vergessenen Collegen zu vertheilen. Heister hatte dies wider Sturmwalds Willen wiedererzählt, wodurch sich die Mitlehrer zu einer großen Rührung hingerissen fühlten. Und in der That war ein solches Gegengewicht gegen ihren immer lauter werdenden Unwillen über die neuen Schuleinrichtungen nöthig, wenn sie damit nicht laut und öffentlich losbrechen sollten. Ein gewisses Zartgefühl hielt sie für diesen Augenblick davon zurück, als sie Sturm=

walds Großmuth erfuhren, weshalb sie beschlossen, die Sache noch ein paar Wochen mit anzusehen; dann aber ohne Ansehen der Person vorzutreten und das Aeußerste zu versuchen.

Heister ging hierauf mit Sturmwald über den abzustattenden Bericht zu Rathe, und äußerte, daß er vornehmlich den Ausdruck nicht recht ergründe: „Er solle berichten, was außer der Schule noch zur Einführung der bessern Methode geschehen sey?“

Hierauf erwiederte Sturmwald: dies beziehe sich wahrscheinlich auf die Nachhülfe der Schullehrer seiner Inspection in sogenannten Schullehrerconferenzen oder Schulmeisterschulen; dergleichen seyen zuerst durch Zeller in der Schweitz und im Würtembergischen veranstaltet, und nachmals im Preußischen mit großem Fortgange nachgeahmt worden. Es sey zu vermuthen, daß das Consisto=

rium etwas Aehnliches auch hier wünsche oder voraussetze.

Diese Auslegung setzte den Schulinspector Heister in große Sorge und Verlegenheit, und er ging mit schwerem Herzen zurück in seine Behausung. Er empfand die Schwierigkeiten des Berichterstattens über eine Sache, worin nichts geschehen, oder wo man nicht weiß, was geschehen ist, zum ersten Male in ihrem ganzen Gewichte.

Nachdem er zu Hause gekommen war, zündete er sich seine Pfeife an und ging damit in den Blumengarten. Unruhig lief er die Steige auf und ab, und bließ den Rauch in großen Wolken von sich. „Schulmeister also," rief er endlich aus, „sollen wieder in die Schule gerufen werden, und Nachhülfe bekommen! Wozu dieses mit Männern? Hat nicht Sturmwald noch gestern auseinander gesetzt, Pestalozzi's Bemühung sey vornehmlich dahin gerichtet, die Mütter geschickt zu machen, ihre Kinder selbst nach den Win-

ken der Natur zu erziehen, und dasjenige, was einzelne bisher instinktmäßig und unvollkommen gethan, zu einem methodischen Verfahren des Bewußtseyns zu erheben? Hat er nicht darum das Buch der Mütter geschrieben? Wie verkehrt erscheint daher das Verfahren, das was den Müttern zukommt, den Männern in die Hände zu geben! Oder meint man, die einberufenen Schulmeister würden den Frauen die also eingesammelten Schätze der Weisheit mittheilen? — Wenn der Arzt verordnet, daß die Mutter selbst so oder so das Geschäft des Stillens verrichte, können dann Gatten dieses vollbringen? Weg also mit Männerschulen! Eine Frauen-, eine Mütter-Schule werde errichtet!"

Heister hatte das Eigenthümliche, wenn ihn einmal eine Idee ergriff, daß sich diese dann seines ganzen Wesens bemächtigte. Er hörte dann auf zu prüfen, er war nicht ihr Führer, er ließ sich ganz von ihr leiten. Ein solcher Lichtstrahl schien ihm, der in halber

Dämmerung täglich dahinging, gleichsam eine Offenbarung von oben, und er hatte keine Ruhe, bis er ihr mit blindem Gehorsam gefolgt war. Daher setzte er sich flugs an sein Pult und schrieb einen Aufruf an die Mütter der Stadt, zwei Quartseiten lang, mit der Ueberschrift: Mütterschule.

Der erste Theil dieses Aufsatzes enthielt fast wörtlich, jedoch abgekürzt, das Lob des Pestalozzischen Unternehmens, das er an das Consistorium überreicht hatte. Dann folgte ein Aufruf an die Mütter, die heiligsten Pflichten, die ihnen Gott schon durch den Instinkt an das Herz gelegt, gegen ihre Kinder nicht zu versäumen. „Von Euch hängt es ab — so lautete eine Kraftstelle dieses Aufsatzes, was Eure Kinder einst werden. An der Hand der Methode geleitet, werdet Ihr sie das große Ziel ihrer Bestimmung ohne Irrwege erreichen lehren. Mütter, Mütter, ich beschwöre Euch, laßt mein Wort an Euch nicht verhallen, wie die Stimme eines Predigers in der Wüste!

Hier ist nicht von vergänglichen Dingen, hier ist vom Morgen des Lebens, der Kindheit, hier ist von einem neuen Morgen für Deutschland, d. h. für die ganze kultivirte Menschheit die Rede. Denn seht, er regt sich, er regt sich, der neue Lebenskeim, der sich in der allgemeinen moralischen Verderbniß zu entwickeln beginnt! Seht nur den kleinen Liebling an Eurer Brust ruhend, wie rein und edel sich die Menschheit in ihm, in seinen holden Blicken ausspricht! Wie die Engelseele in seinen Mienen sich zeigt und Euch durch wohlwollendes Lächeln gleichsam auffordert, diese göttliche Reinheit zu erhalten und ihrer Würde gemäß zu entwickeln! Auf Euch allein kommt es an, um auf dem Wege dieser Methode einen Schwächling oder einen Herrmann, einen Menschenfeind oder einen liebenden Johannes, einen kalten Spötter oder einen zärtlichen Klopstock in Euren Lieblingen einst zu erblicken."

Hierauf setzte er auseinander, daß diese

Kunst nicht durch Bücher allein, sondern durch die angeschaute Uebung der Methode zu erlernen sey. Er habe deshalb beschlossen, eine Mütterschule für die edelsten Frauen der Stadt zu errichten, und lade alle ein, die es mit ihren Lieblingen und mit der Menschheit wohlmeinten, dieselbe zu besuchen, und um der Kinder willen selber Kinder zu werden.

Diese Ankündigung schickte er an den Stadtrath Mewe, der das Süderhausische Wochenblatt redigirte, um es öffentlich durch den Druck bekannt zu machen.

Der geneigte Leser wundert sich vielleicht über diese Dreistigkeit des der Methode unerfahrenen Heisters. Aber dreierlei ließ ihn das Gefühl seiner Schwäche überwinden. Erstlich: der erforderte Bericht der Regierung, „was außerdem für die Methode noch geschehen sey." Zweitens: das ihm bekannt gewordene Gerede der Leute, daß er selbst von der neuen Lehrmethode nichts verstehe, sondern Alles dem Rector überlasse;

und endlich der Umstand, daß er neulich einer Lehrstunde Sturmwalds beiwohnte, wo dieser in der öffentlichen Schule seine Kinder nach dem Buche der Mütter übte, wobei er gesehen, daß weiter nichts geschah, als daß die Namen der Theile und Glieder des menschlichen Leibes nach der im Buche verzeichneten Ordnung vorgesagt, vorgezeigt, und dann von sämmtlichen Kindern im einstimmigen Chor nachgesprochen und nachgezeigt wurden, wobei er zu bemerken glaubte, daß es mit der Sache keine Hexerei sey.

Sechszehntes Kapitel.

Fünf Frauen und ein Fräulein meldeten sich auf diesen Aufruf zur Mütterschule. Diese waren, außer der Frau Schulinspectorin Heister, die Frau Stadtväthin Mewe, Frau von Silas, eine Officierswitwe, Frau Subrectorin Schnippel, Madam Levi, die Frau eines getauften jüdischen Lieferanten, und das Fräu-

lein von Zerr, der als geistigen Säugamme der Töchter der Stadt wohl eine Stelle in der Mütterschule gebührte. Von der Frau von Silas ist noch dieses zu bemerken, daß sie eigentlich aus der Schweiz stammte und sich deshalb als eine Repräsentantin des Schweizerischen Ruhmes betrachtete.

An einem Mittwoch Nachmittage versammelte sich zum ersten Male die Schule der Mütter, welche außer dem Rector Sturmwald und dem Schulinspector Heister weiter kein männliches Wesen beiwohnte. Sturmwald eröffnete die Sitzung mit einer kräftigen Rede, worin er die Bestrebungen, Schicksale und Verdienste des ehrwürdigen Vaters Pestalozzi mit den lebhaftesten Farben schilderte. Diese Rede erregte ein allgemeines Entzücken. Es waren goldene Aepfel in silbernen Schalen.

Hierauf trat Heister vor, das Buch der Mütter in den Händen. „Sie sehen hier, geehrte Mütter und Frauen, redete er sie an, ein Buch, das in seiner unscheinbaren Hülle

die köstlichsten Schätze und den so lange vergeblich gesuchten Stein der Weisen in der Erziehungskunst enthält. Lassen sie sich durch die Trockenheit nicht abschrecken, worin Ihnen die ersten Uebungen erscheinen werden. Wie aus der Hülle eines kaum sichtbaren Saamenkornes die Riesenlinde unseres Kirchhofs emporstieg, die jetzt die Hälfte seiner Gräber beschattet, so treibt aus der Hülle des hier ausgestreuten, unscheinbaren Saamenkornes die Geisteskraft mächtig empor, die den Menschen zur Gottheit erhebt.

Wir wollen uns daher nicht schämen, Kinder zu werden, und die Uebungen durchmachen, wie sie dieselben nach der Absicht des Verfassers, als Mütter mit ihren Kindern zu betreiben haben, wenn sich der Geist derselben naturgemäß entwickeln und kräftigen soll.

Die Methode ist diese: Eine von Ihnen sey Mutter. Sie nehme das Buch, lese nach der Reihe die vorgezeichneten Namen, und zeige zugleich mit der Hand auf die sobenann-

ten Theile des Leibes. Die übrigen seyen Kinder und zeigen zugleich mit der lehrenden Mutter das genannte Glied, indem sie das Vorgesagte in einem Tone laut und verständlich nachsprechen. Wer will die Leherin seyn?

Frau von Silas, als Landsmännin von Pestalozzi glaubte, hierzu das nächste Recht zu haben, nahm das Buch, fuhr von oben nach unten den Körper herab und sagte: der Leib, oder der Körper! — Die übrigen sprachen und machten es nach; jedoch die Frau Heistern und Mewen nicht ohne Verdruß und verbissenes Lachen. Es war ihnen, als begingen sie eine Thorheit. Doch da nach einem bekannten Sprichwort, wer A sagt, auch B sagen muß, so ging die Uebung fort bis zum Hinterkopf und zur Scheitel. Hier zeigte sich eine unvorhergesehene Schwierigkeit. Denn die guten Frauen hatten diese Zusammenkunft bequem gefunden, zugleich ihre neuesten Hüthe nach Bertuchs Modejournal einander zu zeigen. Nun aber waren diese Hüte (sogenannte

Ita=

Italiäner) von einer so gewaltigen Bedachung, daß von dem ganzen Haupte nur das Kinn und ein kleines Stückchen des Mundes zu sehen war.

Als nun der Hinterkopf und die Stirn und die Scheitel an die Reihe kamen, da sagte der gefällige Heister, um den Frauen alle Verlegenheit zu ersparen! „Lassen Sie uns lieber den Kopf überschlagen und beim Rumpfe fortfahren."

Hier muß ich die Lection einen Augenblick unterbrechen, um Lehrer und Prediger auf die schlimmen Folgen des Mangels an Vorbereitung aufmerksam zu machen. Ich weiß von einem Pfarrer, der ein Predigtbuch aus seiner Sammlung ergriff, und ohne vorher den Vortrag am 11ten Sonntag nach Trinitatis durchgelesen zu haben, weil ihn die Erndtearbeit daran gehindert, diese Predigt, worin der Verfasser Abschied nahm von seiner geliebten Gemeinde, im Schweiße seines Angesichts herlas, nachdem er zu spät des

Irrthums inne geworden, jetzt aber, da er einmal unterweges war, fortmußte.

Schlimmer noch ging es hier mit den Lectionen des Rumpfes. Wer sollte nicht wissen, daß ihre lückenlose Reihe S. 5. im Buche der Mütter also lautet:

Der Rumpf.

Der obere Theil des Rumpfes, oder der Oberleib.

Der untere Theil des Rumpfes, oder der Unterleib.

Die Brust.

Die Herzgrube.

Der Bauch.

Der Nabel.

Die Schaamtheile u. s. w.

Als Frau von Silas bis an den Nabel gekommen war, und nun mit ihrem unwillkührlich vorwärts strebenden Blicke auf das nächstfolgende Wort traf, so that sie einen gewaltigen Schrei des Entsetzens, warf das Buch an die Seite und stürzte mit lauten

Verwünschungen aus der Stube, ihr nach die Frau Stadträthin Mewe, die Frau Schnippel, die getaufte Jüdin, ja sogar die Frau Schulinspectorin Heister. Fräulein von Zerr ging, als die letzte, indem sie herausgehend sagte: Des Anstandes halber darf ich allein nicht zurückbleiben — wiewohl den Reinen alles rein, und das Natürliche nicht schändlich ist.

Siebenzehntes Kapitel.

Es war ein Glück für den Schulinspector Heister, daß die Frauen selber sich schämten, sich zu einer Thorheit hingegeben zu haben, und deshalb den so eben erzählten Auftritt in der Mütterschule so viel als möglich verheimlichten. Aber einen harten Stand hatte der arme Heister, als er nach Hause kam, bei seiner eigenen Gattin. „Du solltest Dich schämen,“ sprach sie zu ihm, „als ein alter verständiger Mann, Dich zu einer solchen Thorheit

zu erniedrigen, ja solche Unanständigkeiten in Gegenwart Ehrliebender Frauen vorzubringen. Wenn Ihr die Kinder weiter nichts lehren wollt, so solltet Ihr sie doch lieber bei den fünf Hauptstücken gelassen haben! Du hättest nur die Ehrentitel hören sollen, welche sie Dir beim Fortgehen gaben! Sie drohten, Dich bei dem Consistorium förmlich zu verklagen."

Heister erwiederte verdrießlich und kleinlaut: „Mich selbst hat der Auftritt gewaltig geärgert. Wer aber war Schuld daran, als Eure verdammten Hüte? diese haben es gemacht, daß ich die eigentliche Lection des heutigen Tages, die ich vorher durchstudirt hatte, überschlagen und mich in ein Feld wagen mußte, wo ich selber noch nicht bekannt war."

Zu diesem Verdrusse kam noch eine andere Unbesonnenheit, die der Schulinspector zu bereuen hatte. Er hatte sich nämlich ein ὑϛερον πρωτερον zu Schulden kommen lassen, indem er voll von seiner Mütterschule und dem Ruhme der daraus für ihn hervorgehen

würde, in unbezweifelter Gewißheit des glücklichen Fortganges, schon vor Eröffnung derselben den Posttag benutzet, und den verlangten Bericht über die Verbesserungen im Schul- und Erziehungs-Wesen an das Consistorium abgehen lassen, worin er sagte: Die Stadtschule sey ganz umgeschaffen und erfreue sich des blühendsten Fortganges — auch in der Mädchenschule des Fräuleins von Zerr werde die Methode schon zum Theil sehr glücklich angewandt; bis auf das Land hin habe er die neuen Einrichtungen noch nicht erstrecken wollen, damit sie sich in der Stadt selbst erst bewährten, und von dieser Musterschule dann desto leichter sich nach allen Richtungen hin verbreiten könnten. Was aber noch mehr sey, als dieses Alles, so habe er ganz in dem Sinne Pestalozzi's eine Mütterschule errichtet, wo die ehrwürdigsten Frauen der Stadt nicht nur theoretisch mit den Grundsätzen der neuen Methode, sondern auch practisch bekannt gemacht wurden. Diese Schule sey mit dem

allgemeinsten Beifall und mit dem herrlichsten Erfolge gekrönt — er könne nicht ohne Rührung daran denken, welche segensreichen Früchte diese Anstalt für den Staat, die Welt und die Nachwelt tragen würde."

Dieser Bericht war, wie schon oben gesagt, vier und zwanzig Stunden vor der wirklichen Eröffnung der Mutterschule durch den Schulinspector abgeschickt worden, als er nun die Wirklichkeit ganz anders sah, als die Hoffnung. Seine Phantasie malte ihm vor, welche Verantwortung er sich zuziehen würde, wenn diese Abweichung von der Wahrheit an das Tageslicht käme. Seine Frau, sein Gewissen, sein Verstand — alles ängstigte ihn und er fühlte jetzt zum ersten Mal in vollem Maaße die Last seines schweren Amtes. Wie weit glücklicher war er in der stillen Verborgenheit als Frühprediger gewesen, wo nur wenige genügsame Mütterchen in der Morgendämmerung seine Andachten besuchten, und wo er nach dem Sonntage nun frei war für die

ganze Woche, und seine Nelken senkte und anband, und die Raupen von der Viola maternalis ablas, und dann in der Laube die Zeitung und die Unterhaltungsblätter des Tages durchflog.

Aber noch eine andere Kränkung stand dem guten Manne bevor, wie der Verfolg dieser Geschichte lehren wird. Die Veranlassung gab eine Klätscherei. Fräulein v. Zerr nämlich, die seit einiger Zeit im Gefühl ihrer Verdienste um die Pestalozzische Methode oft zu dem Schulinspector Heister ins Haus kam, und neben den Schulsachen, die sie ihm vortrug, mit der Frau Schulinspectorin zu gleicher Zeit die laufenden Haus- und Stadt-Neuigkeiten abmachte, hatte derselben in einem trauten Dämmerungsstündchen entdeckt, wie empfindlich sie darüber habe werden müssen, daß sie bei der neulichen Gesellschaft, welche der Stadtrath Mewe zur Ehre des neuen Rectors gegeben, nicht mitgebeten worden sey. Erstlich könne doch Niemand gegen ihren Stand

etwas einzuwenden haben, da sie adlich geboren sey und sich also immer mit der Frau Stadträthin messen könne, die, wie verlautete, nur die Tochter einer Hebamme aus der Hauptstadt sey. Zweitens sey die Gesellschaft ja recht eigentlich eine pädagogische gewesen, wozu sie von Gottes und Rechtswegen schon an sich als Erzieherin gehört habe; und drittens dürfe sie sich auch rühmen, eine vertraute Freundin von Erdmuthen zu seyn, die sie schon in dieser Rücksicht allein hätte mit einladen müssen. Sie könne sich zwar leicht vorstellen, setzte sie nach allem diesen hinzu, warum die Mamsell Mewe es verhütet habe, sie mit dem Doctor Sturmwald zusammenzubringen; aber was Erdmuthe meinte, würde doch nicht geschehen, da sie wohl vernommen, daß der Rector bei aller Zudringlichkeit, womit sie ihn belagert habe, kalt und unentzündet geblieben sey.

Hierauf that die Frau Schulinspectorin ihren Mund auf und sagte ihr im Vertrauen,

daß wirklich das Betragen Erdmuthens alles weibliche Zartgefühl überschritten habe, ja sie vergaß sich so sehr, daß sie das spöttische Wort, das Sturmwald beim Zuhausegehn ihrem Manne ins Ohr geflüstert hatte von dem gezwungenen Heraufschnüren ihrer Brust und ihrer Gefühle, dem Fräulein wiedererzählte.

Aber wie war es möglich, daß die Frau Schulinspectorin dies so leise gesprochene Wort dennoch erlauscht hatte? fragt vielleicht hie und da eine wißbegierige Leserin. Die Sache hängt so zusammen: Vor dem Zubettegehen, die Nacht, als der Stadtrath die vorbemeldete Gesellschaft gegeben, hatte die Frau Schulinspectorin noch eine kleine Gardinen-Katechisation mit ihrem Manne gehalten, und demselben ihre Befürchtungen zu erkennen gegeben, daß die zudringliche Erdmuthe Sturmwalden doch am Ende ihrer Emilie wegschnappen würde. Daran bist Du Schuld, hatte sie hinzugesetzt. Hättest Du Ansehen

über Dein Kind, wie andere Väter, so hättest Du sie nicht reisen lassen, oder sorgtest wenigstens dafür, daß sie nach gerade wieder ins Haus käme.

Um ihre Befürchtungen zu zerstreuen, hatte nun Heister die Schwachheit gehabt, seiner Frau das Urtheil des Rectors über Erdmuthen unter Anempfehlung der Verschwiegenheit von Wort zu Wort zu entdecken. Diese vertraute es unter gleicher Bedingung dem Fräulein von Zerr, und diese, um die Nebenbuhlerin desto sicherer von dem Rector zu entfernen, entdeckte es bei der nächsten Zusammenkunft Erdmuthen, Erdmuthe der Mutter, von dieser kam es zum Vater, der nun dem Schulinspector, dem Rector und seiner Methode den Untergang schwur.

Achtzehntes Kapitel.

In Süderhausen war ein Tischlermeister, der hieß Sprung. Er hatte vor zwei Jahren sein

Haus neu erbaut und so eingerichtet, daß es vier Miethszimmer für auswärtige Schüler enthielt. So trug das darein gesteckte Capital ihm reichliche Zinsen, und er nannte, wenn er zu Biere ging, die darin wohnenden Schüler nicht anders, als seine Studenten. Zwei junge Edelleute vom Lande, und zwei Söhne von reichen Beamten aus der Gegend wohnten für jetzt in seinem Hause. Er hatte überdies von den Eltern der Schüler die Arbeit, und machte guten Verdienst. Da alle vier der Musik und des Gesanges kundig waren, so ergötzte er sich oft an ihren mehrstimmigen Liedern und sagte, wenn ihn ein Gevatter besuchte: „Solch Concert habe ich alle Abend umsonst!"

Plötzlich sagten ihm seine Studenten alle vier auf einmal auf, und als der bestürzte Meister nach der Ursach fragte, erklärten sie ihm ohne Umschweif, in der Schule, wie sie jetzo sey, könnten sie nichts lernen. Ihre Eltern würden sie anderswohin bringen.

Erzürnt hierüber bis zur Wuth ging der

Tischlermeister zum Superintendenten Prüfer, und verklagte den Rektor. Da ihm dieser aus- einander setzte, daß die Schule jetzt nicht un- ter seiner, sondern Heisters Aufsicht stehe, eilte er zu dem Schulinspektor, und da er hier natürlich kein Recht erhielt, so machte er sich auf zu dem Oberburgemeister. Dieser fuhr ihn an, und wies ihn zum Stadtrath Mewe. Hier fand er geneigtes Gehör. Denn der Stadtrath sammelte eben Stoff, um zu seiner Zeit die verdeckte Mine springen zu lassen.

Sprung ermangelte nicht, in allen Bier- häusern Lerm über die Schule zu schlagen; und am folgenden Tage verließen zwölf Söhne aus den angesehensten Bürgerhäusern auf ein- mal die Schule. Fast alle Väter kamen kla- gen bei dem Stadtrath Mewe, und wurden zu Protokoll genommen.

Mewe hatte selbst einen Sohn, welcher die Schule besuchte. Diesen horchte der Va- ter genau aus, und erfuhr denn freilich man- cherlei Lächerlichkeiten aus der neuen Art des

Unterrichtes. Vornehmlich erkundigte er sich, wie der Religionsunterricht betrieben würde, da die meisten Klagen der Bürger darauf hinausliefen, daß man ihren Kindern den Katechismus genommen hätte. Karl erzählte:

„Der Rector gebe den Kindern der ersten Klasse das Neue Testament und leite sie an, daraus die Geschichte Jesu Christi aus den vier Evangelisten zusammenzustellen, auch nach dem Muster der Gleichnisse in den Evangelien selber Parabeln zu machen.“ Man sieht, daß Sturmwald hier in Uebereinstimmung mit Zeller verfuhr, mit welchem er auch im Briefwechsel stand.

Der Sohn bat nun gleichfalls den Vater, ihn aus der Schule zu nehmen, wo kein Cornelius Nepos und Ovidius mehr gelesen würden. und alles verkehrt sey; worauf der Vater erwiederte: ‚Er solle nur aushalten bis er ihn selber herausnehmen würde.“

Alle die hier gesammelten Materialien schienen dem rachsüchtigen Stadtrath noch

Tischlermeister zum Superintendenten Prüfer, und verklagte den Rektor. Da ihm dieser auseinander setzte, daß die Schule jetzt nicht unter seiner, sondern Heisters Aufsicht stehe, eilte er zu dem Schulinspektor, und da er hier natürlich kein Recht erhielt, so machte er sich auf zu dem Oberburgemeister. Dieser fuhr ihn an, und wies ihn zum Stadtrath Mewe. Hier fand er geneigtes Gehör. Denn der Stadtrath sammelte eben Stoff, um zu seiner Zeit die verdeckte Mine springen zu lassen.

Sprung ermangelte nicht, in allen Bierhäusern Lerm über die Schule zu schlagen; und am folgenden Tage verließen zwölf Söhne aus den angesehensten Bürgerhäusern auf einmal die Schule. Fast alle Väter kamen klagen bei dem Stadtrath Mewe, und wurden zu Protokoll genommen.

Mewe hatte selbst einen Sohn, welcher die Schule besuchte. Diesen horchte der Vater genau aus, und erfuhr denn freilich mancherlei Lächerlichkeiten aus der neuen Art des

Unterrichtes. Vornehmlich erkundigte er sich, wie der Religionsunterricht betrieben würde, da die meisten Klagen der Bürger darauf hinausliefen, daß man ihren Kindern den Katechismus genommen hätte. Karl erzählte:–

„Der Rector gebe den Kindern der ersten Klasse das Neue Testament und leite sie an, daraus die Geschichte Jesu Christi aus den vier Evangelisten zusammenzustellen, auch nach dem Muster der Gleichnisse in den Evangelien selber Parabeln zu machen.“ Man sieht, daß Sturmwald hier in Uebereinstimmung mit Zeller verfuhr, mit welchem er auch im Briefwechsel stand.

Der Sohn bat nun gleichfalls den Vater, ihn aus der Schule zu nehmen, wo kein Cornelius Nepos und Ovidius mehr gelesen würden. und alles verkehrt sey; worauf der Vater erwiederte: „Er solle nur aushalten bis er ihn selber herausnehmen würde.“

Alle die hier gesammelten Materialien schienen dem rachsüchtigen Stadtrath noch

nicht hinreichend, öffentlich gegen die Schule aufzutreten. Er beschloß deshalb, Heistern und Sturmwalden durch Neckereien in Harnisch zu bringen, um sie vielleicht zu Unbesonnenheiten zu verleiten, die er benutzen könnte. Zu dem Ende suchte er, das eine Zeitlang ganz versäumte Feld des Pasquills und der Satyre aufs neue zu bestellen, um damit die Methode lächerlich zu machen. In das Wochenblatt das er redigirte, ließ er sezzen: „Im grünen Baum, der Stadtschule gegen über sey ein Vogelhändler angekommen, der biete einen Staarmatz zum Verkauf, welcher die Pestalozzischen Einheitstafeln auswendig könne, wie es ein jeder beim Vorbeigehen selber hören würde, indem er mit ganz vernehmlicher Stimme schrie: Eins ist der halbe Theil von zwei! Da nun heut zu Tage ein Schulmeister nichts weiter bedürfe, als dieses, um die Kinder in alle Weisheit zu führen, so könnten sich die Eltern durch

den Ankauf dieses Vogels einen Hofmeister ersparen."

Auch schrieb er folgendes Epigramm auf ein Blatt und ließ es durch seinen ältesten Sohn, welcher Protokollführer bei ihm war, des Abends heimlich an die Stadtschule heften:

An die liebe Jugend.

Komm in dies Institut!
Hier bist du wohl berathen.
Denn unerschüttert ruht
Die Tugend auf Quadraten.

Dies bezog sich auf eine unrecht verstandene Behauptung Sturmwalds im Gespräch mit Mewe, daß aus der Schule der Methode durchaus lauter gute und tugenhafte Menschen hervorgehen müßten und auf eine frühere Aeußerung Pestalozzi's wonach er erklärt, daß sein Leben dadurch in seinen Augen den größten Werth erhalten, daß er das Quadrat zur Basis der Volksbildung erhoben.

Man kann sich denken, wie sehr dies

Alles den guten Sturmwald kränken mußte, welcher Gott, der Kraft der Methode, seinem Eifer und seinem liebenden Herzen vertrauend, sich lauter Seegen und Freude und Friede von seinen Bemühungen in der Schule versprochen hatte. Auch Heister war außer sich, und fing an, immer mehr die Last eines Schulinspectors zu fühlen.

Neunzehntes Kapitel.

In einem solchen bittern Gefühle, das Sturmwalden ergriff, wenn er auf der einen Seite die Bosheit der Menschen erwog, die ihn und seine Methode durch Spott öffentlich zu kränken suchten — auf der andern Seite das undankbare Verkennen seiner guten Absichten, da er von früh morgens bis spät in den Abend seine Kraft anstrengte, um die gute Sache weiter zu bringen — und endlich, da er sich doch selber eingestehen mußte, daß

er

er bei den neuen Schuleinrichtungen mit zu großem Selbstvertrauen und zu wenig Umsicht und Mäßigung verfahren, mit einem Wort, sich übereilt habe — in einer solchen trüben Stimmung verließ Sturmwald an einem Nachmittage, da die Sonne freundlich schien, die Stadt, um vielleicht draußen im Freien sein Gemüth zu sammeln und einen freudigern Muth zu gewinnen. Sein Spaziergang führte ihn einem lieblichen Eichenwäldchen zu, das seitwärts lag und wohin ein wenigbefahrener Weg sich zog. Er war hier noch niemals gewesen. Er durchwandelte das frische Gehölz und als er hinaus kam, lag ein freundliches Dorf in einer nicht großen Entfernung vor seinen Augen. Er steuerte darauf zu, doch war er noch so trübe gestimmt, daß er schon im Begriff stand, wieder umzukehren, als er ein Paar Menschen in der Ferne ihm entgegen kommen sah. Doch blieb er standhaft und als sie vorüber wandelnd ihn freundlich begrüßt hatten, ward es ihm weiter im Herzen

und er ging hinein in das Dorf. Weil ihn durstete, suchte er das Gasthaus, nahm sein Glas und ging damit in den Garten. Er setzte sich in eine Laube nieder, die seitwärts am Ende des Gartens sich an eine dichte lebendige Hecke von Rüstern und Buchen anschloß. Noch nicht lange hatte er dort gesessen, als er eine kindliche Mädchenstimme vernahm, die ihn, den Freund der Kinder, bei dem ersten Laute aufmerksam machte und anzog. Er blickte, selbst ungesehn, durch die Hecke in den nebenan liegenden Garten und sah an der Hand einer schönen, schlanken, weiblichen Gestalt ein kleines Mädchen von fünf bis sechs Jahren hervor kommen. Nicht weit von dem Zaune war mitten in der kleinen Gartenwiese, wo durch sich ein Bächlein hinzog, eine Rasenbank. Auf diese setzte sich die Führerin und neben sie das Kind. Sie nahm ihr Nähzeug vor und unterredete sich freundlich mit ihrer kleinen plauderhaften Begleiterin. Hatte sich Sturmwald schon in der Ferne des lieblichen

Ganges, der süßen Stimme und der leuchtenden blonden Locken der jugendlichen Führerin gefreut, so ward er jetzt, da sie ihm näher saß, von ihrem rosigen Angesicht, von der reizenden Form und Fülle der Glieder bezaubert. Noch mehr zog es ihn, den Erzieher und Lehrer an, als er hörte, daß sie die Kleine belehrte. „Liebes Kind," sagte sie zu ihr, „Du sprichst unrecht, wenn Du sagst: Gestern will ich auch nähen lernen. Du mußt sagen: morgen!"

Aber warum heißt es morgen? fragte das Kind. Die schöne Näherin lachte, bedachte sich einen Augenblick, nahm ihre Elle von der Bank und sagte: Weißt Du denn was heute ist? Sieh, liebes Kind, die Zeit von früh morgens, wo Du aufstehst, bis Abends, wo Du zu Bette gehst, wird Tag genannt. Der Tag nun, an welchem Du grade, wie jetzt hier, sprichst, spielst und issest und trinkest, heißt heute. Bist Du aber bloß heute aufgestanden, oder schon sonst?

Hast Du bloß heute gespielt und gegessen, oder schon öfter?

Das Kind antwortete: Schon öfter!

Denkst Du, daß Du auch noch wohl an mehreren Tagen aufstehen, essen, trinken und zu Bette gehen wirst?

Ja, wenn ich lebe, gab die Kleine zur Antwort.

Hierauf zog die Lehrerin mit ihrer Elle drei Striche in den Sand und sagte: Denke Dir, jeder dieser Striche stellte einen Tag vor. Der mittelste ist heute. Der vor ihm steht heißt gestern; der Tag, der nach dem mittelsten folgt, ist morgen.

Hast Du verstanden, liebe Kleine? fragte sie zum Schlusse; worauf das Kind erwiederte: Ja, liebe Tante. Aber warum nennst Du mich Kleine? Mein Vater nennt mich immer die Große.

Die schöne Lehrerin lächelte abermals mit der lieblichsten Anmuth, nahm wieder die Elle und zog damit zwei Striche in den Sand,

einen großen und einen kleinen. Dann fragte sie: Welcher Strich ist der große? welcher der kleine?

Das Kind zeigte auf den kürzeren Strich und sagte: dies ist der kleine.

Richtig, sagte die Tante. Jetzt zeige mir auch den großen! Als das Kind dieses gethan, sagte die Lehrerin weiter: Bleibe fest mit Deinem Finger auf dem großen Strich, ich werde den kleinen weglöschen. Sie that es, und zog nun mit der Elle einen andern Strich in den Sand, noch einmal so lang, als vorher der größere war. Hierauf sprach sie zu dem Mädchen: Welcher Strich ist jetzt von diesen beiden der kleine? Das überraschte Kind sah voll Verwunderung, daß der Strich, der vorher der lange war und den sie noch mit dem Finger hielt, jetzt der kurze geworden; worauf die Tante fortfuhr: Jetzt, liebes Kind, wirst Du einsehen, warum der Vater Dich die Große nennt, und ich die Kleine. Er hält Dich gegen Deine kleine

Schwester, die halb so lang ist, als Du — und dann bist Du groß. — Wenn ich Dich aber die Kleine nenne, so vergleiche ich Dich mit mir und andern Menschen, die mehr Länge haben, als Du, und dann bist Du die Kleine."

Sturmwald glaubte im Paradiese der Menschheit zu seyn, als er die schöne Lehrerin ganz im Sinne Pestalozzi's die kleine Schülerin also unterrichten sah. In seinem Innern rief er aus: Wenn es möglich wäre, daß Ideen sich verkörperten, so wäre diese Holde das Menschgewordene Urbild des edlen Schweizers! Was der gelehrte Markholz nun schon seit acht Wochen vergeblich sich müht, zu begreifen, das lehrt diese Holde ohne Unterricht die Natur. „Was kein Verstand der Verständigen sieht, ergründet in Einfalt ein kindlich Gemüth."

Er riß sich von seinem Sitz auf und eilte zurück in das Gasthaus. Auf dem Wege im Garten traf er die Wirthin. „Wer wohnt hier neben an zur Rechten?" fragte er die

freundliche Frau. „Es ist unser Herr Prediger,“ gab sie zur Antwort. Hat er Kinder? Ja wohl, zwei Töchterchen und einen Sohn. Aber wer ist das große, schöne Mädchen, das im Garten bei der kleinen Tochter sitzt?

„Sie ist aus der Stadt,“ gab die Wirthin zur Antwort. „Ihr Vater ist der Frühprediger Heister, der jetzt ja wohl Schulinspektor geworden ist. Die Frau Predigern hier ist ihrer Mutter Schwester.“

Zwanzigstes Kapitel.

Entzückt wie durch einen freudigen Traum, eilte Sturmwald in die Stadt zurück. Wie brannte er, das Dunkel erhellt zu sehen, worin die ganze Erscheinung ihm noch schwebte! Bald war er ganz Hoffnung und Freude, weil ihm, als Hausfreunde der Eltern, der Zutritt zu der liebenswürdigen Tochter geöffnet erschien — bald gab er wieder der Besorgniß Raum und dem Zweifel. „Warum hat sie sich vor

meiner Ankunft so plötzlich entfernt? Warum hat mir die Mutter gesagt, eine Kränklichkeit habe veranlaßt, die einzige Tochter zu ihrer Erhohlung auf das Land zuschicken, sie, welcher rosiger blüht, als die Rose? — Schüchtern, wie immer die erste Liebe edler Menschen sich zeigt, beschloß er von der gemachten Entdeckung im Hause der Eltern nichts zu erwähnen, die Mutter vielmehr nach und nach aus zu horchen, und sie zu bitten, ihn die Bekanntschaft mit ihrem Schwager, bei welchem die Tochter sich aufhielt, in einem baldigen Besuch zu verschaffen.

Zitternd vor banger Erwartung und Furcht, sich zu verrathen, betrat er, als eben die willkommene Dämmerung ihre Flügel über die Fluren ausbreitete, die Stadt und eilte in Heisters Wohnung. Aber er fand das Ehepaar nicht zu Hause. Auf eine Einladung waren sie zum Superintendenten Prüfer gegangen, wie die alte Enne erzählte. „Ja, wenn nur noch die Mamsell so zu Hause wä-

re, fuhr die geschwätzige Alte fort, so hätten Sie doch eine Unterhaltung! — Nichts konnte dem Rector erwünschter kommen, als diese Wendung.

Warum hat sie denn aber die Eltern verlassen? fragte er so unbefangen, als es ihm möglich war.

„Soll ich die reine Wahrheit sagen, antwortete die Magd, „so sind der Herr Rector wohl selber Schuld daran. Denn sehen Sie, es war Mamsell Emilchen zu Ohren gekommen, daß die Leute in der Stadt davon redeten, als wenn unser Herr Inspector den neuen Rector verschrieben und in sein Haus zum Logiren gebeten, daß er seine Tochter heirathen sollte. Nun war ja kein Halten. Die Mutter schalt, Papa auch, aber es half nichts, sie setzte es durch und kaum ein Paar Stunden vorher, ehe der Herr Rector das erste Mal hier vorfuhren, war Emilie zu ihrem Onkel aufs Land gereiset, der hier kaum eine Meile weit, in Wiesendorf, Prediger ist. Aber

Sie sollten sie einmal sehen, Herr Sturmwald! zu beschreiben ist es gar nicht, wie schön und wie gut sie ist, und das von Kindheit auf. Ich bin ja zwölf Jahre im Hause."

Die beredteste Rede, die süßeste Musik konnte Sturmwalden nicht lieblicher klingen, als dies Geschwätz der alten Köchin. Er hätte sie küssen mögen, daß sie Emilien so lobte. Aber er gab ihr bloß freundlich die Hand und bestellte Grüße an die Herrschaft, wenn sie zu Hause kommen würde, wobei die Köchin in ihrem Herzen gedachte: Ich weiß nicht, woran Milchen denken muß, einem solchen Manne aus dem Wege zu gehen!

Träumend ging Sturmwald auf sein Zimmer; Emiliens Bild wich nicht aus seiner Seele. Welch ein Zartgefühl, rief er aus, das sie aus dem Hause der Eltern auf das Land trieb!

Als er sich endlich Licht herauf bestellt hatte, erzählte ihm die Aufwärterin: Es sey ein Briefchen an ihn abgegeben und liege auf

dem Schreibtische. Er las es; es war eine Einladung von dem Superintendenten Prüfer zum Thee und Abendbrodte. Ein Fremder, schrieb dieser, ist bei mir zum Besuche, ein Widersacher der Pestalozzischen Methode. Kommen Sie, ihn zu bekehren. Sie werden auch den Schulinspector Heister bei mir finden.

Aber Sturmwald ging nicht in die Gesellschaft. Er wollte die schönen Bilder, die seine Einbildungskraft ihm unaufhörlich wiederholte, nicht gegen ein kaltes Disputiren vertauschen. Lange, lange konnte er nicht einschlafen; aber als ihn der Schlummer endlich besiegte, führte ihn der schönste Traum der Nacht in die Blüthenhaine der seligen Liebe.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Als Sturmwald also in den Träumen der ersten unschuldsvollen Liebe schwelgte, saß der Schulinspector H e i s t e r im Hause seines Collegen am Tische und erfreute sich der Pfeife

und eines glücklichen Spieles im L'hombre. Der Oberburgemeister Theerbaum mit seiner alten Frau waren seine Mitspieler, die ein Beet über das andere machten. Zwar war Heister heute eigentlich nicht zum Kartenspielen gebeten, sondern, sich mit dem Superintendenten Prüfer und seinem Gastfreunde über das neue Schulwesen zu besprechen. Dieser Gast war der Superintendent Hellmuth aus Bortla, ein Universitätsfreund von Prüfer. Die Regierung hatte ihn aufgefordert, in seinem Sprengel auch einen Versuch mit Einführung der neuen Methode zu machen. Aber er war von Hause aus gegen dieselbe eingenommen. Nicht, als wenn er alle Neuerungen haßte — hatte er doch selber beim Eintritt ins Amt das ganze Schulwesen der Stadt und des Landes umgeformt und verbessert — nein, als ein ächter Lutheraner war er gewohnt, bei jedem Hauptstück zu fragen: Was ist das? oder, wie geschieht das? und hatte das Sprichwort: Was nicht klar ist, das ist

auch nicht gar; und weil die Ideen Pestalozzi's, dargestellt durch ihn selber oder die Jünger, ihm dieser Klarheit zu ermangeln schienen, so war er gegen sie eingenommen und mißtrauisch. Bei einem Besuch in der Hauptstadt hatte er dem Schulrath Neugang seine Bedenklichkeiten und Zweifel gegen die Einführung dieser Methode eröffnet. Dieser nun, um ihn zu widerlegen, hatte ihm Heisters Bericht über den guten Fortgang der Pestalozzischen Lehrart in Süderhausen mitgetheilt, worauf Hellmuth beschloß, selbst dorthin zu reisen, um sich durch den Augenschein von der Wahrheit dieses Berichtes und der Beschaffenheit und Ausübung dieser Methode in Kenntniß zu setzen.

Er kehrte ein bei seinem alten Freunde Prüfer und erzählte ihm die Veranlassung seiner Reise, worauf der Superintendent den Schulinspector und Rector zu sich einlud, damit er sich mit diesen Männern über das, was ihm dunkel und bedenklich schien, bespre-

chen und verständigen könnte. Heister kam, erklärte aber, als Prüfer ihn seinem Freunde vorstellte, und ihn scherzend aufforderte, denselben zu Pestalozzi's Fahnen zu bekehren, offen und treuherzig: „Lieber Herr College! nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich in Gesellschaft gehe, so will ich mich erholen. Mein Amt macht mir jetzt ohnehin viel Verdrießlichkeiten und Lasten, daß ich froh bin, wenn ich an dergleichen seria ex officio nicht gedenken darf. Ja, wenn Sie mich lieb haben, so verschonen Sie mich heute. Ein andermal wollen wir sehen! Hierauf begrüßte er den Oberburgemeister, der ihm zurief: Nullissimo, Herr Schulinspector! Heute werden wir uns Revanche ausbitten; und nach dem Thee mischten sie richtig die Karten.

Unterdeß nun jene im Spiele ihr Glück versuchten, traten Hellmuth und Prüfer näher zusammen, um über das Wesen und Treiben der Schweizer Schulreformatoren sich ihre Gedanken auszutauschen. Zuerst fragte

Hellmuth seinen Freund, welche Früchte die angewandte Methode hier in der Süderhauser Schule getragen? Prüfer setzte ihm die ganze Sache nach der Wahrheit auseinander, daß hier nämlich die vermeinte Verbesserung verkehrt angefangen sey, indem man einen jungen, feurigen Mann an die Spitze gestellt, der in hoher Begeisterung für die Unfehlbarkeit Pestalozzi's alles Vortreffliche, dessen sich die Schule des Ortes längst vorher erfreut, ohne Weisheit und Mäßigung umgeworfen und dafür ein Elementiren eingeführt habe, dessen Treiben, zumal in der Hand ganz unkundiger und gegen die Sache eingenommener Lehrer, nichts als Verwirrung und Lächerlichkeiten erzeugen müsse; daß dem Schulinspector selbst durchaus der Schlüssel zu der Form fehle, worin Pestalozzi versucht habe, den Geist seiner Methode darzustellen, weshalb er nicht im Stande sey, die Sache zu halten oder zu leiten. Hiezu käme noch dieses, daß durch manche Lächerlichkeiten, die sich vor den Au-

gen des Publikums bei Einführung der neuen Methode, größtentheils durch die Schuld des schwachen Schulinspectors zugetragen, dieselbe gleich von vorne herein verdächtig geworden sey.

Prüfer erzählte bei dieser Gelegenheit die Anekdoten von dem Kameelführer und der Schule der Mütter. „Jetzt sey es," fuhr er fort, „so weit gekommen, daß sich die Zahl der Schüler von Tage zu Tage vermindere; die Bürger kämen stündlich klagen, und zwar mit solchen unterlaufenden Lächerlichkeiten, daß man Mühe habe, es zu glauben. So habe noch gestern ein Handwerksmann, der in der Gegend der großen Schule wohne, bei der Anzeige des Sterbefalles seiner Gattin mit großer Erbitterung geklagt, die Todesstunde sey ihr durch die verwünschte neue Lehre erschwert worden, indem die Knaben in Einem Ton so gewaltig geschrien und gesungen, daß die selige Frau nicht ruhig ihre Seele Gott habe befehlen können, und deshalb den neuen

Rector

Rector vor Gottes Richterstuhl verklagen werde.“

Es kann nicht fehlen, so schloß Prüfer seine Erzählung, daß die Sache unter solchen Umständen, sich immermehr verwirren und endlich zur Sprache kommen muß. So kann es, so darf es nicht bleiben!

„Hab' ich also nicht Recht, nahm hier Hellmuth das Wort, wenn ich die ganze Elementar-Methode als eine Marktschreierei betrachte und ihrem Eingange Thür und Fenster versperre? Ich wußte vorher, daß ich solche Dinge hier hören und sehen würde, und werde nicht ermangeln, der Regierung klaren Wein darüber einzuschenken.

Hierüber geriethen die beiden Freunde in Streit und redeten also:

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Prüfer. Du willst das Kind mit dem Bade ausschütten! Es wäre unrecht, die ganze Methode nach den Fehlgriffen, die hier geschehen sind, zu beurtheilen und zu verdammen.

Hellmuth. Als ob solche Lächerlichkeiten blos hier zum Vorschein kämen! Hat man nicht noch tolleres Zeug von Zeller in Königsberg gehört?

Prüfer. Aber es wird dir nicht unbekannt sein, daß Pestalozzi namentlich mit diesem Jünger höchst unzufrieden und zerfallen ist. Es scheint also zur Beurtheilung Pestalozzi's und seines Unternehmens durchaus nothwendig zu sein, ihn und sein Institut, von seinen einzelnen Schülern und ihren Unternehmungen wohl zu unterscheiden. Und so laß mich dich fragen: Was ist es, warum Du ihn und die von ihm ausgesprochenen Idee

der Erziehung und deren Ausführung anklagst, verwirfst und anfeindest?

Hellmuth. Ich bin nicht selbst in der Schweitz gewesen. Ich muß mich also begnügen, ihn nach dem, was er unter seinem Namen heraus gegeben hat, so wie nach den Schriften der mit seinem Stempel beglaubigten Schüler, und endlich nach den Beschreibungen zu beurtheilen, welche anerkannt einsichtsvolle Männer, als lange Augenzeugen seines Treibens, und als seines näheren Umganges Gewürdigte, über ihn bekannt gemacht haben. Und darnach beschuldige ich Pestalozzi

der Unklarheit,
der Einseitigkeit,
der Eitelkeit,
des Wankelmuthes,

und sein Unternehmen der Ueberflüssiigkeit und Entbehrlichkeit.

Prüfer. Deine Anklagen sind hart, und und könntest du sie begründen, so wäre dir dein Mißtrauen und dein Widerwille gegen

Pestalozzi und seine Methode nicht zu verargen. Aber ich denke, er wird sich in der Hauptsache wohl rechtfertigen lassen.

Du beschuldigst ihn also zuförderst der Unklarheit, und mußt dich jetzt noch näher erklären, was du darunter verstehst? und dann deine Anklage beweisen.

Hellmuth. Wer klar denkt, und weiß, was er will, der spricht auch klar, und schreibt auch klar, so daß andere verstehen, wo er hinaus will. Prüfst du nach diesem Maaßstabe die Schriften und Reden, die von Pestalozzi selbst, oder von solchen seiner Jünger erschienen sind, die nach seiner eigenen Erklärung seine Ideen rein aufgefaßt und dargestellt haben, so wirst du dich bald überzeugen, daß sie sich schwerlich selber recht begriffen. Ja selbst die übrigen seiner Anhänger, die nicht dafür gelten, daß sie die Ideen des Meisters richtig faßten und zurück gaben, sind Beweise von der Dunkelheit ihres Lehrers. Wäre er im Stande gewesen, ihnen die

Grundsätze seiner Methode klar aus einander zu setzen, so würden sie auf die angeschuldigten Irrthümer nicht gerathen sein.

Hier liegt seine Wochenschrift für Menschenbildung auf dem Tische. Sage aufrichtig, ist es möglich, selbst bei dem besten Willen, sich bei Worten, wie diese, etwas deutliches zu denken: (Siehe Wochenschrift 3. B. S. 102.) „Die Methode soll die humanen „Triebe des Kindes innerhalb ihrer eigenthümlichen Schranken, d. h. an dem durch „sie selbst erzeugten und eben dadurch ihre „Natur aussprechenden Stoff, und an der „durch sie selbst befolgten und eben dadurch ihre „Gesetze verkündenden Form human bethätigen. „(S. 107) Sie geht von dem Grundsatz aus, „daß alles menschliche Wissen und Können reelle „Anfangspunkte habe, in denen jede einzelne „Wissenschaft und Kunst als in ihrem Keim „enthalten ist, in denen sie in ihrer Unendlichkeit und Begränzung eingeschlossen liegt, durch „die sie ein Gesondertes im Gebiete des Da-

„seins ausmacht, daß diese Elemente ihr We-
„sen selbst aussprechen, daß sie in Hinsicht
„ihrer nothwendig, konstitutiv, absolut sind,
„ewig an ihr Dasein gebunden, und nur auf-
„hören, wenn sie selbst aufhört. Die Me-
„thode am tiefsten aufgefaßt, am lebendigsten
„begriffen, ist nichts anders, als was das
„Genie, d. h. die ganze Natur, wo sie in der
„höchsten Energie, und am bestimmtesten indi-
„vidualisirt hervortritt, producirt."

Oder 3. B. 3. Heft. S. 238, wo von Kunstbildung die Rede ist.

„Jede elementarische Uebung der Kunstkraft
„ist in ihrem Wesen eine Handlung der Kunst
„selber, und zwar eine solche, die von dem
„Standpunkt der Kunst, auf dem das Kind
„steht, als Folge seines Kunstlebens zur Stär-
„kung dieses Lebens und zur Vollendung sei-
„ner selbst durch dasselbe ausgeht."

Prüfer. Wenn es erlaubt ist, nach einzelnen herausgerissenen Stellen der Rede oder Schrift den Geist ihres Urhebers im

Allgemeinen zu beurtheilen: so würde es mir nicht an Beispielen vieler klarer, kraftvoller Aussprüche aus dem Munde oder der Feder Pestalozzi's fehlen, die ich den von Dir angeführten dunkeln entgegensetzen und dadurch beweisen könnte, daß Pestalozzi im Ganzen recht wohl weiß, was er will. Ist nicht das letzte Drittel eben der Rede, woraus Du vorher Deine Beispiele hernahmst, davon ein unwidersprechlicher Beweis? Ja erinnern nicht mehrere Aussprüche desselben, vornehmlich aus seinen früheren Schriften, durch ihre Kraft und anschauliche Bildersprache an die klassische prophetische Rede eines Jesaias, oder die Bergpredigt Jesu Christi? Im Gedächtnisse sogar hab' ich von Wort zu Wort eine solche Stelle aus dem Buche, wie Gertrud ihre Kinder lehrt, welche also lautet:

„Ich wollte und will die Erlernung der Anfangspunkte aller Künste und Wissenschaften dem Volke allgemein erleichtern, und der verlassenen, der Verwilderung Preis gegebenen

Kraft der Armen und Schwachen im Lande die Zugänge der Menschlichkeit eröffnen, und wenn ich kann, den Verhack anzünden, welcher „Europas niedere Bürger in Rücksicht „auf Selbstkraft, welche das Fundament aller „wirklichen Kunst ist, weit hinter den Barba„ren von Norden und Süden zurück setzt. — „— Möge dieser Verhack hinter meinem „Grabe in lichterloher Flamme brennen! Jetzt „weiß ich wohl, daß ich bloß eine schwache „Kohle in feuchtes, nasses Stroh lege. Aber „ich sehe einen Wind, und er ist nicht mehr „fern, er wird die Kohle anblasen, das nasse „Stroh wird allmählig trocknen, dann warm „werden, dann sich entzünden und dann bren„nen. Ja, so naß es jetzt um mich her ist, „es wird brennen, es wird brennen!“

Hellmuth. Daß es ein andres ist, einen prophetischen Ausspruch zu thun, und wieder ein anders, die Begründung einer Kunst oder Wissenschaft klar hinzustellen, hab' ich wohl nicht nöthig, dir erst zu beweisen.

Prüfer. Hier verlangst Du zu viel von Pestalozzi. Er selbst hat oftmals laut erklärt, abstracte Begriffe und philosophische Definitionen wären durchaus nicht seine Sache, Er lebe in Anschauungen und in der That.

Hellmuth. Wer nun aber diese Anschauungen nicht hat, mit welchem Wort die Pestalozzianer, wie mit hieroglyphischen Chiffern, wozu den Ungeweihten der Schlüssel fehl, ihr mystisches Wesen treiben, wie soll der je in den Tempel der vorher ungeahnten pädagogischen Weisheit gelangen? Wie oft habe ich vergeblich gesucht, den aus der Schweiz heimkehrenden Jüngern der Methode, diesen Schlüssel abzulocken! Aber nein, hier stehen sie nicht fest, wie es Mann gegen Mann geziemt. Sie flüchten sich hinter die Aegide, die in den bekannten Worten des Meisters enthalten ist! Kommt und sehet! Es lasse sich dieses nicht deutlich machen, man müsse es selber anschauen. Ja manche geben nicht un=

deutlich zu verstehen, grade in der inneren Anschauung, die nicht jedem aufgethan sey, liege recht eigentlich der Knoten des Geheimnisses, so zu sagen, das tiefe Heiligthum der Methode, und nur den wenigen Geweihten: denen es gelungen sei, bis dahin zu dringen, gehe die Pestalozzische Welt auf. Sie drücken sich darüber beinahe eben so aus, wie die Pietisten, wenn sie zum Durchbruch des Gefühles der Gnade gelangt sind.

Prüfer. Du bleibst nicht bei der Stange! Wir machten gleich zu Anfange aus, die Anklagen gegen Pestalozzi selbst von den Beschuldigungen, welche seine Anhänger treffen, zu unterscheiden. Diese freilich scheinen häufig gegen die Ungeweihten sich dadurch wichtig machen zu wollen, daß sie zu verstehen geben, als wenn sie etwas inne hätten, das den andern fehlt; ja sie würden es vielleicht nicht einmal gern sehen, wenn die Sache so klar gemacht würde, daß der gesunde Menschenverstand sie fassen und begreifen könnte. Wie

würde es sonst mit dem Ansehn eines solchen gereiseten Pestalozzianers, wie mit den Zinsen aus den angelegten Reisekosten, wie mit den Anstellungen stehen, deren sie, als Eingeweihte, allein würdig sind!

Aber weit entfernt von solchen Thorheiten ist nach aller Aussage der unbefangene kindlich gesinnte Pestalozzi.

Hellmuth. Du meinst also, alle jene Beschuldigungen gingen ihn selber gar nichts an? Ich kann mich nicht davon überzeugen. Warum tritt er nicht laut und öffentlich gegen dergleichen Schwärmer und Verdunkler auf? Warum sagt er nicht: Hier steckt der Knoten! So müßt ihr ihn lösen.

Prüfer. Er mag dies Wesen der Jünger gar nicht einmal wissen und kennen. Er lebt und webt allein in seinen Werken und in seinen Ideen, ohne viel nach außen zu blicken.

Hellmuth. Aus zu großer Partheilichkeit gegen Pestalozzi umgehst Du die Wahr-

heit. Die Zeiten, wo er in gänzlicher Unbekanntschaft mit dem Zustande der pädagogischen Fortschritte des Zeitalters lebte, sind vorüber. Er hat von dem Baum des Erkenntnisses gegessen, seine Blößen entdeckt, und die Feigenblätter der Wissenschaft aufgesucht, um sie zu verbergen. Er ist polemisirend aufgetreten gegen andre, und hat die Ansichten, woraus seine Methode hervorging, als Fundament einer ganz neuen Pädagogik erklärt. Diese bedarf, da sie Wissenschaft und kein Glaube ist, deutlich dargestellter Begriffe zu ihrer Begründung. Diese aber fehlen, wie Du mir nicht hast widerlegen können, folglich bleibt die Anklage der Unklarheit gerecht und begründet.

Prüfer. Ich gestehe, daß ich nicht gewappnet genug bin, allen diesen Einwürfen gehörig zu begegnen, und eben darum hatte ich den Rector Sturmwald mir auf heute Abend zum Beistand erbeten. Laß uns also diesen Punkt, als unentschieden, bis auf mor-

gen verschieben, wo Sturmwald mir nicht wieder entschlüpfen soll, an welchem der arme Pestalozzi einen bessern Anwald, als an mir finden wird.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Prüfer. Wir wollen also lieber auf die zweite Beschuldigung zurückkommen, die Du gegen Pestalozzi vorbrachtest, und welche, wenn ich mich recht erinnere, in der Anklage der Einseitigkeit bestand; vielleicht glückt mir hier die Vertheidigung besser. Ich bitte Dich also: daß Du Dich näher darüber erklärest.

Hellmuth. Unter Einseitigkeit verstehe ich hier zuförderst jene Befangenheit, wonach er die Entwicklungsmittel, die er in seinen Elementarbüchern bearbeitet hat, zur harmonischen Ausbildung aller Seelenkräfte des Kin-

des für zureichend hält. Mag es seyn, daß jetzt nicht mehr soviel wie Anfangs, hievon die Rede ist, nachdem, den neusten Nachrichten zu Folge, gegenwärtig in seinem Institute Alles dasjenige sich vorfindet, was längst die gut eingerichteten Schulen in Deutschland benutzten und trieben: so kann ich doch nicht unbemerkt lassen, daß hierin noch nicht aller Irrthum verschwunden ist, vornehmlich in dem, was die Entwickelung und Bildung des Kunstsinnes und der Religion betrifft.

Anfangs war das taktmäßige Sprechen oder vielmehr Schreien und das Zeichnen krummer und grader Linien das als vollkommen ausreichend angegebene Weckungs- und Uebungsmittel des Schönheitssinnes; späterhin ist der Gesang hinzugekommen. Aber es fehlt viel, daß selbst nach diesem der Schönheitssinn harmonisch mit den übrigen Anlagen entwickelt würde. Dieser erhält vielmehr hauptsächlich seine Nahrung durch Anschauung des Schönen und Erhabenen in den Werken der Kunst

und Natur, wodurch die Phantasie belebt und mit großen und schönen Bildern zur Nachahmung erfüllt wird. Modelzeichner und Stubenmaler, taktfeste Trommelschläger und Cantoren können jene Mittel wohl bilden, nicht aber zartfühlende Freunde und Schöpfer, und Ueber der Kunst im höchsten Sinne des Wortes, weshalb es lächerlich klingt, den Kindern Linien oder Winkel mit der Aufgabe zu geben: Bildet davon eine schöne Figur! Es wäre beinahe dasselbe, als gäbe man ihnen eine bestimmte Anzahl von Wörtern und sagte: Macht damit ein schönes Gedicht!

Eben dieses gilt auch von den Pestalozzischen Entwickelungsmitteln der Religion und der Tugend. Diese sollen einzig die Gefühle der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens sein, geweckt in den Kindern durch die wahrgenommene zarte Sorgfalt der Mutter. Diese sollen sie dann späterhin übertragen auf Gott und dadurch ihre Sittlichkeit begründen.

Kann etwas einseitiger gedacht seyn, als dieses? Das Gefühl für das Uebersinnliche, die Empfänglichkeit des Glaubens an Gott, weit entfernt hierdurch einzig sich zu entwicklen, kann vielmehr grade durch das Entbehren einer solchen zarten Behandlung des Kindes von Seiten der Mutter, oder solcher, die ihre Stelle vertreten, sich oft am ersten und kräftigsten entfalten. Was das sehnende Herz auf Erden nicht findet Schutz, Liebe und Trost, das sucht es auf über den Wolken, und der geplagten Stiefkinder sind vielleicht mehr, als der glücklichen Schoßkinder, die sich zu dem Vater über den Sternen erheben, welcher der rechte Helfer ist der Wittwen und Waisen.

Hinweisung auf die Werke des Allmächtigen, worin sich seine preiswürdigen Eigenschaften offenbaren; Erzählungen, worin Gott als Vater und Vergelter sich zeigt und Merkenlehren auf die Stimme des Gewissens als Gottes, sind eben so wichtige und unentbehrliche Mittel in der Hand des Erziehers, den religiösen

religiösen Sinn in dem Kinde zu wecken. Gott, der die Religion als innere Sonne für alle Menschen bestimmte, hat es nicht der zufälligen Bildung durch die Pestalozzische Methode allein vertrauen wollen, seine Kinder zu sich zu führen. Seine Stimme vernimmt das Herz in dem Donner, sein freundliches Auge sieht es in der Bläue und in den Sternen des Himmels, seinen Athem vernimmt es in dem Wehen des Sturmwindes, seine Milde im Seegen der Erndte und in der Blüte und Frucht des schattenden Baumes.

Prüfer. Alle diese Weckungsmittel der Religion werden von Pestalozzi auch nicht verworfen; nach seiner Eigenthümlichkeit scheint er aber dem zum Bewußtseyn gebrachten Gefühl der Liebe, der Dankbarkeit und des Vertrauens gegen die Mutter den Vorzug zu geben.

Hellmuth. Ich habe einen Prediger gekannt, der hatte die reinste, frömmste Kinderwelt, die mich jemals angezogen wie er glaub-

te, dadurch um sich hergebildet, daß er das Gleichniß vom reinen hochzeitlichen Kleide im Evangelium in allen Beziehungen den Kinder vorhielt. In seinem Hause, in seinen Büchern, in seiner, in der Kinder Kleidung, in ihrem Gesichte, an ihren Händen mußte die größte Reinlichkeit herrschen. „So, sagte er dann, sei auch eure Seele! Nur im reinen Schmucke der Unschuld, nur in dem hochzeitlichen Kleide eines von Sünden unbefleckten Gewissens könnt ihr einst zur Ehrengesellschaft des Himmels gelangen.

Dies war seine Eigenthümlichkeit, und er ging darin so weit, daß er zuweilen einseitig sich zeigte, wie Pestalozzi. Denn als er einst von der Unreinlichkeit und Unordnung hörte, die in früheren Zeiten in Pestalozzis Umgebungen herrschte, erklärte er: Man möge ihm sagen, was man wolle, in solchem Schmutze könne keine Religion und Tugend gedeihen.

Ich habe an diesen Pfarrer oftmals ge-

dacht, und mir selber gesagt: Hätte Pestalozzi von dieser nicht zu verachtenden Ansicht in seinem Institute Gebrauch gemacht, welch ein Rühmen wäre da gewesen von dieser tief geschöpften Weisheit, welch eine hochtrabende Auslegung von dieser nie geahnten Entdeckung!

Prüfer. Du wirst aber doch zugeben müssen, daß die Weckung der zarten Gefühle der Dankbarkeit, der Liebe und des Vertrauens im Verhältniß gegen die Mutter, wenn auch nicht das einzige, doch eins der vorzüglichsten Mittel ist, die Herzen der Kinder geschickt zur Gottesliebe zu machen, welches auch schon die Alten gefühlt haben, indem sie die Gefühle der dankbaren Liebe gegen die Eltern, so wie die Frömmigkeit mit dem einen Namen der Pietät bezeichneten.

Auch ist es immer merkwürdig, daß die Hauptansicht, die der Stifter des Christenthums den Menschen über ihre Beziehung zu Gott giebt, von den Verhältnissen zwischen Gott,

als Vater, und den Menschen, als seinen Kindern hergenommen ist. Denn daß Christus das Ideal der höchsten Liebe im Vaterherzen, Pestalozzi dagegen im Herzen der Mutter aufstellt, wird hier wohl keinen Unterschied machen.

Uebrigens hat Pestalozzi auch oft genug ausgesprochen, daß daß er nur die Idee einer naturgemäßen Entwicklung der sämmtlichen Grundkräfte des Kindes, als unerschütterlich begründet und einzig richtig erkläre, daß er dagegen die zur Ausführung dieser Grundsätze aufgestellten Mittel noch nicht als vollständig anerkenne, sondern nur als einzelne Versuche betrachte, um zu dem großen Ziele zu gelangen. Wie darf er also hier der Einseitigkeit beschuldigt werden?

Hellmuth. Mein theurer Freund! Es kommt hier nicht auf Deine gutgemeinte Auslegung, sondern auf Pestalozzi's eigne Worte an. Ich habe hier in seiner Wochenschrift für Menschenbildung beim Durchstudiren der in seiner Rede aufgestellten Grundsätze der

Elementar-Methode absichtlich ein Paar hierauf Bezug habende Stellen angestrichen, und will sie Dir zu Deiner Widerlegung vorlesen.

4 B. 1 Heft. S. 72. heißt es:

„In diesem sinnlichen Hineinschmelzen der „Anfänge des Glaubens an Gott in die „Wahrheit und Kraft des gereiften Glau„bens an die Mutter liegt die einzige „Möglichkeit der reinen, lückenlosen, na„turgemäßen Fortbildung der kindlich rei„nen Gemüthsstimmung, aus der die Sitt„lichkeit des Menschen geweiht, heilig und „hehr entkeimt."

Und 3 B. S. 127.

„Sie sind und bleiben die einzigen Mit„tel der reinen wahren Sittlichkeit."

Prüfer. Ich kann mir diese scheinbaren Widersprüche nicht anders erklären, als aus der Eigenthümlichkeit Pestalozzi's, da er

lebend in der Welt der Gefühle *) und geistiger Anschauung, (wie seine Schüler es nennen) sich der einen Idee, die ihn gerade ergreift, für den Augenblick ganz hingiebt, wobei, eben weil es keine gesonderten Begriffe des Verstandes sind, das was nur Theil ist, der begeisterten Einbildungskraft als Ganzes erscheint, welcher Zustand, so lange er anhält, die vielseitige Ansicht ausschließen muß.

Hellmuth. Halt! Hier habe ich Dich, wo ich Dich haben wollte. Du hast schon in diesem Stücke Pestalozzi's Einseitigkeit zugegeben. Aber, ich bin noch nicht zu Ende.

*) Siehe Johannsen Kritik S. 95.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Hellmuth. Ich beweise Pestalozzi's Einseitigkeit zweitens, daraus, daß er oft und laut es ausspricht: Einzig durch seine Methode könnten Menschen zu Menschen gebildet werden — jede andre sey Tod und Verkrüppelung und Verderben. Widerspricht dies nicht aller Erfahrung? Sind nicht aus allen Schulen der Welt längst vor Pestalozzi große, herrliche, kräftige Menschen, Helden der Wahrheit, der Liebe, des Glaubens, der Tugend hervorgegangen? Waren die Schöpfer im Reiche der Kunst und der Wissenschaft, war ein Homer, ein Praxiteles in Isferten gebildet? Hatte Mengs und Raphael nach Schmid's Zeichenlehre malen, hatte Händel und Gluck nach Nägeli's und Pfeifer's Methode singen gelernt?

Was aus Pestalozzi's Schule Großes hervorgehen wird, steht noch zu erwarten. Es ist noch viel zu früh von Kindern, denen noch nicht der Bart gewachsen ist, nach einer gewissen Gewecktheit und Lebendigkeit, die man auch in andern Schulen antrifft, oder nach der Fertigkeit, ein Exempel nach der Einheits-Tabelle auszurechnen, auf ihre Vollendung zu schließen.

Prüfer. Lieber Hellmuth, mir sonst als Freund der Wahrheit so bekannt und werth, zu welcher Einseitigkeit des Urtheils läßt Du Dich selber hier hinreißen! Ich weiß daß ein Zeller und andre überspannte Jünger der Schule geäußert haben, die nach dieser Methode gebildeten Kinder müßten durchaus als lauter edle, kräftige, vollendete Menschen sich zeigen. Aber wo hat Pestalozzi dieses behauptet?

Sein unerschütterlich dastehender Grundsatz ist nur dieser: Beobachte den Gang der Natur, den sie in dem allmäligen Fortschreiten

des Wachsthumes bis zur Vollendung und Reife aller ihrer Werke, sowohl im Körperlichen, als im Geistigen nimmt. Diesem ihren Gange stelle erstlich keine Hindernisse entgegen, sondern suche denselben zweitens, von Stufe zu Stufe durch die passendsten Mittel zu unterstützen und zu befördern. *) Daß auch ohne alle dergleichen naturgemäße Erziehung große Menschen aufgetreten sind und auftreten werden, will weder Pestalozzi noch sonst ein vernünftiger Mensch läugnen, denn so wie ein gewaltiger Keim auch wohl Felsendecken durchbricht, um an die Sonne zu kommen — und so wie ohne alle Pflege auch wohl ein kräftiger Waizenhalm (nach Pestalozzi's eigenem Gleichnisse) aufschießt — so bricht auch hier und da der menschliche

*) „Die Erziehung ist die Kunst: dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbiethung zu leisten.“ Pestalozzi, wie Gertrud ihre Kinder lehrt.

Geist wohl ohne alle künstlichen Entwickelungsmittel der Erziehung, einzig gereift durch die große Schule der Natur und Erfahrung, sich Bahnen und gelangt an das Ziel.

Aber schöner wird der Halm und reicher die Erndte seyn, wo der Acker zur rechten Zeit und auf die rechte Art bestellt und von Unkraut und Steinen gereinigt wird. Wer als Gott hat alle die Unglücklichen aufgezeichnet, die durch eine verkehrte Erziehung verkrüppelt wurden am Leibe und Geiste, oder in Ermangelung aller Bildung anstatt göttlich zu werden, zur Thierheit herabsanken?

Sahst Du je ein verkümmertes Pferd, das, gestellt neben dem edlen, sorgfältig aufgezognen Rosse kaum noch zu eben diesem Geschlechte zu gehören schien, ohne Dir selber zu sagen: Es ist darum so winzig zusammengeschrumpft, weil es weder die gehörige Speise, noch zu seiner Zeit erhielt, und weil es früher ziehen und mehr tragen mußte, als seine Kräfte dazu gereift und seine Jahre geeignet waren! Siehe,

das ist das Bild der nicht naturgemäßen Erziehung! Welche Riesenkraft der Natur muß dazu gehören, wenn einzelne Menschen ungeachtet solcher Hindernisse dennoch zu der von der ewigen Weisheit beabsichtigten Blüthe und Reife der Vollkommenheit gelangen!

Hellmuth. Ich will der Wahrheit die Ehre geben. Deine begeisterte Rede hat mich in diesem Punkte belehrt und bekehrt, nur mußt Du mir zugestehen, daß der Mensch, als Vernunftwesen mit den übrigen Bildungen der Natur nicht ganz gleich gestellt werden darf. Bei der ihm einwohnenden Freiheit des Willens kann keine Erziehung ihn gänzlich wappnen gegen die Verführungen der Sünde, weshalb ich der Meinung bin, daß die gepriesene Methode die Menschen mehr vor den Irrthümern des Verstandes, als den Irrwegen des Herzens bewahre.

Prüfer. Möchte dieses auch seyn, (welches jedoch noch erst eines tieferen Beweises bedarf) wieviel ist schon gewonnen, wenn der

Verstand das Wahre und Falsche, das ewige Heil von dem vergänglichen Blendwerk der Sinne zu sondern versteht! Uebrigens aber wird durch eine, die sämmtlichen Kräfte des Menschen anfassende, und denselben angemessene Erziehung und Bildung, die Sinnlichkeit die in den meisten Menschen die Oberhand behauptet, in ihren Schranken gehalten, wodurch der Reiz zur Sünde geschwächt wird, und so wie ein gesunder, kräftiger Stamm des Moses und der Schwämme weniger erzeugt, als der verkrüppelte Baum, so ist ein kräftiger, naturgemäß erzogener Mensch auch freier von der Unreinigkeit der Sünde.

Hellmuth. Ich erkläre mich in diesem Stücke überwunden.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Hellmuth. Aber einseitig bleibt Pestalozzi drittens immer schon deshalb, weil er der Meinung ist, die Idee einer solchen naturgemäßen Entwicklung habe bisher allen Erziehern gänzlich gefehlt, und darum sei eine jede Schule außer der seinigen, und denen, die sich nach dieser gebildet, ein elendes Machwerk. Daher spricht er von einer allgemeinen Fäulniß, worin sich der Lebenskeim seiner Methode entwickele, von einem allgemeinen Verderben der Menschheit, das ausgegangen von einer verkehrten Erziehung, einzig durch seine Methode geheilt und gehemmt werden könne.

Ist er denn je in Deutschland gewesen? Hat er mehrere der Preußischen Schulen und Erziehungsanstalten, die aus Rochowschen und Niemeyerschen Grundsätzen hervorgingen, hat

er die Schnepfenthaler Zöglinge und die Leipziger Bürgerschulen gesehen?

Ich kann nicht umhin, wenn ich das gewaltige Vornehmthun der Schweizer, im Wahne ihres alleinseligmachenden Glaubens, gegen die Deutschen betrachte, mich an die bekannte Anekdote von dem Seifensieder in Amsterdam zu erinnern, der auf sein Schild setzte

Alexander was een groote Held
her zoed man de beste Zeepe van
der Welt.

worauf der gegenüberwohnende Meister auf das seinige schreiben ließ:

Help God in Gnaden,
Hier wärd ook Zeepe gezaden.

Prüfer. Es ist wahr, daß Pestalozzi mit den Fortschritten des deutschen Schulwesens, worin sich längst vor ihm schimmernde

Lichtpunkte hervorthaten, früher gänzlich unbekannt war, und späterhin nur sehr oberflächlich Kenntniß davon genommen, ja keine dieser besser eingerichteten Schulen gesehen hat, und ich weiß nicht, ob wir nicht Ursach haben, uns dessen zu erfreuen. Denn man kann mit ziemlicher Gewißheit annehmen, hätte Pestalozzi eine Rochowische Schule gekannt, hätte er irgend einen Begriff von der Kunst des Catechisirens gehabt, wodurch es den Lehrern der Rochowschen Schule so sehr gelang Licht in die Tiefe der Seele zu bringen, ihre Kräfte zu wecken, zu üben zu stärken, die Zöglinge aufmerken, urtheilen und sie von den eingesammelten Kentnissen und empfangenen Eindrücken einen geordneten Gebrauch machen zu lehren: so würde er nicht nöthig gefunden haben, darauf zu denken, durch einen neuen Weg in das Innere der Kinder zu dringen, um ihre Kräfte aufzuregen und zu entwickeln, welches er durch die Anschauungen vollführte, und so würden uns die eigentlichen Anfangs-

punkte der menschlichen Bildung noch immer gemangelt haben. Pestalozzi hat diese Lücke im Fache der Jugendbildung ausgefüllt, und dadurch dem Erziehungsgebäude erst Haltung und Festigkeit gegeben.

Hellmuth: Nimm es mir nicht übel, lieber Bruder! Du spielst hier in Deiner Vertheidigung Pestalozz'is die Rolle der Katze im Sprichworte, die um den heißen Brei geht. Es kommt hier nicht darauf an, zu beweisen, daß die Unbekanntschaft Pestalozzi's mit den Fortschritten des Deutschen Erziehungswesens zufälliger Weise ganz gute Folgen gehabt, sondern daß diese Unbekanntschaft ihn nicht ungerecht und einseitig gemacht habe in Beurtheilung der Deutschen Schulen.

Prüfer. Ich will Dir gestehen, daß ich ihn von dieser Schwachheit nicht ganz frei sprechen kann. Viele deutsche Schulmänner fühlten längst, was noth thue und suchten auf ihre Weise dem Bedürfnisse abzuhelfen. Daher war hie und da in Bearbeitung der Sprachen,

chen, in einem, nach wohl berechneten Cursus abgetheilten, Unterricht in der Geschichte und Geographie, in der Bildung der Jugend zur Religion viel Herrliches aufgestellt und vollbracht. Aber die meisten Schulen, wie noch jetzt, krankten an einem Geist tödtenden Schlendrian und wir alle dürfen wohl mit Eschenmaier nachsprechen, daß wir es wie einen empfindlichen Schmerz fühlen, wie und wozu wir erzogen und unterrichtet wurden. Pestalozzi's Verdienst ist es, die Hauptgrundsätze der Erziehung und des Unterrichtes zuerst vielseitig erwogen, erschütternd dargestellt, das Interesse von dem ganzen gebildeten Europa darauf gerichtet *) und die planmäßige Ausführung in seiner Schule versucht zu haben.

Mögen die Versuche auch noch nicht alle

*) Siehe Johannsen Kritik der Pestalozzischen Methode Pag. 75. und folg.

zur Vollkommenheit gereift seyn, mag es selbst als bewiesene Thatsache dasteh'n, daß der Sprachunterricht, die Geschichte und die Geographie in vielen deutschen Schulen viel zweckmäßiger und vollkommener betrieben werden, als bei Pestalozzi: so entschuldigt sich doch sein hartes Urtheil über die gewöhnlichen Schulen leicht dadurch, daß die Grundidee der Elementarbildung bei keinem der Erzieher vor ihm in der Vollkommenheit zum klaren Bewußtseyn, viel weniger zur Ausführung gekommen war.

Hellmuth. Entschuldigung ist keine Rechtfertigung. Ueberdies giebt es mehr Wege zum Ziele, oder daß ich mich in einem andern Gleichnisse ausdrücke, mehr Instrumente, den Acker zu bestellen, als den Spaten. Man hat auch den Pflug, den Karst und die Hacke. Wir haben gute Erndten durch die bisherige Bestellung unseres Ackers gemacht. Warum soll sich ein Thaer die Fellenbergischen Instrumente verschreiben?

Prüfer. Wer aber eher säen will, als der Acker bestellt, und eher eggen, als die Erde gepflügt ist der ist ein Thor und sind nicht in dieser Erbärmlichkeit noch viele Schulen befangen!

Hier wurden die Streitenden durch die Frau Superintendenten Prüfer aus einander gebracht. Sie schalt sie wegen ihrer gelehrten Gespräche, worüber sie ganz versäumt hätten, sich mit den Frauen zu unterhalten. Jetzt sey es hohe Zeit, das Abendbrod einzunehmen, die L'hombre-Spieler wären eben mit ihren Beeten fertig geworden, und sie mache es sich aus, ihr die Tischunterhaltung nicht weiter durch Pestalozzi zu verderben.

Mittler Weile hatte sich der Oberburgermeister den beiden Superintendenten genaht und sagte zu ihnen: Nehmen Sie's mir nicht

übel, meine Herren, mit dem Schul- uad Erziehungs-Wesen wird jetzt zu viel Wesens gemacht. Schulen sind Schulen! Nur brav Haselbüsche und Birken gepflanzt. Das ist das Beste, was ein Staat zur Verbesserung der Erziehung thun kann!

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Noch besprachen sich jene über das Schulwesen und erfreuten sich des Mahls, als Sturmwalds Geist schon in das Reich der Träume hinüber geflogen war, wo Emiliens Bild ihm als eine Paradisesblume erschien, welche er, gleich den Schmetterlingen umschwebte, und ihrer schönen Gestalt, ihres Duftes und ihrer Regenbogenfarben sich freute.

Als er am Morgen erwachte, trat ihm als Gegenbild seiner schönen Träume die Wirklichkeit der Schule entgegen, worin es immer bunter und trauriger herging. Täglich wur-

den die Klassen leerer, täglich Verdruß von Eltern, Lehrern und Schülern.

Er ging in seine Klasse, welches für die erste Stunde die unterste war, wo noch die kleinen Knaben und Mädchen zusammensaßen. Hier unter den Kindern vergaß er bald alle Sorgen und Kümmernisse des Lebens, Emilien sogar. Wie Bienen der Weisel nachziehn und um sie sich hängen und drängen, so zogen die Kleinen ihm nach und hingen ihm an Händen, Ermel und Rocke. Jetzt als er eben im Begriff stand, den Unterricht mit ihnen zu beginnen, trat Prüfer mit seinem Freunde Hellmuth in die Klasse. Sie baten den Rector, in ihrer Gegenwart einige Uebungen nach Pestalozzischer Art vorzunehmen. Er that es nach dem Buche der Mütter und nach der Einheitstabelle, und zeigte den Fremden nach diesem die Zeichnungen der Kinder auf ihrer Tafel.

Hellmuth konnte sich nicht genug wundern über die Gewecktheit, Lebendigkeit, Si-

cherheit und Freudigkeit der Kinder. Wie die Sonnenblume nach dem Himmelslichte sich dreht, so waren aller Augen der freundlichen Kinder auf Sturmwald, als ihre Sonne gerichtet. Hiezu kam noch ein eigener unvorhergesehener Auftritt, der den Triumph der Methode in Sturmwalds Klasse vollendete.

Ein Geschwisterpaar, Knabe und Mädchen, kam halb weinend halb freudig in das Zimmer gestürzt und klagten dem Rector, der Vater habe sie aus der Schule zurückhalten wollen, sie hätten aber so lange geweint und gebeten, bis die Mutter den Vater beredet, sie gehen zu lassen.

Sturmwald begleitete hierauf die befriedigten Gäste in die folgende Klasse aufwärts, wo er die Leseübungen nach der Elementar-Methode besorgte und Prüfer und Hellmuth gestanden, daß sie nimmer geahnt hätten, wie sehr selbst diese Lehrstunden des Lesens zu Weckungsmitteln des Verstandes benutzt werden könnten. Mit Fertigkeit unter-

schieden die Kinder die Namen und Laute der Buchstaben, beschrieben ihre Gestalt auf der Lesetafel, löseten die gegebenen Wörter auf in Sylben, Grundlauter und Consonanten; ja, wenn ihnen Sturmwald Aufgaben machte nach Sylben, und für jede dieser Sylben nur den verlangten Grund- oder Doppellauter angab, so fanden sie darnach ohne Fehl die Wörter, und ihre gespannte Aufmerksamkeit und ihr Wetteifer entzückte die Gäste.

Nicht so erfreuliche Resultate lieferten die obern Klassen. Hier war ein trauriger Mischmasch der alten und neuen Lehrart, verdrießliche Lehrer und murrende Schüler, und während Prüfer und Sturmwald sich an einem Ende der Klasse mit einander besprochen, sagte Markholz zu Hellmuth: „Es ist eine Sünde und Schande, wie hier jetzt mit der lieben Jugend verfahren wird. Ich bin seit zwanzig Jahren hier Lehrer, aber so etwas ist mir noch nicht vorgekommen. Seit zwei Monaten sind allein achtzehn Knaben aus die-

ser Klasse fortgegangen und die zurückgebliebenen neun andere werden es auch nicht lange mehr machen. Ich selbst, wenn es nicht bald anders wird, gehe davon. Hätte ich nicht unserem Herrn Rector, der sonst ein braver Mann ist, versprochen, bis Michaelis wenigstens das Ding zu versuchen, so hätt' ich es schon längst darauf ankommen lassen und keine Stunde mehr gegeben oder höheren Ortes die Sache angezeigt." Er ballte bei diesen Worten die Faust, und blickte, als wenn er Rache suchte, zum Himmel.

Jetzt besuchten die beiden Herrn Superintendenten die Klassen, wo der Subrector Schnippel eben die Elementar-Gymnastik trieb. Alle Knaben hatte er der Länge nach in eine Reihe gestellt und kommandirte eben:

„Kopf nach hinten! Kopf auf die Brust! Kopf links! Kopf rechts! Kopf geschüttelt! Stirne gerunzelt! Maul auf! Maul zu! Maul rechts gezogen! Maul links gezogen! Zunge raus! Zunge rein!

Die Knaben schnitten dabei Gesichter, daß es zum Entsetzen war.

Sturmwald fühlte selbst das Uebertriebene und Unwürdige dieser Uebung und sagte zu dem Superintendenten: Schnippel übertreibt die Sache! An sich aber ist die Uebung sehr zweckmäßig, und machte, daß er die Herren aus der Klasse brachte. Hierauf sagte Prüfer zu ihm: Ich wünschte Sie gestern bei mir zu sehen, um diesem, meinem Freunde Ihre Bekanntschaft zu verschaffen und ihn wo möglich, von seinem Widerwillen gegen die Pestalozzische Methode zu heilen. Meine Einladung hat sie verfehlt. Heute zu Mittage dürfen Sie mir nicht entschlüpfen! Sturmwald versprach zu kommen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Nicht ganz mit freudigem Herzen ging Sturmwald zum Mittagsmahle bei dem Superintendenten Prüfer. Wieviel lieber hätte er den Nachmittag nach Wiesendorf einen Spatziergang gemacht, um die liebliche Emilie noch einmal zu belauschen oder ihr vielleicht auf einem Lustgange zu begegnen! Wie viel lieber hätte er mit der Frau Schulinspectorin Heister ein trauliches Wort gekos't, sie auf Emilien gebracht und gebeten, ihm die Bekanntschaft mit ihrer Tochter zu verschaffen!

Ueberdies ließ er sich nicht gern in einen Streit über Pestalozzi und seine Methode ein. Er hatte schon öfters erfahren, wie schwer es sey, die Hauptgrundsätze der Methode auf bestimmte Begriffe in klaren, allgemein verständlichen Worten, zurückzuführen. Aber was half es? Er durfte Ehrenhalber die Einladung

nicht ausschlagen und fand sich zur Mittagsstunde bei dem Superintendenten ein.

Die drei Männer waren noch nicht lange zusammen, als Prüfer zu dem Rector sagte: Mein Freund und ich habe gestern viel über Pestalozzi's Unternehmen gesprochen. Er hat ihn hart angeklagt und ihn der Einseitigkeit, der Dunkelheit, des Wankelmuthes und der Eitelkeit beschuldigt. Bei unserm Streit über die Dunkelheit, worin er die Ideen seiner Methode einhüllt, kamen wir auch auf einzelne uns unverständlich gebliebene Lieblingsausdrücke seiner Schule, deren nähere Enthüllung wir bis auf heute aussetzten, wo wir zu Ihnen, als einem seiner Methode kundigen Schüler, unsere Zuflucht zu nehmen beschloßen, um den richtigen Schlüssel zu erhalten. Sie sind selber bei Pestalozzi mehrere Jahre gewesen, haben seines Vertrauens und seines nähern Umganges genoßen — Ihnen wird es sicherlich möglich seyn, uns hierüber zu belehren.

Namentlich ist es uns nirgends ganz klar geworden, was es mit den Anschauungen der Pestalozzischen Schule eigentlich für ein Bewandtniß habe? So viel wissen wir, daß die Anfangspunkte alles Wissens von solchen Anschauungen ausgehen sollen — wir verstehen auch, was äußere Anschauungen sind, nämlich die unmittelbaren Vorstellungen der Gegenstände, wie sie sich unseren äußeren Sinnen darbieten. Sehe ich z. E. ein Pferd, so hab' ich in dem Augenblick, da es mein Auge afficirt, davon die Anschauung — schmecke ich das Süße, so hab' ich in dem Augenblick, da ich das Süße empfinde, eine Anschauung von dem, was süß ist. Was ist denn nun aber jene innere, ursprüngliche, intellektuelle, reine, geistige Anschauung im Kinde, in Absicht deren Pestalozzi die ganz neue Entdeckung*) gemacht

*) Siehe Niederer Pestalozzi's Erziehungsunternehmen S. 76.

hat, daß daraus Zahl, Form, und Wort hervorgehe?

Sturmwald. Wahrscheinlich versteht er darunter zuförderst die reinen Anschauungen des Raumes und der Zeit.*) Denn so wie die Anschauung des Raumes die Form, — so erzeugt die Anschauung der Zeit die Zahl, insofern nämlich der Mensch in seinem Innern einzelne Vorstellungen, als auf einander folgend, unterscheidet, woraus zuerst sich die Zahl bildet. Ich muß hiebei jedoch ausdrücklich bemerken, daß ich diese Erklärung nicht aus Pestalozzi's Munde selber vernommen, sondern die Auslegung nach Kantischen Ideen gemacht habe, indem ich der Meinung bin daß ein natürlicher Instinkt (daß ich mich so ausdrücke) Pestalozzi'n eben dahin führte, wohin Kanten die Speculation brachte.

---

*) S. Gruners Briefe aus Burgdorf 7r Br. S. 100.

Hellmuth. Ich wende dagegen erstlich ein, daß man nach der, unter den Philosophen angenommenen Sprache*) die ursprüngliche Anschauung des Raumes keine innere, sondern eine reine äußerliche zu nennen pflegt, weil die Bedingung des Raums den Gegenständen außer uns zu kommt.

Zweitens, daß es durchaus keine neue Entdeckung, sondern eine längst bekannte und ausgesprochene Wahrnehmung ist, daß aus der ursprünglichen Anschauung des Raumes und der Zeit die Elemente der Mathematik hervorgehen.

Prüfer. Das Neue der Pestalozzischen Entdeckung mag sich also wohl auf eine dritte, vierte, fünfte rein geistige, ursprüngliche Anschauung beziehen, welches um so mehr zu vermuthen ist, da aus der Anschauung des Raumes und der Zeit wohl Form und Zahl, nicht aber die Sprache hervorgeht.

---

*) Siehe Kant's Transcendental-Aesthetik.

Wir fordern Sie daher, lieber Sturmwald, in Pestalozzi's Namen auf, uns diese vorher ungekannten anderen rein geistigen Anschauungen, welche die Sprache erzeugen, nahmhaft zu machen.

Sturmwald. Pestalozzi selbst hat sich hierüber nie ganz klar ausgesprochen, weil es weniger seine Sache ist, mit philosophischen Definitionen in die Welt zu treten *), als die lebendige Gefühle seines Herzens, und die Gebilde seiner regen Einbildungskraft durch die That in Ausführung zu bringen.

Daß er aber eben diese Gefühle, dieses Arbeiten der Seele in lebhaften Bildern, dieses Vergegenwärtigen der ursprünglichen Anlagen und Thätigkeiten des Geistes vor seinem innern Sinne, seine Anschauungen nennt, davon bin ich oft Zeuge gewesen.

---

*) Wie Gertrud ihre Kinder lehrt S. 155. Pestalozzi sagt dort von sich selbst: Ich bin für das wahre Philosophiren schon seit meinen zwanziger Jahren zu Grunde gerichtet.

Hellmuth. Ich wende dagegen erstlich ein, daß man nach der, unter den Philosophen angenommenen Sprache*) die ursprüngliche Anschauung des Raumes keine innere, sondern eine reine äußerliche zu nennen pflegt, weil die Bedingung des Raums den Gegenständen außer uns zu kommt.

Zweitens, daß es durchaus keine neue Entdeckung, sondern eine längst bekannte und ausgesprochene Wahrnehmung ist, daß aus der ursprünglichen Anschauung des Raumes und der Zeit die Elemente der Mathematik hervorgehen.

Prüfer. Das Neue der Pestalozzischen Entdeckung mag sich also wohl auf eine dritte, vierte, fünfte rein geistige, ursprüngliche Anschauung beziehen, welches um so mehr zu vermuthen ist, da aus der Anschauung des Raumes und der Zeit wohl Form und Zahl, nicht aber die Sprache hervorgeht.

---

*) Siehe Kant's Transcendental-Aesthetik.

Wir fordern Sie daher, lieber Sturmwald, in Pestalozzi's Namen auf, uns diese vorher ungekannten anderen rein geistigen Anschauungen, welche die Sprache erzeugen, nahmhaft zu machen.

Sturmwald. Pestalozzi selbst hat sich hierüber nie ganz klar ausgesprochen, weil es weniger seine Sache ist, mit philosophischen Definitionen in die Welt zu treten *), als die lebendige Gefühle seines Herzens, und die Gebilde seiner regen Einbildungskraft durch die That in Ausführung zu bringen.

Daß er aber eben diese Gefühle, dieses Arbeiten der Seele in lebhaften Bildern, dieses Vergegenwärtigen der ursprünglichen Anlagen und Thätigkeiten des Geistes vor seinem innern Sinne, seine Anschauungen nennt, davon bin ich oft Zeuge gewesen.

---

*) Wie Gertrud ihre Kinder lehrt S. 155. Pestalozzi sagt dort von sich selbst: Ich bin für das wahre Philosophiren schon seit meinen zwanziger Jahren zu Grunde gerichtet.

Nehmen wir also dieses alles zusammen, so will Pestalozzi wohl so viel sagen: Durch die ursprünglichen Anlagen und Kräfte, so wie durch das im Innern der Seele gefühlte Bedürfniß*) des Menschen, sich und andern seine Gedanken und Empfindungen in hörbaren Zeichen klar zu machen, mitzutheilen und fest zu halten, ist die Sprache entstanden.

Prüfer. Ich bemerke hiergegen fast eben dasselbe, was mein Freund schon vorher bei den ursprünglichen Anschauungen des Raumes und der Zeit anführte, daß man nämlich:

1) Die Gefühle, die Triebe, Anlagen, Bedürfnisse und Bilder der Seele weder, nach dem gemeinen, noch nach dem philoso-

*) Daß dies der Sinn Pestalozzi's sei, geht aus seinen Worten hervor, Wochenschr. für Menschenbildung 3. B. S. 138, wo er den Drang sich durch Töne zu äußern, für das Fundament der Sprache erklärt.

losophischen Sprachgebrauch keine rein geistige ursprüngliche, intellektuelle Anschauungen nennen könne.

2. Daß folglich blos der unrichtig gewählte Name, nicht aber die Entdeckung neu ist, daß aus den angeborenen Anlagen und dem gefühlten Bedürfnisse der Seele ihre Empfindungen und Begriffe in Lauten zu bezeichnen, und sie dadurch sich und andern klar zu machen, die Sprache entstanden sei. *)

Hellmuth. Aus allem diesen scheint das Resultat hervor zu gehn, daß es mit der philosophischen Begründung der Elementar-Methode, insofern sie auf der Entdecknng einer vorher unbeachteten Uranlage des Menschen, unter dem Namen, innerer Anschauung beruhen soll, nichts ist, und daß man, wenn man diesen, für die ursprünglichen Anlagen und Kräfte des Geistes unpassend gebrauchten

---

* (S. Herder.

Namen wegnimmt, sich eben da befindet, wo man vorher war, welches mich unwillkührlich an die Anekdote von jenem Bauer erinnert, der als er einen Herrn in der Stadt sich in einer Sänfte forttragen sah, gleichfalls Lust bekam, dies zu versuchen. Aber die Träger waren Schalke. Sie setzten ihn in eine alte Sänfte ohne Boden und ließen ihn auf eignen Beinen forttraben, worauf er endlich ausrief: Holt still, ju Lüde! Wo is mi denn? mi is jo, as wenn ick ginge!

Meint man auch Anfangs, wenn man sich in die hochtrabenden Worte der Pestalozzischen Schule hinein wagt, höher als man bisher stand, gehoben zu werden, so merkt man doch bald, wenn man wohl Achtung giebt, daß der Sänfte der Boden fehlt, und daß man, den pomphaften Aufzug in der neuen Form abgerechnet, den alten Schritt auf seinen Beinen auf der gewohnten Erde macht.

Sturmwald. Es kommt bei Beurtheilung des großen Unternehmens Pestalozzi's

zur Menschenbildung, nicht auf Worte, sondern auf die Sache an. Sein Verdienst, das darin besteht, den verschütteten, und von wenigen oder Niemanden recht gekannten, betretenen und festgehaltenen Weg einer naturgemäßen Entwickelung des Menschen wieder aufgefunden zu haben — dies sein Verdienst ist von einer Definition nicht abhängig.

Uebrigens ist es anch nicht seine Schuld, wenn hie und da Anhänger in übertriebener Verehrung des Meisters, statt ihn als den ersten Menschenfreund und Erzieher darzustellen, auch versucht haben, ihn als den ersten Denker und transcendentalen Philosophen zu erheben.

Prüfer. Kommt aber über diesem eitlen Beginnen der Schüler die Einfalt und Wahrheit des Pestalozzischen Unternehmeus nicht in Gefahr, Schiffbruch zu leiden?

Sturmwald. Wahrheit bleibt Wahrheit, selbst wenn ein kühner Steuermann ihr Schiff in Gefahr brächte. Sie selbst kann nicht untergehen. Daher wird Pestalozzis Verdienst sich ewig im Zeitenstrom aufrecht erhalten.

Hellmuth. Warum duldet aber Pestalozzi, dieser Mann der Wahrheit und der ungekünstelten Einfalt der Natur, wie alle ihn schildern, daß Fremde die schlichten Kinder seines Geistes und Herzens, angethan mit neuphilosophischem Schmuck und die Sprache der Mystiker lallend, in die Welt schicken?

Prüfer. Diese Frage hat uns unvermerkt auf eine andre Deiner Anklagen gegen ihn gebracht, wornach Du ihn des Mangels an Selbsistándigkeit und Festigkeit, oder des Wankelmuthes beschuldigtest. Ich glaube wir werden der Wahrheit dadurch am nächsten kommen, wenn wir bei der Fortsetzung unserer Untersuchung diese Anklage förmlich wieder an die Spitze stellen, und Dich auffor-

dern, uns vor allen Dingen, deutlich zu erklären, was Du bei dieser Beschuldigung eigentlich im Sinne habest?

Acht und zwanzigstes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Hellmuth. Wenn ich Pestalozzi der Wankelmüthigkeit anklage, so verstehe ich darunter jenen Mangel an selbstständiger Festigkeit, wonach er sich erstlich, wie ich schon vorher bemerkte, zu nachgiebig den ihm untergelegten Ideen seiner philosophirenden Freunde hingiebt, und zweitens, den früher angegeben Gesichtspunkt seines Erziehungsunternehmens in der Ausführung nicht treu bleibt.

Arme wollte er durch eine verbesserte Erziehung dem physischen und moralischen Verderben entreißen — und siehe, es sind die Söhne der Reichen, die er in Pension nimmt — in die Hände der Mütter wollte er die Erziehung der Kinder legen — und siehe er

nimmt sie ihnen vom Schooße (wie der consequentere Schmid selber ihn anklagt*) und schichtet sie Haufenweise in sein Institut!

Sturmwald. Daß Pestalozzi ein Mensch ist und kein vollendeter Geist, gleich der Himmlischen einen, die nicht fehlen, die nicht weinen — wird, wer selber ein Mensch ist, niemals vergessen. Wahr ist es, daß Er sich durch seine Freunde, namentlich durch Niederer aus der unbefangenen Einfalt seines ersten kindlichen Strebens in die gefahrvollen Höhen des Philosophirens**) heraufziehen ließ, dem seine Flügel nicht gewachsen sind. Allein konte er anders? Angegriffen von allen Seiten durch die Widersacher der Methode bedurfte er, wenn seine Versuche nicht gleich bei ihrem Entstehen wieder untergehen sollten einer Rüstung angemessen den Angriffswaf-

*) S. Joseph Schmid Erfahrungen und Ansichten.

**) Siehe Riel Würdigung.

fen seiner Feinde. Sein Hirtenstab und seine Schleuder schienen Niederern dazu nicht hinreichend zu sein. Darum brachte er ihm, wie Saul dem David seinen Waffenrock. Mochte Pastalozzi noch so viel erklären*): Ich kann darin nicht gehen. Denn ich bin es nicht gewohnt — Er mußte seine Glieder darin schmiegen, und so mit ihm vereint sich wehren gegen seine Widersacher.

Prüfer. Nur fragt es sich, ob er nicht sicherer in seinem Hirtenrock mit der ihm geläufigen Schleuder, wie David, die Philister überwunden hätte!

Sturmwald. Was den zweiten Vorwurf anbetrift, daß er seiner ursprünglichen Idee, den Kindern der Armen, durch eine, ihre Geistes- und Körper-Kräfte weckende und bildende Erziehung, zu helfen, nicht getreu blieb, so kann ihn nur Einer, der

---

*) 1. Samuel. 17, 39. und Pestalozzi's Erziehungsunternehmung Seite 380 und 81.

Ihn und seine Schicksale gar nicht kennt, dieserhalb anklagen.

Nicht Er, seine Feinde, die ihn verkannten und verfolgten, und ein ihm widerstrebendes Schicksal stiessen ihn von einem Orte zum andern, bis er sich am Ende genöthigt sah, in Ifferten, freilich in einer ganz andern Stellung, als der Traum seines Lebens gewesen war, seine Ideen der Menschenbildung, wenigstens zum Theil, in Anwendung zu bringen, und der Welt zu zeigen, daß er kein eitler Träumer sei, sondern Geist und Leben bringe. Hat er doch hier auch Kinder, deren ursprüngliche Anlagen überall dieselben sind, und an denen er die Wahrheit und Vollgültigkeit seiner Methode hinreichend beweisen kann, und bewiesen hat.

In seiner Wochenschrift für Menschenbildung 4. Band 1. H. S. 15. spricht er sich darüber also aus: „Die Schicksale meiner Unternehmung bis auf diese Stunde haben mich je länger, je mehr von meinem ursprüng-

lichen Ziele weggerückr. Ich mußte mich bis auf heute an den Banden einer Pensionsanstalt für den besondern Zweck meines Lebens immer mehr beschränken, ich möchte fast sagen, zernichten, und mich wenigstens bis jetzt immer in einem Thätigkeitskreise herum treiben, der mich ewig nicht befriedigen kann, weil er in meinem Sein und Thun bestimmt diejenigen Lücken offen läßt, die ich durch mein Leben für das Volck und die Armen vorzüglich auszufüllen gesucht habe."*)

Mag es ihm immerhin in seinen gegenwärtigen Verhältnissen an Gelegenheit fehlen, seinen Lieblingsplan der Armenbildung auszuführen; das von ihm in dieser Hinsicht ausgeworfene Saamenkorn wird schon seinen Boden finden und zu seiner Zeit Früchte bringen, und das Volck erquicken!

---

*) S. auch Pestalozzi Ansichten, Erfahrungen und Mittel pag. 54 und 55.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Freunde setzten sich hierauf zu Tische mit dem Vorsatz, nach der Mahlzeit in ihrer Unterredung fortzufahren, und wirklich, nachdem sie ihre Pfeifen angezündet hatten und in den Garten gegangen waren, um dort den Kaffee einzunehmen, sprach Prüfer: Unser Streit ward durch das Essen unterbrochen. Er war für mich zu interessant und belehrend, als daß ich nicht wünschen sollte, daß wir noch einmal in die Schranken träten.

Hellmuth hat noch eine Anklage gegen Pestalozzi, die wir ihm widerlegen müssen, vorgebracht. Er beschuldigte ihn der Eitelkeit. Wir wollen ihn also hiermit aufgefordert haben, diese seine Anklage näher zu begründen.

Hellmuth. Ich nenne Pestalozzi zuförderst darum eitel, weil er seine vermeinte Entdeckung im Reiche der Pädagogik höher

anschlägt, als sie verdient, und darum mit einer ungebührlichen Geringschätzung über die Bemühungen früherer theoretischer und praktischer Erzieher urtheilt.

Weil in dieser Anklage vieles mit dem zusammentrifft, was wir vorher schon bei dem Kapitel von seiner Einseitigkeit berührten, so belege ich meine Behauptung hier bloß mit dem platten Urtheil über Niemeyer, wenn er ihn

Wochensch. III. B. S. 146. beschuldigt „daß ihm ein höheres vermittelndes Prinzip fehle und daß er daher in einen verständigen Eklekticismus, in eine breite Empirie verfallen sey, die ihren höchsten Gipfel in seinen Grundsätzen des Unterrichts und der Erziehung erreicht habe.*)"

---

*) Es ist spaßhaft zu lesen, welchen lebhaften Eindruck dieser Ausfall gegen den Verstand auf einen frischen Nachbeter Pe-

Sturmwald. Pestalozzi wird hier gänzlich mißgekannt, und ist namentlich an der hier angeführten Stelle so unschuldig, wie wir alle. Schwerlich hat er Niemeyers Schriften je gelesen noch viel weniger studirt. Bekanntlich ist es Niederer, *) der die philosophischen und literarischen Auseinandersetzungen den Reden Pestalozzi's einwebt.

---

stalozzi's gemacht hat. Im Morgenblatt 1811. Nro. 274. läßt er sich also vernehmen: „Was konnte mir in dieser Rede Angenehmeres begegnen, als der Krieg, der auch hier „gegen Verstand und Zeitgeist — die beiden egoistischen Verwüster des Lebens — geführt wird. Könnte ich diesen Krieg eben „so wie Pestalozzi in den Menschen verewigen! Wie soll das Gemüthliche im Kinde „noch Raum finden, so lange der Saugrüssel des Verstandes das Mark „des Lebens an sich zieht!"

*) S. Pestalozzi's. Erziehungsunternehmung S. 378 u. 79.

Hellmuth. Mag es seyn, daß Pestalozzi's Schriften hierin den Landschaften des Van der Heyden gleich sind, der die Thiere darin durch Van der Velde malen ließ — wiewohl ein jeder für das stehen muß, was unter seinem Namen heraus kommt — so erscheint er dennoch zweitens darum eitel, weil er sein Thun und Treiben im unverhältnißmäßigen Posaunenton der Welt verkündigt und das von seinen Anhängern ihm gebrachte Lob in öffentliche Blätter abdrucken läßt.

Hat er nicht zugegeben, daß, wie die Fürsten einen Hof- und Staatskalender von ihren Thronumgebungen drucken, und ins Publikum gehen lassen, gleichfalls im Jahr 1812 ein Hausalmanach der Pestalozzischen Erziehungs-Anstalt aus der Instituts-Buchdruckerei an das Licht trat?

Hier eben liegt auf dem Tische der erste Band der Pestalozzischen Wochenschrift für Menschenbildung. Darin sind von Wort zu Wort alle übertriebene Schmeicheleien abge-

druckt, womit der ehemalige Friedensfürst von Spanien Pestalozzi'n ins Gesicht lobte, und wovon ich eine der auffallendsten Stellen wiederholen will:

S. 226. „Mitten in dem Chaos verwirrter und durcheinander geworfener Elemente erschien das 19te Jahrhundert, und da die Vorsehung wollte, daß ein tiefer Beobachter der Natur, ein ausharrender, genievoller, glücklicher Mann — ein Pestalozzi — existirte, so entstand die neue Ansicht der Erziehung u. s. w." Auf der folgenden Seite heißt er der Philosoph, der den prachtvollen Tempel zur physischen, intellektuellen und sittlichen Wiedergeburt des Menschengeschlechtes aufführte.

Und welch eitles Beginnen, in seiner eigenen Rede die Elementar-Methode mit dem Christenthume zu vergleichen, die Nichtanhänger aber als Sklaven des Zeitgeistes darzustellen, vergleichbar den verhärteten Juden, worauf es denn nicht fehlen konnte, daß die Jünger das Gleichniß vollendeten, sein Burgdorff

oder Ifferten das Bethlehem nannten, worüber der Stern stehe — die früheren Pädagogen, einen Trapp *) z. E. mit dem Vorläufer Johannes verglichen, hinweisend auf den Meister, der da kommen sollte, welchem er natürlich nicht werth wäre, die Schuhriemen aufzulösen — den Meister selbst aber als einen Heiland, den eine besondere Offenbarung in Absicht der Anschauungen beseligt habe, der Welt verkündeten, seine Lehre als ein Evangelium, sich selbst aber als dessen Apostel!

Sturmwald. Nenne man doch lieber das Lamm einen Tiger, oder einen Habicht eine Taube, ehe einer es wagt, den edeln, bescheidenen, demüthigen Greis Pestalozzi des Stolzes oder der Eitelkeit zu beschuldigen! Oefters hat man ihn sagen hören: **) Es ist wohl nichts so lästig, als einen berühmten

*) S. Pestalozzi's Erziehungsunternehmung S. 112.

**) S. Schulrath an der Oder 1r Th.

Namen zu haben. Ich gäbe meinen Namen um einen Heller hin, geschähe nur die Sache. Wenn heut Jemand käme und mir meine Irrthümer aufdeckte, die Bildung der Jugend besser beförderte — o mit welcher Freude wollt ich mich noch in meinem grauen Haar zu seinen Füßen setzen."

Nicht Er ist es, der das ihm so reichlich gespendete Lob der Welt verkündet, sondern seine Freunde, und oft hat er seine Unzufriedenheit darüber bezeigt. Kann ihm irgend etwas hierin zur Last gelegt werden, so ist es die Nachgiebigkeit, wonach es ihm schwer wird, den Wünschen seiner Freunde zu widerstehen, oder was sie für gut befunden, zu verwerfen. Aber gerade seine Bescheidenheit und sein Mißtrauen in sich selbst ist davon die Ursach.

Prüfer. Ich bin hierin ganz des Rectors Meinung. Hast Du ihn vorher aus seinen Schriften angeklagt, so finde er nun auch eben darin seine Rechtfertigung. Lies seine Vorrede an Niederer, vor dessen Buche: Pe-

Pestalozzi's Erziehungsunternehmung — lies was er in seiner Rede sagt, gehalten vor der Gesellschaft der Schweizer Erziehungsfreunde, und Du wirst Deine Anklage zurücknehmen.

„Mögen wir (sagt er unter andern, Wo- „chenschr. vierter B. S. 8.) uns über den „Grad dessen, was zur Vollendung unseres „Zweckes noth thut, nicht täuschen! Wenn „in den ersten Tagen des Frühlings einige „schöne Blüthen am sonnigen Geländer sich „zeigen, so ist man um deßwillen noch nicht „sicher, daß eine einzige dieser Blüthen ihre „Vollendung in der gereiften Frucht finden „wird."

An einem andern Ort:

„Empirisch auf die Wahrheit unserer Grund- „sätze gefallen, entzückte sie uns durch ihre „neue Ansicht, daß wir uns mit Künstler- „vorliebe für ihr noch unreifes Da- „seyn enthusiasmirten. — Der Un- „glaube der Zeitgenossen wandelte sich in „übertriebene Lobreden um. Wir verdienten

„diesfalls etwas Aufmerksamkeit, aber nicht
„den Enthusiasmus, der jetzt wie aus den
„Wolken über unser Thun herabfiel.“

S. 86. „Was ich gethan, scheint mir
„wie das Thun eines Menschen, der Hel=
„den zu einer Laufbahn aufweckt, die er sel=
„ber mit Ehren zu vollenden nicht Kraft
„hat. Dieser Mangel an genugthuender
„Selbstständigkeit für den Umfang meines
„Zweckes hat auch dahin gewirkt, daß ich
„manchen, die ich für die Laufbahn der
„Naturgemäßheit der Erziehung zu wecken
„geglaubt, nur den Mund geöffnet habe,
„ohne ihren Geist und ihr Herz zu bele=
„ben, ohne sagar ihre Füße stark zu machen.

Und am Schlusse:

„Es ist nicht Alles gerathen, nicht alles vol=
„lendet; es schlichen sich viele Menschlich=
„keiten ein.“

Sturmwald. Ist es möglich, daß ein Vater bescheidener, unpartheiischer über sein Lieblingskind urtheile? Und wenn man doch

sonst einem Vater seine Freude über den wohlgerathenen Sohn, den er zeugte und großzog, nachsieht, warum will man dem edelen Pestalozzi nicht zu gute halten, daß er im gerechten Selbstgefühl als Mensch sich auch seines Werkes erfreue? Warum will man Gift aus Blumen saugen und ihn so hart anklagen und verdammen?

So schloß Sturmwald mit gekränktem Herzen und ging von dem Gastfreund, indem er vorgab, daß seine Stunden ihn riefen.

Dreißigstes Kapitel.

Nachdem sich Sturmwald entfernt hatte, sagte Hellmuth zu Prüfern: Das ist der erste vernünftige Pestalozzianer, den ich kennen lerne! Die meisten Jünger sind nichts weiter, als blinde Nachbeter, die den Leierkasten abor geln, wie ihn der Meister gestellt hat. Dieser weiß doch Red' und Antwort zu geben. Aber

merkst Du wohl, er ging überwunden aus dem Kampfe?

Zum wenigsten verwundet, erwiederte Prüfer. Unbegreiflich ist es mir übrigens, fuhr Hellmuth fort, wie ein Mann von solchem Geist und Gefühl die Thorheit und das kindische Treiben eines Schnippel nicht einsieht, und wie er die Fortschritte, die wir in seiner Klasse bemerkten, nicht sich sondern der Methode zuschreibt. Allenthalben wo ein Lehrer mit Sturmwalds Geist und Herzen hintritt, da blitzt und blüht es um ihn her, mag es seyn zu Ifferten oder Dessau, oder Rekahn! Geist bringt er in jegliche Form, und wo dieser nicht ist, da ist Alles umsonst und verloren. Darum klingt es lächerlich, bei Pestalozzi die Liebe zur Methode zu erheben. Was der Verstand schafft, läßt sich wohl in Formen darstellen und geben, nicht aber das Gefühl und die Liebe.

Prüfer. Ich gebe Dir hierin vollkommen Recht und gedenke eines hieher gehö-

renden Ausspruches des gemüthvollen Weisser's.

„Von Rechtswegen, spricht er, ihr Finder „des Steines der Schulweisheit solltet ihr, „anstatt mich zu verdammen, mich heilig „oder wenigstens selig sprechen, der ich Euch „mehr Gerechtigke t wiederfahren lasse, als „ihr euch selber. Wenn ein glücklicher Er„folg euren Unterricht krönt, so schreibt ihr „das Verdienst eurer Methode zu, und ich „— euch selbst.“

Hellmuth. Du bist also jetzt da, wo ich Dich haben wollte, nämlich bei dem Bekenntnisse, daß folglich die Pestalozzische Methode ganz überflüssig und entbehrlich sey, weil wir durch die bisher befolgte Erziehungs- und Unterrichtsweise grade eben so weit kommen können, als durch seine vorgeblich neue Entdeckung.

Prüfer. Du folgerst zu viel. Mag es wahr seyn, daß der fleißige Gärtner auch wohl mit der Hacke die Beete bestellt — besser

ist dennoch der Spaten; mag es wahr seyn, daß man auch über das Vorgebirge der guten Hoffnung und Ostindien nach Amerika schiffen kann, kürzer und natürlicher ist der Weg gerade nach Westen; und ohne Compaß und leitende Sterne möchten wohl nur wenige zum Ziele gelangen. Doch ich will ohne Bilder sprechen: Wenn der kräftige, mit gesundem Verstande versehene Mensch, auch wohl, ohne einer Methode anzugehören, den richtigen Fleck trifft, wenn der geist- und gemüthlose Stümper dagegen, selbst nach Anleitung der besten Methode ewig ein Wicht bleibt, und den Wald vor Bäumen nicht sieht, so sind der mittelmäßigen Köpfe immer die meisten, die zwar selbst kein Amerika entdecken, noch Schiffe und Compaß erfinden, aber wenn das Ziel einmal bekannt und das Schiff bereitet steht, sich und andre unbeschädigt und sicher zur Bestimmung führen.

Hellmuth. Und Du hieltest wirklich Pestalozzi's aufgestellte Erziehungsmethode für

eine solche große Entdeckung, daß sie die Aufmerksamkeit von ganz Europa, und ihre Nachfolge verdiente?"

Prüfer. Schon vorher habe ich bemerkt, daß der erste Grundsatz, von welchem Pestalozzi ausgeht, das Kind naturgemäß, d. h. nach den natürlichen Entwickelungsgesetzen des menschlichen Geistes zu erziehen, ewig unerschütterlich dasteht. Mag es seyn, daß dieser Gedanke nicht neu ist, so kräftig hatte die Wahrheit desselben vor ihm keiner gefühlt, erwogen, beleuchtet, bewiesen und noch weniger zum allgemeinen Grundsatz erhoben und ausgeführt. Wie viel waren denn vorher der Schulen, und wo? in welchen man den Acker brach und auflockerte, ehe man säete, und wo man die Kräfte des Geistes und Leibes durch zweckmäßige Uebung erst entwickelte und stärkte, ehe man sie tragen ließ? Wo waren die Mittel erfunden, wo wurden sie geübt und getrieben, die ersten Keime des Geistes ihrer Natur

gemäß zu nähern, zu pflegen, zu entwickeln und freudig an die Sonne zu bringen? Tritt doch hinein in die erste beste Schule, wo man Dir entgegen buchstabirt. Was findest Du in neun, ehe die zehnte ein besseres Bild Dir aufstellt, als den Stock, den Catechismus und die Fibel, und Kindee mit schlaffen oder entstellten Gesichtern! Es ist ihnen zu Muthe, wie dem Säugling, wenn ihm statt der Muttermilch ein Gericht mit Sauerkraut gereicht wird, oder dem Füllen, das vor einem Steinbeladenen Wagen erschöpft steht.

Das achtjährige Kind, von dessen Weisheit (d. h. Gedächtnisse) der Schulmeister das meiste Rühmen macht, sagt auf: Was bedeutet denn solches Wassertaufen?

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch Reue und Buße soll ersäuft werden — und St. Paulus zu den Römern am sechsten spricht: „Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod u. s. w.“

Ist das eine zweckmäßige Nahrung für achtjährige Kinder?

Hellmuth. Du entwirfst hier ein Bild, das wohl einem großen Theil nach auf viele unserer Landschulen passen mag, aber besser war es doch schon längst in den Städten, vorzüglich in den Schulen für gebildetere Stände.

Prüfer. Besser meinst Du? wo möglich noch schlechter. Hier im Orte hält das Fräulein von Zerr eine Schule für die Kinder der sogenannten Honoratioren. Als ich dieselbe vor einiger Zeit besuchte, trat sie vor mich und sagte: Erlauben Sie, daß Ihnen Ihr Töchterchen aufsage, was sie so eben gelernet hat, es ist viel für ein Kind von sechs Jahren! Mein armes Kind trat vor mich und sagte ohne Anstoß her

Dieu, Gott,
Dieu le père, Gott der Vater,
Dieu le fils, Gott der Sohn,
Dieu le St. esprit, Gott der heilige Geist,

la sainte Trinité, die heilige Dreieinigkeit,
le mediateur, der Mittler,
le diable, der Teufel,
un lutin, ein Kobold,
un Athée, ein Gotteslâugner, Atheist,
l'heresie, die Ketzerei.

(Siehe Peplier's Grammaire 1 Pensum mit der Ueberschrift: Von der Gottheit und denen Dingen, welche den Gottesdienst angehen.)

Abgesehen von der Sünde, heilige Dinge also zu einem elenden Gedächtnißkrame herabzuwürdigen, muß solch leeres Vokabelwesen die Kinder dumm und aufgedunsen machen. Denn sind Wörter dieser Art, wozu dem Kinde Begriff und Anschauung fehlt nicht zu vergleichen, wie die Griechen scherzen, mit dem Traum von dem Schatten eines abgebildeten Esels, oder mit Theewasser von gemalten Blättern abgezogen!

Wie ganz anders Pestalozzi's Schule! Hier ist Anschauung, Uebung eigner Kraft und That und Leben! Hier wird nicht vollgepfropft,

sondern entwickelt und gebildet; hier wird im Geist des Kindes die Stätte erst bereitet, ehe es fremde Gäste aufnimmt.

Lieber Hellmuth! daß nicht noch mehr verkrüppelte Menschen an Geist und Herzen erscheinen, Nachbeter, Nachtreter, ohne selbstständiges Urtheil, Freudigkeit und Festigkeit — hat mich oft verwundert, wenn ich das ganz verkehrte Verfahren in den meisten Schulen betrachte, und es läßt sich wohl nur so erklären, daß bisher kaum die Hälfte der Menschen die Schule besuchte, oder aus der großen Kraft, die Gott dem menschlichen Geist gab, wonach es schwer hält, selbst durch die schlechteste Behandlung, ihn ganz zu unterdrücken!

Ein und dreißigstes Kapitel.

Hellmuth hatte dieser Rede Prüfers mit großer Aufmerksamkeit zugehört, ohne ihn zu unterbrechen. Ja selbst nachdem jener geendigt hatte, blieb er noch eine Zeitlang still und nachdenkend vor ihm stehen. Endlich sprach er:

Du scheinst also die Einführung der Pestalozzischen Lehrart in die deutsche Schulen zu billigen, ohne die Lächerlichkeiten zu bedenken, die selbst hier im Orte daraus entstanden sind.

Prüfer. Soll ich noch einmal an das Sprichwort erinnern: Abusus non tollit usum? Es ist verkehrt, geweckte Kinder, wie die in unsern obern Klassen schon waren, erst wecken zu wollen, oder den, der schon oben auf der Leiter steht, herunter zu reißen, um ihn nach seiner Art noch einmal hinaufklettern zu lassen, indem man, um die Sache lückenlos

darzustellen, in den Zwischenraum jeder einzelnen Sprosse eine Menge Untertreppchen anbringt, welche alle einzeln zu betreten und mit dem Fuß zu berühren, eben so unnatürlich und Kraft ertödtend seyn würde, als wenn man dem kleinen Kinde zumuthen wollte auf unmässig weiten Stufen, oder gar mit einem Sprung, auf den Boden zu gelangen.

Hellmuth. Du scheinst also, nach allem bisher Gesagten, Pestalozzi's Verdienst ausser dem kräftig von ihm ausgesprochenen und ausgeführten Grundsatz einer naturgemäßen harmonischen Kraftentwickelung des Kindes, noch darin zu setzen, daß er für die erste Stufe des zur Schule reifenden Kindes auch die Mittel erfand, diesen Zweck auszuführen. Und welche wären nach Deiner Meinung diese Mittel?

Prüfer. Allerdings diejenigen, die er in dem A B C seiner Anschauungslehre, und zwar der Sprache, der Form und der

Zahl auszuführen versucht hat. Für die erste Periode des zur Schule reifenden Alters kann dem Kinde keine bessere Speise gereicht werden. Denn wie ein gigantisches Chaos tritt die Natur den erwachenden Sinnen des Kindes entgegen; nur dadurch, daß es durch Form und Zahl und Namen sie scheidet, wird es mit ihr befreundet und lernt sich zurecht finden.

So wie aber ein und dieselbe Speise auf mehrere Weise, mit einer weitläuftigen oder zusammengekochteren Brühe bereitet werden kann, und da ferner die ersten Versuche nicht immer gerathen, so wird ein unbefangener Geist sich hüten, ganz wider Pestalozzi's ausdrückliche Warnung, dessen Elementarbücher für vollendet und unfehlbar zu halten, so wie ich denn, um nur ein Beispiel anzuführen, die Bearbeitung der Form durch Joseph Schmid für weit brauchbarer und zweckmäßiger halte, als die durch Pestalozzi, wiewohl auch das Schmidische Lehrbuch an einer zu großer Er=

schöpfungssucht in ermüdenden kleinen Zwischen- und Seitenstufen leidet. *)

Hellmuth. Wenn nun aber die Geisteskräfte des Kindes durch diese ersten methodisch durchgeübten Bildungsmittel entwickelt, gestärkt und zur Aufnahme von Sachkenntnissen empfänglich gemacht sind, soll man dann noch in allen übrigen Gegenständen des Unterrichtes pestalozzisch elementiren!

Prüfer. Alle Gegenstände des Unterrichtes sollen nach Pestalozzi zugleich als Uebungsmittel der geistigen Kraft betrachtet und

---

*) Man bemerkt jetzt unter den Schulmännern ein erfreuliches Streben, die Idee Pestalozzi's von der Form, woriu er sie aufstellte, den Buchstaben vom Geiste zu sondern, und darnach, durch eigne Bearbeitung der Elemente dem Ideal zweckmäßiger Leitfaden für den Elementarunterricht immer näher zu kommen. Man vergl. Natorp Unterweisung zum Singen; v. Türk Leitfaden im Rechnen u. a. m.

benutzt werden, und sein hohes Verdienst um das Schulwesen läßt sich vielleicht mit dem einen Worte am besten ausdrücken, daß er allen Unterricht zu einer Gymnastik des Geistes unter Leitung der Liebe erhob, während die meisten Schulen bisher nur Zucht= und Qual= und Arbeitshäuser unter der Peitsche des Vogtes waren.

Soll aber dieser Zweck erreicht werden, so muß jede, aus dem Menschen selbst hervorgegangene Kunst und Wissenschaft in einer natürlichen Ordnung den Kindern, in ihren Elementen, vorgeführt und durch sie gleichsam wieder neu geschaffen werden, welches einzig durch eine wohlabgemessene Stufenfolge vom Einfachen zum Zusammengesetzteren, vom Leichten zum Schwereren geschieht, so daß jede erreichte Stufe zu der folgenden im nothwendigen Zusammenhange hinüberführt.

Ein anderes ist es mit den gegebenen Realien der Geographie, Geschichte u. s. w.

wiewohl

wiewohl auch hier wo es möglich ist, eine natürliche Scheidung der Elemente und ein zweckmäßiger Stufengang, in wohlabgemeßnen Cursen, beobachtet werden muß.

Hellmuth. Welches doch wohl vor Pestalozzi in unseren meisten Schulen schon geschehen ist!

Prüfer. Wollte Gott, es wäre also! Ich wenigstens bin nicht also unterrichtet worden, und darum wurden mir die Stunden Qual und Ekel. Mitten in die Sache hinein wurde ich gerissen und tappte darin umher, wie ein Kind in blinder Nacht, ausgesetzt auf unbekannter Straße.

Noch gedenk ich, wie ich im Lateinischen gemißhandelt bin. Nachdem ich kaum deklini ren und conjugiren gelernt hatte, führte mich mein Orbilius in seine beschmutzte Grammatik, wo zwanzig Exempel des Accusativi cum infinitivo und eben soviel des ablativi absoluti enthalten waren, die über eine Seite füllten. Diese übersetzte er mir ein einziges

Mal vor, nun mußte ich sie nachübersetzen und jedes fehlende Wort ward mit Ohrzupfen, Haarausreissen und Schlägen bestraft. Es hieß: Du hast nicht Achtung gegeben!

Hätte er angefangen mit: Ego sum homo! u. s. w. so hätte mir die Schule nicht ein Zucht- und Arbeitshaus, sondern ein Paradies geschienen und die Wissenschaften, als Blumen.

Bei diesem unmethodischen Verfahren so vieler Lehrer ist mir späterhin jedes Mal die Anekdote von den Bürgern in Schilda eingefallen, die einen Balken in die Kirche durch die Thüre bringen wollten, und dies der Quer nach versuchten. Nachdem sie sich lange sonst zerarbeitet hatten, sahen sie einen Sperling der eben einen Strohhalm der Länge nach (bei den Anfangspunkten!) in's Nest zog. Freudig über diese Entdeckung stellten sie ihren Balken gleichfalls in die Länge und führten ihn so ohne alle Schwierigkeit hinein.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Während die beiden Gastfreunde sich also über das Erziehungswesen der neueren Zeit mit einander besprachen, wurde Sturmwald durch eine große Freude überrascht. Nachdem er nämlich seine Schulgeschäfte für diesen Tag beendigt hatte, ging er zum Schulinspector Heister, um dort, wo möglich über Emilien und ihre Verbannung auf das Land Licht zu erhalten. Er saß wohl eine halbe Stunde, ohne daß er voll Schüchternheit in seinem Gespräche den Uebergang auf Emilien zu finden wußte und wagte, als plötzlich ein Wagen vor der Thüre hielt. Emilie kam mit dem Oheim und seiner Familie zum Besuche der Eltern. Ihr Erröthen beim Hereintreten, als sie Sturmwalden erblickte, sagte ihm, daß sie ahne, wer er sey? und sein Herz schlug so gewaltig, daß ihm der Athem stockte und er fürchtete, man möchte das laute Klopfen ver-

nehmen. Wie war sie von den Eltern geliebt! Wie liebte sie die Eltern! Wie freute sie sich, sie wieder zu sehen, als wären sie Jahrelang von einander getrennt gewesen!

Lange wagte Sturmwald nicht, die schöne Tochter anzureden. Aber als er es endlich über sich gewonnen, wie war er entzückt über die freundliche Antwort und zarte Sittsamkeit der Jungfrau!

Der Thee wurde im Garten getrunken. Hier unter den Blumen des Vaters schien Emilie noch schöner. Denn sie behielt im Wettkampf mit allen den Preis.

Der Abend war freundlich und die Gesellschaft blieb zusammen im Garten, um das Abendbrodt zu genießen. Zutraulicher und dreister machte die Dämmerung den schüchternen Sturmwald; als aber der Mond durch die Weinranken auf Emiliens rosiges Antlitz seine Strahlen warf und sie verklärt in goldenen Locken, wie vom heiligen Scheine umflossen, da saß, da ward sein Gefühl zu ungestüm in

der Brust, er konnte es nicht verbergen, aber er wagte es auch nicht, es vor dem sittsamen Mädchen laut werden zu lassen. Er verließ deshalb die Gesellschaft und stürzte hinaus vor das Thor in's Freie, um sich ungestört seinen Gefühlen zu überlassen. Emilien zu erringen, oder unterzugehen! Das war es endlich, was in dem unendlichen Meere seiner Gefühle als hervorstehendes Eiland, in ihm zum Bewußtseyn kam. Nie vorher hatte er die Empfindungen der Liebe gekannt, aber desto gewaltiger wogten sie jetzt in seinem glühenden Herzen. Denn was seine Jugendträume ihm früher als das höchste Ideal der Lieblichkeit vorgezaubert hatten, das Alles wurde bei weitem durch Emiliens wirklichen Liebreiz übertreffen.

Und Emilie, so sehr sie es sich selber zu verbergen strebte, war von gleichen Gefühlen durchdrungen. Denn pflegte sie nicht, heimgekehrt zu ihrem ländlichen Wohnsitz, der Blumen, die ihr Sturmwald gereicht hatte?

Nahm sie ihn nicht in Schutz gegen die Angriffe des Oheims, der erbittert auf Sturmwald, ihn der Thorheit und Aufgeblasenheit anklagte? Dieser war nämlich bei dem Besuch in der Stadt durch sein gehaltloses Urtheil über Pestalozzi, indem er ihn bald der Atheisterei, bald des Mysticismus beschuldigte, ohne das Mindeste von ihm gesehen oder gelesen zu haben, mit dem Rector in einen kleinen Streit gekommen, wobei er von ihm erbärmlich auf den Sand getrieben war. Nun suchte er sich, als er nach Hause kam, durch schneidende Worte an Sturmwald zu rächen, indem er die Mißgriffe bei der Süderhausenschen Schule benutzte, um ihn als einen Narren darzustellen.

Zwar wollte die Tochter sich selbst überreden, als gelte diese Vertheidigung einzig den Vater; aber ihr Herz strafte sie Lügen, denn sie mußte sich selber gestehen, daß die glühende Röthe, die ihr dabei in's Gesicht stieg, mehr davon herrühre, daß Sturmwalds Bild

in diesem Augenblick vor ihrer Seele stand, als daß sie, ein Mädchen, es wagte, sich durch ihre Schutzrede in die Sache der Männer zu mischen.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Dem braven Sturmwald war es zu gönnen, daß ein schöner Hoffnungstraum der Zukunft, der ihm Emiliens Besitz vor die Seele zauberte, seine Gegenwart erhellte. Denn die Schule machte ihm täglich neuen Verdruß und unüberwindliche Sorgen, die sich noch dadurch vermehrten, daß Heister, als er sah, daß die Sache schlecht ging, den armen Sturmwald gänzlich im Stich ließ. Täglich bestürmten ihn die Väter der Schüler mit Vorwürfen und Drohungen, täglich verminderte sich die Zahl der Schulbesuchenden Jugend. Selbst die meisten Lehrer widersetzten sich seinen Anordnungen und erklärten in Gegenwart der

Schüler die neue Schuleinrichtung für Schildbürgerei und Tollheit.

Michaelis war vor der Thür, welches der Termin war, worauf Sturmwald sie bei ihren Klagen vertröstet, und ihnen, wenn es nicht ginge, Abänderung versprochen hatte. Vorher aber sollte noch ein Examen gehalten werden, wodurch Sturmwald der Welt öffentlich zu zeigen vermeinte, daß die Schule verkannt würde, und daß es nur Vorurtheil und das gewöhnliche Mißtrauen bei jeder Neuerung sey, das den Widerwillen der Leute erregte.

Der Tag der Prüfung erschien, wozu Sturmwald durch ein kräftiges Programm eingeladen hatte, das vielen gefiel, einige rührte, aber Niemand bekehrte.

Zuerst trat Sturmwald mit seiner Elementar-Rechenklasse auf, und alle waren verwundert über die Fortschritte der Kinder, und über die Fertigkeit, womit sie mehrere verwikkelt scheinende Aufgaben löseten, weit früher,

als die Erwachsenen, denen dazu der Schlüssel fehlte, es heraus hatten.

Jetzt führte Schnippel die dritte Klasse in der Geographie vor. Es waren nur noch zwölf Knaben darin vorhanden. Eine allgemeine Aufmerksamkeit erregte es bei den Anwesenden, daß jedes Kind ein Häufchen Sand und nassen Thon auf dem Tische vor sich zu liegen hatte.

Der Subrector Schnippel trat vor und redete die Kinder an: Was ich vorspreche, das sprecht ihr taktmäßig Sylbe für Sylbe im Chore laut und deutlich nach, und thut dabei, was ihr aussprecht!

Der Subrector.

Hier nehmen wir ein Sandkorn!

Chor der Kinder.

Hier — neh — men — wir — ein — Sand — korn.

Der Subrector.

Hier nehmen wir noch ein Sandkorn.

Chob der Kinder.

Hier — neh — men — wir — noch — ein — Sand — korn.

Der Subrector.

Hier nehmen wir abermals ein Sandkorn!

Chor der Kinder.

Hier — neh — men — wir — aber — mals — ein — Sand — korn.

Der Subrector.

Hier nehmen wir ein Stück Thon!

Chor.

Hier — neh — men — wir — ein — Stück — Thon.

Der Subrector.

Wir verbinden die drei Sandkörner mit dem Thone!

Chor.

Wir — ver — bin — den — die — drei — Sand — kör — ner — mit — dem — Tho — ne.

(sie kneten die Sandkörner in den Thon)

Der Subrector.

Hier nehmen wir einen Stein!

Chor.

Hier — neh — men — wir — einen — Stein.

Der Subrector.

Wir verbinden den Stein mit der Masse, die aus den Sandkörnern und dem Thon zusammengesetzt ist.

Chor.

Wir — ver — bin — den — den — Stein — mit der — Mas — se — die — aus — den — Sand — kör — nern — und — dem — Thon — zu — sam — men — ge — setzt — ist.

Der Subrector.

Hier nehmen wir ein Spänchen Eisen.

Chor.

Hier — neh — men — wir — ein — Spän — chen — Ei — sen.

Der Subrector.

Wir verbinden das Spänchen Eisen mit

der Masse, die aus Sand und Thon und Stein zusammengesetzt ist.

Chor.

Wir — ver — binden — —

„Halt!" unterbrach hier der Stadtrath Mewe, der als Ephorus der Schule mit zugegen war, den Chorus der Schüler, und sagte zum Subrector: „Um Vergebung, was soll das eigentlich vorstellen?"

Die Elementar-Geographie! gab Schnippel mit dreister und wichtiger Miene zur Antwort. Es wird den Kindern anschaulich gemacht, aus welchen Elementen der Erdboden zusammengesetzt ist. Sie müssen ihn gleichsam selber schaffen.

Hierauf sagte der Stadtrath: Mit solchen Narrenspossen und Kinderspielen müssen Sie Männer verschonen, denen sie Achtung schuldig sind! — Hierauf entstand ein allgemeines Gemurmel unter den Zuhörern. Einige lachten, andere schüttelten den Kopf, und ein Mann sagte ziemlich vernehmlich: Hier

fehlt blos das Fingerhütchen für die Kinder, um Käschen zu backen.

Ich ersuche Sie, Herr Rector, eine andere Klasse hervortreten zu lassen, fuhr der Stadtrath fort, und da die Religion doch die Hauptsache ist, so würde es mir am liebsten seyn, wenn ich der ersten Religionsklasse noch beiwohnen könnte, da ich hernach auf das Rathhaus muß!

Das sagte aber der Stadtrath, um in dieser Religionsstunde des Rectors, worin sein eigener Sohn saß, eine Hauptmine gegen ihn und den Schulinspector springen zu lassen. Darum konnte er es kaum erwarten, bis diese Klasse vorkam.

Es ist schon früher erwähnt worden, daß Sturmwald in seinem Religionsunterrichte Zeller's Verfahren nachahmte, welches darin bestand, daß er die Schüler die Geschichte Jesu Christi aus den vier Evangelisten zusammentragen ließ, und sie anleitete, in dem Sinn

Jesu — was die Sittenlehre betraf — Gleichnisse und Parabeln zu machen.

Nachdem nun in dieser Prüfung einige Kinder mit lobenswürdiger Fertigkeit ihre Bekanntschaft mit der Geschichte Jesu Christi dargethan hatten, sagte Sturmwald: Nun, Geliebte Kinder, wer unter Euch hat auch wohl eine Parabel erdacht, worin er eine nützliche Lehre in einem Gleichnisse anschaulich macht!

Hierauf stand der Sohn des Stadtrathes auf, und bat um Erlaubniß, eine Parabel hersagen zu dürfen, worauf er also begann:

Parabel.

Es war einmal ein Gutsbesitzer, der hielt sich einen Verwalter, der ihm sein Saatfeld bestellen mußte, während er selbst im Auslande umherreis'te, um seine Kenntnisse in der Landwirthschaft zu erweitern. Als er zurückkam, fand er gerade die Rockensaat in dem blühendsten Wachsthum und fragte den Verwalter,

mit welchem Werkzeug er das Land durchackert habe? Mit dem Haken, gab er zur Antwort.

„Thor, der du bist, erwiederte ihm der Herr. Wer ackert zu unserer Zeit mit dem Haken? Ich will, daß das ganze Feld noch heute mit dem Pfluge umgeworfen und von neuem bestellt werde!“

Vergebens stellte der Verwalter vor, daß dadurch die schöne Saat verloren ginge. Der Herr bestand auf seinen Willen, und das Saatfeld, prangend in der schönsten Blüthe ward von neuem umgeackert und die Saat begraben. Zu spät erst ward der Herr seine Thorheit inne, indem die ganze Erndte dieses Jahrs für ihn verloren ging.

„Und nun die Anwendung des Gleichnisses,“ sagte Sturmwald.

Der Knabe gab zur Antwort: Das Ackerfeld ist unsre Schule — der Herr, die Lehrer nach der neuen Methode, die Aussaat, die verloren geht, unsre unter den alten Lehrern

erworbene Kenntnisse und Geschicklichkeiten — Und kaum, daß er dies letzte Wort gesprochen, da nahm ihn der Vater bei der Hand und zog ihn aus der Schule, worauf alles darüber und darunter, und auseinander ging.

Ohne Aufschluß wird der Leser wohl von selbst errathen, daß Mewe diese ganze Geschichte eingeleitet, die Parabel gemacht und seinem Sohne in den Mund gelegt hatte.

Kaum zu Hause angelangt, ließ der Stadtrath einen Bericht an das Consistorium über den Unfug, der jetzt in der Stadtschule durch Heister und Sturmwald getrieben wurde, belegt durch die bekannten Thatsachen, abgehen. Tags darauf sandten auch die Schulkollegen eine Beschwerde bei dem Consistorium ein.

Vier und dreißigstes Kapitel.

An eben diesem Abend wurden dem Schulinspector die Fenster eingeworfen, und als der aufgebrachte Mann heraustrat, um die Urheber dieses Frevels zu entdecken, stürzte er auf die Gasse und brach ein Bein. Das ward dem Stadtrath Meewe auf der Ressource erzählt, der, weit entfernt, darüber sein Mitleid zu bezeigen, lachend ausrief: Die Pestalozzische Methode hat das Bein gebrochen! Man wird bald mehreres hören. Sie wird auch noch den Hals brechen!

Es wurde nach diesem Unglück des Schulinspectors Heister sogleich ein Wagen nach Wiesendorf geschickt, um Emilien zur Pflege des Vaters in die Stadt zu holen. Der Brief welcher ihr die Nachricht brachte, traf sie schon in einer sehr wehmüthigen Stimmung. Der Oheim war nämlich kurz vorher aus der Stadt zurückgekehrt, wo er dem Examen beigewohnt

hatte, und ohne Schonung hatte dieser flache Mensch auf Sturmwald und ihren Vater die spöttischsten Ausfälle gemacht. Emilien machte jedes dieser Worte eine Wunde, sie ging auf ihr Zimmer, wo heiße Thränen aus ihren Augen quollen. In dieser Stimmung erhielt sie den Brief aus Süderhausen. Sie nahm Abschied und fuhr in die Stadt, wo der Arzt sie bald tröstete mit der Versicherung, der Schaden sey ohne alle Gefahr für das Leben und die künftige Gesundheit ihres Vaters. Nach sechs Wochen würde Alles vorüber seyn.

Wie oft das Böse in der Welt sein Gutes mit sich bringt, so war es auch mit dem Beinbrnch des Schulinspectors Heister. Er brachte Emilien zurück in das Haus des Vaters und dadurch mit Sturmwalden in die nächste Beziehung. Denn oft saß er am Bette bei dem Kranken, um ihm die Zeitungen vorzulesen, während die schöne Emilie seiner wartete und pflegte.

Jede Bewegung, jedes Wort, jedes Ge=

schäft, das Emilie verrichtete, entfaltete neue Reize an dem seltenen Mädchen. Ja, da der Vater jezt nicht, wie sonst, seiner Blumen im Garten selber warten konnte, so gab er die Anweisung dazu für jeden Tag und jede Stunde, die Emilie und Sturmwald au führen mußten, wodurch die Stillliebenden Gelegenheit erhielten, oft Stundenlang im Garten allein zu seyn. Weil aber Beisammenseyn in der Einsamkeit bekanntlich die Mittlerin der Liebe ist, so näherten sich die Herzen immer mehr, bis einst an einem schönen Abend, als eben das lezte Roth am Himmel schwand, Emilie, ermüdet und erhizt von dem Begießen der Blumen, sich in die Laube sezte. Von dem Niederbücken bei der Arbeit war ihr das Blut noch mehr wie sonst in das Gesicht getreten und hatte ihre Wangen mit einem schönern Roth gemalt, als im Westen unterging, ihre blonden Locken fielen darüber hin, wie Abendwolken. Sturmwald trat vor sie hin, und hingerissen von dem Reiz der Jungfrau,

konnte er nicht länger seine Gefühle in sich verschließen. Er faßte ihre Hand, bekannte seine Liebe und bat um Emiliens Herz, und als sie ihm leise den Druck der Hand erwiederte und bebend und schüchtern das schöne Auge zu ihm aufhob, da hielt er sich nicht länger, er drückte das zitternde Mädchen an seine Brust und der erste Kuß, gegeben und erwiedert, ward das Siegel ihrer Liebe. —

Dies war nicht der einzige Vortheil, der aus Heisters Krankheit für den Dr. Sturmwald erwuchs. Denn durch die Neuerungen in der Schule und das Herunterkommen derselben war die Bürgerschaft auf den Rector Sturmwald gewaltig aufgebracht und hatte ihm alles Zutrauen entzogen. Jetzt aber, da er für den kranken Heister predigen mußte, wurden aller Herzen mit ihm ausgesöhnt. Denn er predigte nach dem Vorbilde des Meisters in dem Evangelio gewaltig in Gleichnissen und nicht wie die Schriftgelehrten. Selbst

Prüfer, der sonst in Süderhausen für einen Redner galt, ward durch ihn in den Schatten gestellt.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Jetzt waren die Michaelis-Ferien zu Ende gelaufen, und es fand sich bei Wiedereröffnung der Klassen, daß auch kein einziges Kind sich dazu einstellte. Dagegen war an den Superintendenten Prüfer vom Consistorium ein Auftrag gekommen, die eingelaufenen Beschwerden über die Mißgriffe in der Süderhausenschen Schule zu untersuchen und demnächst zu berichten.

Prüfer ließ den Rector Sturmwald rufen und legte ihm die Verfügung vor.

„Lassen Sie uns aufrichtig über die Sache sprechen, sagte er zu ihm: Hier ist Vieles übereilt. Ich schätze den Schulinspector Heister wegen seines Herzens; aber Sie werden selber wohl bemerkt haben, daß er weder

die gehörige Kraft noch Einsicht hat, eine Schule zu leiten, am wenigsten, wo es Neuerungen betrifft, die nur mit großer Schonung und Vorsicht eingeführt werden können. Wie er mir selbst neulich gesagt hat, ist ihm sein neues Amt herzlich lästig und überdrüssig geworden. Jetzt wäre der beste Zeitpunkt, sich desselben, ohne daß seine Ehre darunter litte zu entledigen, da er wegen seines Beinbruches unmöglich hinzutreten kann, um den Wagen, der die Richtung verloren hat, wieder in das rechte Geleis zu bringen. Ich weiß, Sie sind sein Hausfreund, wie der meinige. Geben Sie ihm den Rath, selbst einzukommen, daß ihm sein Amt, als Schulinspector wiederum genommen werde. Sagen Sie ihm zugleich, daß ich mich aus allen Kräften verwenden würde, daß ihm seine Zulage von hundert Thalern dessen ungeachtet verbliebe, weil ich weiß, daß seine Stelle nur ein sehr mittelmäßiges Einkommen hat. Dann wollen wir beide gemeinschaftlich Hand daran legen, den Schaden

wieder gut zu machen und der Schule, wo möglich, zu ihrem vorigen Ansehn wieder empor zu helfen."

Sturmwald entledigte sich mit großer Bereitwilligkeit dieses Auftrages und Helster war entzückt über den guten Ausgang, der ihm in dieser Sache eröffnet wurde. Denn er hatte sich eine weit größere Demüthigung vorgestellt. Er erklärte deshalb sogleich in einem Schreiben an Prüfer: Er fühle sich in seinen körperlichen Leiden (die vielleicht Folgen für sein ganzes Leben haben könnten) viel zu schwach, die großen Beschwerden, die mit dem Amte eines Schulinspectors verbunden wären, ferner zu übernehmen, weshalb er um seinen Abschied bitte, doch so, daß ihm, wo möglich die gnädigst bewilligte Zulage und der Titel als Schulinspector verbliebe.

Der Superintendent berichtete hierauf an das Consistorium so schonend, als es ihm möglich war, über die Mißgriffe Helsters und noch schonender über Sturmwald, von dem er

sagte: Dieser feurige, kräftige, menschenfreundliche Mann sey ganz zum Lehrer und Erzieher geboren und sein einziger Fehler sey dieser gewesen, daß er hingerissen von dem glänzenden Treiben der Pestalozzischen Schule, worin er gerade zur blühendsten Periode Mitarbeiter gewesen, Alles dort Gehörte und Gesehene, ohne Erwägung der Zeit- und Ortsumstände hier habe einführen wollen, und was nur Versuch sey, mit dem Bewährten und Erprobten verwechselt habe. Unter der Leitung eines einsichtsvollen, gemäßigten, kraftvollen und in Ansehn stehenden Schulinspectors würde dennoch Alles gut gegangen seyn. Leider aber hätte er alle diese Eigenschaften an dem sonst wohlmeinenden Heister nicht gefunden, der durch mancherley öffentliche Uebereilungen und Schwachheiten bei Lehrern, Bürgern und Schülern um allen Credit gekommen sey. Heister habe dies selbst gefühlt und bitte nach dem beiliegenden Schreiben um seine Entlassung. Anlangend die hundert Thaler Zulage,

die ein Hochwürdiges Consistorium nach dessen letztem Rescript dem bisherigen Schulinspector abnehmen und unter der Bedingung ihm zulegen wolle, daß er wiederum, wie vorher, die Schulinspection mit der geistlichen verbinde: so müsse er unterthänigst bitten, dieselbe dem Heister zu lassen, theils damit aller Schein vermieden würde, als habe er ihn des Gehaltes wegen aus seinem Amte drängen wollen, theils da Heister ohnehin schon bei seiner Predigerstelle um einige hundert Thaler schlechter stehe, als der Superintendent. So sehr er übrigens schon durch die geistliche Superintendentur mit Geschäften überhäuft sey, so wollte er sich dennoch um der guten Sache willen nicht weigern, die Schulinspection hinführo mit zu übernehmen, da ein Hohes Consistorium ihn einmal Seines Zutrauens in dieser Sache gewürdiget habe."

Nachdem dieser Bericht abgegangen war, kam acht Tage darauf citissime die Antwort zurück vom Consistorio, daß alle Vorschläge

des Superintendenten genehmiget würden; daß er sogleich daran gehen sollte die auseinander gegangene Schule wieder herzustellen und nach einem darüber einzureichenden Lehr- und Schulplan ganz neu zu organisiren.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Unterdeß verlebten Sturmwald und Emilie Stunden der reinsten, glücklichsten Liebe. Als er einst an ihr Herz gelehnt ihr sagte: Hätte ich Dich jetzt nicht als tröstenden Engel, Dich, die mich kennt, mich liebt und versteht — während alle andere mein aufrichtiges Streben für Wahrheit und Tugend in edler Menschenbildung verkannt, verspottet und vernichtet haben — wie könnt' ich es ertragen! — Oder bist Du vielleicht selbst nicht mit mir zufrieden und tadelst mein Thun? Da streichelte ihm Emilie seine glühende Wange, sah ihn

mit dem Auge der zärtlichsten Liebe lange stumm an, und sagte dann endlich:

Eduard, wie darf ich ein schwaches, ungelehrtes Mädchen es wagen, Deine Schritte zu beurtheilen? Gewiß wie Du es machst, so ist es am besten. Aber wenn ich Deinem hellen Verstande und richtigen Urtheil nicht Alles zutraute, so müßte ich Dir freilich gestehn, daß Manches, was hier in der Schule neu eingeführt ist, meinem Gefühl widerstrebt hat.

Hierauf antwortete Sturmwald: Theure Geliebte! Der Ausspruch Deines Gefühles, durch keine Künsteley irre geleitet oder bestochen, ist mir mehr werth, als alle Weisheit der Gelehrten. Darum sage mir frei, was gefiel Dir nicht in unserm Thun und Treiben bei der Erziehung und dem Unterrichte der Kinder?

Emilie antwortete: Was ich davon hörte, das kam mir zu wenig natürlich, zu gesucht und gemacht vor. Ich dachte mir, die

des Superintendenten genehmiget würden; daß er sogleich daran gehen sollte die auseinander gegangene Schule wieder herzustellen und nach einem darüber einzureichenden Lehr- und Schulplan ganz neu zu organisiren.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Unterdeß verlebten Sturmwald und Emilie Stunden der reinsten, glücklichsten Liebe. Als er einst an ihr Herz gelehnt ihr sagte: Hätte ich Dich jetzt nicht als tröstenden Engel, Dich, die mich kennt, mich liebt und versteht — während alle andere mein aufrichtiges Streben für Wahrheit und Tugend in edler Menschenbildung verkannt, verspottet und vernichtet haben — wie könnt' ich es ertragen! — Oder bist Du vielleicht selbst nicht mit mir zufrieden und tadelst mein Thun? Da streichelte ihm Emilie seine glühende Wange, sah ihn

mit dem Auge der zärtlichsten Liebe lange stumm an, und sagte dann endlich:

Eduard, wie darf ich ein schwaches, ungelehrtes Mädchen es wagen, Deine Schritte zu beurtheilen? Gewiß wie Du es machst, so ist es am besten. Aber wenn ich Deinem hellen Verstande und richtigen Urtheil nicht Alles zutraute, so müßte ich Dir freilich gestehn, daß Manches, was hier in der Schule neu eingeführt ist, meinem Gefühl widerstrebt hat.

Hierauf antwortete Sturmwald: Theure Geliebte! Der Ausspruch Deines Gefühles, durch keine Künsteley irre geleitet oder bestochen, ist mir mehr werth, als alle Weisheit der Gelehrten. Darum sage mir frei, was gefiel Dir nicht in unserm Thun und Treiben bei der Erziehung und dem Unterrichte der Kinder?

Emilie antwortete: Was ich davon hörte, das kam mir zu wenig natürlich, zu gesucht und gemacht vor. Ich dachte mir, die

neue Erziehung, von der ich hörte, sie sollte in die Hände der Mütter zurückgegeben werden, würde auch dazu für unser Geschlecht passende Mittel bereiten. — Aber glaub' es mir, das Buch der Mütter, ist kein Buch für Mütter.

Fahre fort, rief Sturmwald, und hing an ihrem Munde, und sage mir, warum Du dies glaubst?

Ich weiß Dir keinen eigentlichen Grund zu sagen, warum es mir so vorkommt, antwortete Emilie. — So auch das Kleinliche und Gekünstelte, was mir vorzüglich von Schnippels Methode erzählt ist, scheint mir geschmacklos. Schwerlich kann, was so klein und lächerlich ausfällt, eine edle Menschenbildung begründen. Auch scheint es mir, als würde von diesen Kleinigkeiten zu viel Aufhebens gemacht.

Aber laß uns nicht weiter davon sprechen, Geliebter. Ich habe schon zuviel gesagt. Du mußt das Alles besser wissen. Halte, was

ich nach Deinem Willen urtheilte, der Schwachheit eines unverständigen Mädchens zu gute. Ich habe wohl vieles unrecht gehört und verstanden. —

Sturmwald hatte von Emiliens richgem Urtheil eine eben so hohe Meinung, als von ihrer Schönheit! Er hielt beide für einzig und unübertrefflich.

Darum nahm er ihre Worte zu Herzen und legte sie als einen Maaßstab an sein bisheriges Treiben. Ueberdies war er durch Schnippels übertriebenes Elementiren, der wider seinen Willen die Methode auf die allerlächerlichste Art persiflirt hatte, so wie durch die Gespräche des Superintendenten, mit welchem er jetzt wegen Ausarbeitung des eingeforderten Lehr- und Schulplans täglich zusammen kam, in manchen Stücken anderes Sinnes geworden, und hatte sich veranlaßt gesehen, die Unfehlbarkeit der Pestalozzischen Schule in Zweifel zu ziehen.

In einer solchen Stimmung ging er jetzt

wieder zu dem Superintendenten. Sie kamen auf die Art, wie die Geographie künftig in der Schule zu verarbeiten wäre? Sturmwald meinte, hierin sey es wohl keinem Zweifel unterworfen, ganz nach der Methode, von dem Einfachsten zu dem Zusammengesetztern aufzusteigen, wie auch in dem Pestalozzischen Institute bereits längst der Unterricht in der Erdbeschreibung ertheilt würde, und worüber sich Zeller (S. Ziel der Elementar-Schule S. 69.) ganz deutlich von Wort zu Wort also ausdrücke:

„Die Bearbeitung der Geographie im In„stitute — eines Faches, das man allge„mein unter die Realien rechnet — giebt „einen höchst interessanten Beweis, wie „auch das Gebiet der äußeren Na„tur durch die Methode, gleichsam „als ein organisches Ganze von „dem Schüler selbst geschaffen wer„den, und wie sein Eigenthum werden „könne, was er freilich nicht mit auf die

„Welt bringt, als Berge, Flüsse, Meere, „Boden, wofür er aber die Kraft besitzt, „vom Einfachen aus, lückenlos zum Verwik-„kelten aufzusteigen und zu enden mit der „höchsten Einfachheit des Vielverwickelten.“ Hierauf sagte Prüfer: Ich bin nicht Ihrer Meinung. In Künsten und Wissenschaften, die der Mensch aus seinem Innern selbst her-vorbringt und schafft mag es gut sein, die Elemente, woraus sie hervorgiengen, durch die Kinder noch einmal zusammensetzen, und so das Gebäude gleichsam noch einmal durch sie selbst aufführen zn lassen — ganz anders ist es mit den Werken der Natur, die nicht von den Menschen gebildet, sondern ihnen als ein Ganzes von außen schon gegeben sind, wie z. E. die Erde.

Hier kommt es darauf an, dies gegebne Ganze auf eben die Art in seinen Theilen zu verfolgen, wie dies mit den Anschauungen des menschlichen Körpers in dem Buch der Mütter geschieht. So wie dabei der Leib nicht von

dem Kinde zusammengesetzt oder geschaffen, sondern ihm gegeben und von ihm, seinen Theilen nach, aufgefaßt wird, so muß es mit der Erde gleichfalls geschehen. Denn die Thätigkeit des menschlichen Geistes besteht nicht bloß im Zusammensetzen, sondern auch im Sondern. So wie dort erst der ganze Körper, dann die Hauptttheile, Kopf und Rumpf, und obere und untere Gliedmassen, und endlich die einzelnen Glieder benannt und aufgefaßt werden, so muß der Lehrer den Kindern den Erdball erst als Ganzes anschauen lassen, und dann zu seinen Theilen übergehen. Da er aber in der Natur zu groß zum Uebersehen für das Auge ist, so muß dies durch die natürlichste Abbildung geschehen, die man geben kann. Bei meinem Besuche im Blindeninstitute zu Berlin sah ich eine solche Erdkugel, wo die Wassertheile niedrig lagen, das feste Land erhaben, die Gebürge noch erhabener, und die höchsten oben weiß, um ihre Eis- und Schnee-Bedeckung anzuzeigen. Die Sandwüsten waren

ren gelb; grün das fruchtbare Land gezeichnet, u. s. w.

Sturmwald wandte dagegen ein, auf diese Weise würde man das Kind, anstatt es in die lebendigen Anschauungen der Natur zu führen, zum Bilderdienst verleiten, worauf Prüfer erwiederte:

So wie es zu Luthers Zeiten einen Bilderstürmenden Carlstadt gegeben, der das Kind mit dem Bade ausgeschüttet habe, so sey die Pestalozzische Schule von solcher Bilderstürmerei auch nicht ganz frei. Ueberdies zeige ja der Gebrauch, der in dem Pestalozzischen Institute zu Iferten von den Landcharten gemacht werde, daß man der Abbildungen nicht entbehren könne. Auch schließe ja der Gebrauch solcher Abbildungen die Anschauungen in der Natur nicht aus. Habe das Kind noch keinen Berg gesehen, so dürfe der Lehrer es ja dahin nur führen, und so in allen andern Dingen.

Hierauf bat Prüfer den Rector mit ihm

in seine Bibliothek zu kommen, wo ein solcher Erdball nach Zeune befindlich war, der ihm so wohl gefiel, daß er dem Superintendenten nachgab.

Nachdem sie sich nun über alle übrigen Punkte des künftig in der Schule zu ertheilenden Unterrichtes eben so geeiniget hatten, ward der neue Lehrplan von Prüfern an das Consistorium geschickt.

Die Lateinische und Deutsche Sprache, die Mathematik, der Religionsunterricht, die Geschichte, Geographie, Naturkunde und der Chorgesang nebst dem Zeichnen wurden in die obern Classen aufgenommen — für die mittlern wurden die die katechetischen Verstandesübungen, die Elementar-Gesangbildungslehre, die Form- und Rechenlehre und der Sprachbildungsunterricht, welche drei letzteren Stücke schon in der untern Klasse nach Pestalozzi angefangen werden sollten, angesetzt.

Das Consistorium genehmigte in allen Stücken diesen vorgelegten Lehrplan, und am

Martinstage ward die Schule wiederum eröffnet und mit großem Seegen fortgeführt.

Noch in demselben Jahre, nachdem der gebrochne Fuß des Schnlinspectors heil geworden war, feierte Sturmwald seine Hochzeit mit Emilien, und als die Frau Stadträthin Mewe mit Erdmuthen an dem Tage vor Neid und Aerger fast vergehen wollten und dem Vater vorwarfen, daß er seine Drohung, Sturmwalden zu stürzen, doch nicht erfüllt habe, gab er zur Antwort: Er hatte zu viel Gewicht, er ließ sich nicht fortblasen, und nun sich heute gar die Natur mit der Methode vereint hat, wird er vollends fest stehen!

Hierauf ging er in seine Abendgesellschaft.

Schriften

über das

Schul- und Erziehungswesen,

welche

zu empfehlen sind.

Abrégé de grammaire française. Avec un plan sur la manière d'enseigner, à l'usage des jeunes gens élevés dans les instituts militaires. Par Fr. de Grandpont. 8. 8 Gr.

Bauers, C. F., Kopfrechnungsspiel. Nebst einer sich darauf beziehenden Anleitung zum Kopfrechnen. 8. 16 Gr.

Bellermann, Dr. J. J, Versuch über die Metrik der Hebräer. Eine Beylage zu den hebräischen Sprachlehren und zu den Einleitungen in die Schriften des alten Testaments. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Belling, K. D., Anweisung die deutsche Sprache auf eine leichte Art zu erlernen, nebst einer ausführlichen Abhandlung über den richtigen Gebrauch des Dativs und Accusativs. Mit einer Vorrede vom Herrn O. C. R. Teller. 8. 10 Gr.

Desselben kurze, jedoch gründliche Belehrung über die Rechtschreibung der deutschen Sprache, als erster Nothbehelf und als Leitfaden beym Unterricht. 8. 4 Gr.

Burtons, J., Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. Aus dem Engl. von C. F. Weiße. (Verfasser des Kinderfreundes und mehrerer Schriften für die Jugend.) 2 Theile. 2te verbesserte Auflage. Mit 4 Kupfern. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Beyträge zur Erziehungskunst, zur Vervollkommnung sowohl ihrer Grundsätze als ihrer Methode. Eltern und Erziehern gewidmet. Herausgegeben von Ch. Weiß und Ernst Tillich. 2 Bde. 8. 2 Thlr.

A

Beyträge zur deutschen Sprachkunde, von der königlichen Academie der Wissenschaften herausgegeben. 2te Sammlung. gr. 8 1 Thlr. 4 Gr.

Bildung, zur, des schönen Geschlechts. 8. 4 Gr.

Bock, M. H., Vocabulaire français, oder Materialien zur Beförderung des mündlichen Ausdrucks in der französischen Sprache ꝛc. 1r Cursus oder 1s 2s 3s 1000 Wörter. 12. 6 Gr.

Böckh, C. G., der Rathgeber junger Leute beyderley Geschlechts. 2 Bde. Mit Kupfern und einer Karte. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Bucki, N., gründliche Anweisung zur leichten Erlernung der polnischen Sprache. 1ste Abtheilung enthält die Regeln zum Lesen, Decliniren und Conjungiren; nebst einem Lesebuche mit Verzeichnisse aller darin vorkommenden Wörter. Für Anfänger. Nach dem Tode des Verfassers aufs neue herausgegeben von J. W. Mosqva. 8.

NB. Ist unter der Presse.

Büschings, A. F., Unterricht für Informatoren und Hofmeister. 8. 6 Gr.

Campes, J. H., Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder Fortgesetzt von C. Hildebrandt. Mit dem Portrait des Herrn Rath Campe und 2 Holzschnitten von F. W. Gubitz. 8. 1 Thlr.

Dasselbe Buch ohne Kupfer für Schulen 8. 18 Gr.

Dasselbe Buch, auch unter dem Titel: Robinsons Kolonie. Fortsetzung von Campe's Robinson. Ein unterhaltendes Lesebuch für Kinder. Preise wie oben.

Dasselbe Buch in französischer Sprache.

Colonie, la, de Robinson. Lecture interessante et instructive pour la jeunesse, pr. Ch. Hildebrandt. Traduite de l'Allemand pr. S. H. Catel. Avec figures. 8. 1 Thlr.

Dasselbe Buch ohne Kupfer. 8. 18 Gr.

Dasselbe Buch auch unter dem Titel:

Robinson, le nouveau, Livre de lecture pour les enfans pr. J. H. Campe; continué pr. Ch. Hildebrandt; traduit de l'allemand pr. S. H. Catel. Avec figures. 8. 1 Thlr.

Dasselbe Buch ohne Kupfer. 8. 18 Gr.

Canzlers, Dr F. G., engl. Sprachlehre für Deutsche, zum Gebrauch beym Unterricht; nebst engl. und deutschen Bruchstücken zum Lesen

und Uebersetzen. 3 Thle. 3te verbesserte und stark vermehrte Auflage. 8. 1 Thlr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 12 Exemplaren à 16 Gr.

Caßius, J. L., Lehrgebäude der polnischen Sprachlehre zum Unterricht für Deutsche, mit 8 Tabellen der Deklinationen und Conjugationen. gr. 8. Auf Schreibpapier 1 Thlr. 20. Auf Druckpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Cebes, des Thebaners, Gemälde, mit Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister für Anfänger, herhausgegeben von M. H. Thieme. 8. 6 Gr.

Collection d'Auteurs classiques françois. Vol. I. conten. les Oeuvres de Boileau Despréaux Tom I. II. et supplem. au I. Vol. ou remarques sur les oeuvres de Boileau Despréaux, redigées pr. Mr. l'Abbé de Renaudot et Mr. de Valincour, gr. 12. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Vol II. III. et IV. cont. les oeuvres de Jean Racine. Tom I — VI. gr. 12. 3 Thlr.

— — Vol. V. — X. cont. les oeuvres de Molière. Tom I. — XII. avec la vie de l'auteur pr. Mr. de Voltaire. gr. 12. 6 Thlr.

— — Vol XI. XII. et XIII. cont. chef d'oeuvres de P. Corneille. Tom I. — VI. gr. 12. 3 Thlr.

Von diesen Autoren, welche alle einzeln gegeben werden, sind auch die Abtheilungen eines Jeden à 12 Gr. zu haben, und Schulen, welche sich an die Verlagshandlung unmittelbar wenden, und eine Parthie von 25 und mehreren Exemplaren auf einmal nehmen, erhalten jede Abtheilung für 8 Gr., als den ehemaligen Pränumerationspreis, welcher mit den Pariser Stereotyp-Ausgaben gleichen Schritt hält.

Chrestomathie, neueste Deutsche, zum Uebersetzen ins Französische und Italienische. Nebst untergelegten Phrasen von P. J. Flathe. Zwey Bändchen. 8. 1 Thlr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 12 Exempl. das Exempl. 16 Gr.

Claudius, G. C., allgemeiner Briefsteller nebst einer kurzen Anweisung zu den nöthigsten schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben. Ein Handbuch zum Selbstunterricht für die

Beyträge zur deutschen Sprachkunde, von der königlichen Academie der Wissenschaften herausgegeben. 2te Sammlung. gr. 8 1 Thlr. 4 Gr.

Bildung, zur, des schönen Geschlechts. 8. 4 Gr.

Bock, M. H., Vocabulaire français, oder Materialien zur Beförderung des mündlichen Ausdrucks in der französischen Sprache 2c. 1r Cursus oder 1s 2s 3s 1000 Wörter. 12. 6 Gr.

Böckh, C. G., der Rathgeber junger Leute beyderley Geschlechts. 2 Bde. Mit Kupfern und einer Karte. 8. 1 Thlr. 22 Gr.

Bucki, N., gründliche Anweisung zur leichten Erlernung der polnischen Sprache. 1ste Abtheilung enthält die Regeln zum Lesen, Decliniren und Conjungiren; nebst einem Lesebuche mit Verzeichnisse aller darin vorkommenden Wörter. Für Anfänger. Nach dem Tode des Verfassers aufs neue herausgegeben von J. W. Mosqua. 8.

NB. Ist unter der Presse.

Büschings, A. F., Unterricht für Informatoren und Hofmeister. 8. 6 Gr.

Campes, J. H., Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder. Fortgesetzt von C. Hildebrandt. Mit dem Portrait des Herrn Rath Campe und 2 Holzschnitten von F. W. Gubitz. 8. 1 Thlr.

Dasselbe Buch ohne Kupfer für Schulen 8. 18 Gr.

Dasselbe Buch, auch unter dem Titel: Robinsons Kolonie. Fortsetzung von Campe's Robinson. Ein unterhaltendes Lesebuch für Kinder. Preise wie oben.

Dasselbe Buch in französischer Sprache.

Colonie, la, de Robinson. Lecture interessante et instructive pour la jeunesse, pr. Ch. Hildebrandt. Traduite de l'Allemand pr. S. H. Catel. Avec figures. 8. 1 Thlr.

Dasselbe Buch ohne Kupfer. 8. 18 Gr.

Dasselbe Buch auch unter dem Titel:

Robinson, le nouveau, Livre de lecture pour les enfans pr. J. H. Campe; continué pr. Ch. Hildebrandt; traduit de l'allemand pr. S. H. Catel. Avec figures. 8. 1 Thlr.

Dasselbe Buch ohne Kupfer. 8. 18 Gr.

Canzlers, Dr F. G., engl. Sprachlehre für Deutsche, zum Gebrauch beym Unterricht; nebst engl. und deutschen Bruchstücken zum Lesen

und Ueberſetzen. 3 Thle. 3te verbeſſerte und ſtark vermehrte Auflage. 8. 1 Thlr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 12 Exemplaren à 16 Gr.

Caßius, J. L, Lehrgebäude der polniſchen Sprachlehre zum Unterricht für Deutſche, mit 8 Tabellen der Deklinationen und Conjugationen. gr. 8. Auf Schreibpapier 1 Thlr. 20. Auf Druckpapier 1 Thlr. 12 Gr.

Cebes, des Thebaners, Gemälde, mit Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister für Anfänger, herausgegeben von M. H. Thieme. 8. 6 Gr.

Collection d'Auteurs classiques françois. Vol. I. conten. les Oeuvres de Boileau Despréaux Tom I. II. et supplem. au I. Vol. ou remarques sur les oeuvres de Boileau Despréaux, redigées pr. Mr. l'Abbé de Renaudot et Mr. de Valincour, gr. 12. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Vol II. III. et IV. cont. les oeuvres de Jean Racine. Tom I — VI. gr. 12. 3 Thlr.

— — Vol. V. — X. cont. les oeuvres de Molière. Tom I. — XII. avec la vie de l'auteur pr. Mr. de Voltaire. gr. 12. 6 Thlr.

— — Vol XI. XII. et XIII. cont. chef d'oeuvres de P. Corneille. Tom I. — VI. gr. 12. 3 Thlr.

Von dieſen Autoren, welche alle einzeln gegeben werden, ſind auch die Abtheilungen eines Jeden à 12 Gr. zu haben, und Schulen, welche ſich an die Verlagshandlung unmittelbar wenden, und eine Parthie von 25 und mehreren Exemplaren auf einmal nehmen, erhalten jede Abtheilung für 8 Gr., als den ehemaligen Pränumerationspreis, welcher mit den Pariſer Stereotyp-Ausgaben gleichen Schritt hält.

Chreſtomathie, neueſte Deutſche, zum Ueberſetzen ins Franzöſiſche und Italieniſche. Nebſt untergelegten Phraſen von P. J. Flathe. Zwey Bändchen. 8. 1 Thlr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 12 Exempl. das Exempl. 16 Gr.

Claudius, G. C., allgemeiner Briefſteller nebſt einer kurzen Anweiſung zu den nöthigſten ſchriftlichen Aufſätzen für das gemeine bürgerliche Geſchäftsleben. Ein Handbuch zum Selbſtunterricht für die

mittlern und niedern Stände. Siebente, durchaus verbesserte und vollständigere Auflage. 47 Bogen. 18 Gr.

Für Schulen im Parthiepreis zu 12 Exempl. à 14 Gr.

Contes moraux pour former le coeur et l'esprit de la jeunesse, à l'usage des enfans, avec des notes explicatives pr. Sam. Pougé. II. Tomes, nouv. édition corrigée et augmentée, 8. 16 Gr.

Denkwürdigkeiten aus der alten und neuen Weltgeschichte und aus der Staats- und Völkerkunde. Ein Weihnachtsgeschenk für die erwachsene Jugend mit 2 schwarzen und 12 ausgemalten Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Droysen, C. L, über die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten 3 Theile nebst einem Anhange. Dritte umgearbeitete und verbesserte Auflage. 8. 2 Thlr.

Desselben Buchs 2r Theil auch unter dem aparten Titel:

Elementarbuch der christlichen Lehre, oder die faßlichsten Lehren Jesu zum christlich guten und frommen Verhalten mit kurzen Beyspielen und Gleichnissen für Anfänger. Vor und bey einem andern Katechismus brauchbar. 8. 16 Gr.

Der Anhang zu dem ganzen Werk auch unter dem Titel:

Wie kann und soll man jungen Leuten helfen wahre Christen zu werden. 8. 8 Gr.

Droysen, C. L., kurze Hauptsätze der christlichen Lehre. Erster Catechismus für Kinder. Ein Auszug aus seinem Elementarbuch der christlichen Lehre. 8. 2 Gr.

Für Schulen im Parthipreis. 50 Exempl. 2 Thlr.

Erleichterung, die größte, des Lesenlehrens, bewirkt durch eine Tabelle. Fol. 2 Gr.

Etwas zum Zeichnen für Kinder nnd Erwachsene, mit 8 Kupfertafeln. In Taschenformat. Gebunden. 8 Gr.

Fischer, E. G., über die zweckmäßigste Einrichtung der Lehranstalten für gebildete Stände. Versuch einer neuen Ansicht dieses Gegenstandes, mit besonderer Rücksicht auf Berlin. 8. 12 Gr.

Gegenstände, einige geographische, historische und moralische, für gute und fleissige Kinder gesammelt von einem Freunde derselben. Ein

Weihnachtsgeschenk. 8. Roh 16 gebunden 21 Gr.

Genlis, Mad. de, Discours sur l'education et sur diferens sujets. Nouv. Edit 8. 16 Gr.

Genlis, Frau von, Abhandlung über die Erziehung und verschiedene andere Gegenstände. Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen von Dr. J. Feßler. 8. 16 Gr.

Gerlach, G. B., Lehrbuch der Religion, innerhalb den Grenzen der bloßen Vernunft, für das reifere und gebildetere Alter. 8. 15 Gr.

Gil-Blas Leben und Abentheuer im Auszuge für die erwachsene Jugend bearbeitet. Mit 4 Kupfertaf. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Glörfeld, C. B., über die gegenwärtige Lage der Landschullehrer und deren etwanige, ohne vielen Zuschuß der Landesherren mögliche Verbesserung. 8. 10 Gr.

Grangé, H. F., Rechnenbuch oder Stufenfolge zur theoretischen und practischen Erlernung der Rechnenkunst in 4 Cursus. Zum Gebrauch für Schulen, zum Privat- und Selbstunterricht. 8.
1r Cursus 6 Gr. 2r und 3r jeder 10 Gr.

Guatimozin, über die Welt, die Erde und die Menschen. Kosmologisches Lehrbuch, zum Unterricht seiner Söhne. Aus dem Mexicanischen, von Heinr. Rittner. Mit einer Vorrede von Joh. E. Bode. gr. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Hahn, K., die Familie Bendheim, lehrreiche Unterhaltungen für die Jugend. 2 Bändchen mit 29 illumin. Kupfern. In Taschenformat. roh 6 Thlr. sauber gebunden, als Weinachtsgeschenck. 6 Thlr. 8 Gr.

Dasselbe Buch mit 9 illuminirten Kupfern. roh 4 Thlr. gebunden, als Weihnachtsgeschenk, 4 Thlr. 8 Gr.

Desselben Kinderfreund. Ein Seitenstück des Stofs zur Bildung des Geistes und Herzens. 2 Bändchen auf Schreibpap. mit 4 Kupfern. roh 2 Thlr. 20 Gr. sauber gebunden, als Weihnachtsgeschenk.
3 Thlr 4 Gr.

Dasselbe auf Druckpap. mit 2 Kupfern. roh 2 Thlr. 4 Gr. sauber gebunden, als Weihnachtsgeschenk. 2 Thlr. 12 Gr.

Desselben Wilhelmine, oder das erste Buch für Mütter, die auf den Verstand ihrer Kinder von der frühsten Zeit an wirken wollen. Zwey Theile. Mit 1 Kupfer. roh 1 Thlr. 18 Gr. sauber gebunden, als

Weihnachtsgeschenk. 1 Thlr. 12 Gr.

Desselben Neues Methodenbuch zum faßlichen Unterricht in der lateinischen Sprache für die ersten Anfänger. 1r bis 3r Curs. 8.
1r 8 Gr. 2r 6 Gr. 3r 10 Gr. zusammen 1 Thlr.

Hartungs, A., Brandenburgisch-preußische Geschichte für die heranwachsende Jugend. 1r Theil, 2te verbesserte und vermehrte Aufl. mit 1 Kupfer. 8. Schreibp. 1 Thlr. 14 Gr. Druckp. 1 Thlr. 8 Gr.

Dieselbe sauber gebunden, als Weihnachtsgeschenk. 1 Thlr. 18 Gr. und 1 Thlr. 12 Gr.

Hauptstücke, die, der christlichen Lehre, zum ersten Unterricht. 8. 2 Gr.

Hausfabrik, neue, für Frauenzimmer. In Briefen einer schlesischen Hausmutter an eine junge Dame auf dem Lande. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Heineke, C., die Lautung oder naturgemäße und gründliche Leselehre; ein methodischer Lehrgang für die erste Sprachbildung der Unmündigen in der häuslichen Unterweisung und in den Elementarschulen des Volks. gr. 8. 10 Gr.

Heinels, E. F. N., Leitfaden bei dem Religionsunterrichte für Katechumenen. 3te Aufl. 8. 3 Gr.

Heinsius, Dr. T., Schulkalender für die Jahre 1814 und 15, oder Tage- und Jahrbuch für Rectoren, Schulinspectoren, Vorsteher und Lehrer an Gelehrten- und Volksschulen rc. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Henke, A., Spiele zur Uebung des Augenmaaßes und der Auffassung der Grundlinien. Als Vorübung im Zeichnen 2te mit illuminirten Kupfern verbesserte Aufl. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Herrosee, C. F. W., Grundsätze und Bekenntnisse zum Gebrauch beym christlichen Religionsunterricht, für Konfirmanten. 8. 4 Gr.

Hildebrandt, Ch., Neuer Kinderfreund. 2 Bändchen. 8.
auf Schreibp. 1 Thlr. 8 Gr. auf Druckpap. 1 Thlr.

Hirschmann, C. A., leichte Uebungen für junge Zeichner. Ein nützliches und angenehmes Geschenk guter Eltern und Lehrer. Nebst einer kurzen Anleitung zum Zeichnen, mit Kupfern. gr. quer 8. 1 Thlr.

Honau, Elisens von, und ihrer Erzieherin, Eulalia Waller, Unterredungen in Briefen. Allen gefühlvollen Mädchen bey ihrem Eintritt in

die große Welt gewidmet. 2 Bändchen. Mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 22 Gr.

Jachmann, R. B., über das Verhältniß der Schule zur Welt. gr. 8. 6 Gr.

— — Lateinisches Elementarbuch. Eine Sammlung zweckmäßiger Stellen aus den Schriften des Cicero. 8. 12 Gr.

Jenisch, Dr., philosophisch-kritische Vergleichung und Würdigung von 14 ältern und neuern Sprachen, namentlich der Griechischen, Lateinischen, Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, Französischen, Holländischen, Dänischen, Schwedischen, Polnischen, Russischen, Littauischen. Eine von der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift. gr. 8. 1 Thlr. 14 Gr.

Kinderling, M. J. A. F., über die Reinheit der deutschen Sprache und über die Beförderungsmittel derselben, nebst einem neuen Versuche zur Reinigung der hochdeutschen Sprache durch ein dreyfaches Wörterverzeichniß. Eine Abhandlung welcher von der Königl. Akademie der Preis zuerkannt worden ist. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Kley, E., Kathechismus der mosaischen Religion. 8. 8 Gr.

Krug's, J. F. A., erstes Lehr- und Lesebuch für Bürger- und Landschulen, auch beym Privatunterricht zu gebrauchen. Verbesserte Auflage. 8. 4 Gr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 50 Exempl. à 2 Gr. 8 Pf.

Desselben Syllabier- und Lesebuch für Bürger- und Landschulen sowohl als für den Privatunterricht. gr. 8. 3 Gr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 25 Exemplaren à 2 Gr.

Dessen hochdeutsche Sprachelemententafel zum Rechtsprechen, Lesen- und Schreibenlernen. 1 Bogen Royal Fol. illuminirt. 8 Gr.

Dessen ausführliche Anweisung, die hochdeutsche Sprache recht sprechen, lesen und schreiben zu lehren, nach seiner in der Leipziger Bürgerschule betriebenen Weise. gr. 8. 20 Gr.

Kunstmanns, H. A., neuste Erdbeschreibung aller vier Theile der Welt und der wenig bekannten Länder, nebst einer mathematischen Beschreibung der Erdkugel. 8. 1 Thlr.

— — kurzgefaßte französische Grammaire, worin die richtige Prononciation und die wahren Grundsätze zur Erlernung der französischen

Weihnachtsgeschenck. 1 Thlr. 12 Gr.

Desselben Neues Methodenbuch zum faßlichen Unterricht in der lateinischen Sprache für die ersten Anfänger. 1r bis 3r Curs. 8.
1r 8 Gr. 2r 6 Gr. 3r 10 Gr. zusammen 1 Thlr.

Hartungs, A., Brandenburgisch-preußische Geschichte für die heranwachsende Jugend. 1r Theil, 2te verbesserte und vermehrte Aufl. mit 1 Kupfer. 8. Schreibp. 1 Thlr. 14 Gr. Druckp. 1 Thlr. 8 Gr.

Dieselbe sauber gebunden, als Weihnachtsgeschenk. 1 Thlr. 18 Gr. und 1 Thlr. 12 Gr.

Hauptstücke, die, der christlichen Lehre, zum ersten Unterricht. 8. 2 Gr.

Hausfabrik, neue, für Frauenzimmer. In Briefen einer schlesischen Hausmutter an eine junge Dame auf dem Lande. Mit Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Heineke, C., die Lautung oder naturgemäße und gründliche Leselehre; ein methodischer Lehrgang für die erste Sprachbildung der Unmündigen in der häuslichen Unterweisung und in den Elementarschulen des Volks. gr. 8. 10. Gr.

Heinels, E. F. R., Leitfaden bei dem Religionsunterrichte für Katechumenen. 3te Aufl. 8. 3 Gr.

Heinsius, Dr. T., Schulkalender für die Jahre 1814 und 15, oder Tage- und Jahrbuch für Recroren, Schulinspectoren, Vorsteher und Lehrer an Gelehrten- und Volksschulen rc. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Henke, A., Spiele zur Uebung des Augenmaaßes und der Auffassung der Grundlinien. Als Vorübung im Zeichnen 2te mit illuminirten Kupfern verbesserte Aufl. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Herrosee, C. F. W., Grundsätze und Bekenntnisse zum Gebrauch beym christlichen Religionsunterricht, für Konfirmanten. 8. 4 Gr.

Hildebrandt, Ch., Neuer Kinderfreund. 2 Bändchen. 8.
auf Schreibp. 1 Thlr. 8 Gr. auf Druckpap. 1 Thlr.

Hirschmann, C. A., leichte Uebungen für junge Zeichner. Ein nützliches und angenehmes Geschenk guter Eltern und Lehrer. Nebst einer kurzen Anleitung zum Zeichnen, mit Kupfern. gr. quer 8. 1 Thlr.

Honau, Elisens von, und ihrer Erzieherin, Eulalia Waller, Unterredungen in Briefen. Allen gefühlvollen Mädchen bey ihrem Eintritt in

die große Welt gewidmet. 2 Bändchen. Mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 22 Gr.

Jachmann, R. B., über das Verhältniß der Schule zur Welt. gr. 8. 6 Gr.

— — Lateinisches Elementarbuch. Eine Sammlung zweckmäßiger Stellen aus den Schriften des Cicero. 8. 12 Gr.

Jenisch, Dr., philosophisch-kritische Vergleichung und Würdigung von 14 ältern und neuern Sprachen, namentlich der Griechischen, Lateinischen, Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, Französischen, Holländischen, Dänischen, Schwedischen, Polnischen, Russischen, Littauischen. Eine von der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift. gr. 8. 1 Thlr. 14 Gr.

Kinderling, M. J. A. F., über die Reinheit der deutschen Sprache und über die Beförderungsmittel derselben, nebst einem neuen Versuche zur Reinigung der hochdeutschen Sprache durch ein dreyfaches Wörterverzeichniß. Eine Abhandlung welcher von der Königl. Akademie der Preis zuerkannt worden ist. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Kley, E., Katechismus der mosaischen Religion. 8. 8 Gr.

Krug's, J. F. A., erstes Lehr- und Lesebuch für Bürger- und Landschulen, auch beym Privatunterricht zu gebrauchen. Verbesserte Auflage. 8. 4 Gr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 50 Exempl. à 2 Gr. 8 Pf.

Desselben Syllabier- und Lesebuch für Bürger- und Landschulen sowohl als für den Privatunterricht. gr. 8. 3 Gr.

Für Schulen im Parthiepreis bey 25 Exemplaren à 2 Gr.

Dessen hochdeutsche Sprachelemententafel zum Rechtsprechen, Lesen- und Schreibenlernen. 1 Bogen Royal Fol. illuminirt. 8 Gr.

Dessen ausführliche Anweisung, die hochdeutsche Sprache recht sprechen, lesen und schreiben zu lehren, nach seiner in der Leipziger Bürgerschule betriebenen Weise. gr. 8. 20 Gr.

Kunstmanns, H. A., neuste Erdbeschreibung aller vier Theile der Welt und der wenig bekannten Länder, nebst einer mathematischen Beschreibung der Erdkugel. 8. 1 Thlr.

— — kurzgefaßte französische Grammaire, worin die richtige Prononciation und die wahren Grundsätze zur Erlernung der französischen

Sprache anzutreffen, nebst einem Anhange, worin ein Wörterbuch einige Briefe, Titulaturen, Verzeichniß der Namen der Länder, Städte, Flüsse rc. befindlich. Neue mit Gesprächen vermehrte Auflage. 8. 8 Gr.

— — kurzes Wörterbuch in deutscher, französischer, italienischer, englischer und polnischer Sprache, zum Unterricht für die Jugend. 8. 8 Gr.

Leçons de langue françoise données à quelques Academiciens et autres Auteurs françois de Berlin; par un maitre de langue. 8. 6 Gr.

Lindner, M. F. W., über die historisch-genetische Methode. Ein Beytrag zur Verbesserung und Vereinfachnng der Erziehung. 8. 6 Gr.

Livre pour apprendre à lire françois et allemand. 3eme Edition. 8. 8 Gr.

Lorenz, J. G., Versuch eines Lehrbuchs für Landschullehrer Seminarien. 8. 3 Gr.

Meynier, Luise, mythologische Unterhaltungen für Deutschlands gebildete Töchter. 2 Bdchen. 8. 1 Thlr.

Michelsen, J. A. C., Versuche in sokratischen Gesprächen über die wichtigsten Gegenstände der Arithmetik. Drey Theile. 8. 3 Thlr.

NB. Der 2te und 3te Theil führt auch den besondern Titel:

Anleitung zur practischen Rechenkunst. 2 Thlr. 8 Gr.

Moritz, K. P., allgemeiner deutscher Briefsteller, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, die Hauptregeln des Styls, und eine vollständige Beispielsammlung aller Gattungen von Briefen und Geschäftsaufsätzen enthält. Siebente Auflage. Von neuem durchgesehen und mit vielen Zusätzen vermehrt, von D. T. Heinsius. 8. Mit Anhang 1 Thlr., ohne Anhang 18 Gr.

Neumann, Dr. J., kurze Anweisung, Kinder in spätstens drey Wochen richtig und mit Wohllaut lesen zu lehren, nebst beygefügter Lesetafel, Lehrern und Eltern, die ihre Kinder selbst unterrichten wollen gewidmet. 8. 3 Gr.

Niebelungenlied, das, Handausgabe nach den besten Lesarten neu bearbeitet, und mit einem geschichtlichen Einleit und einem kurzen Wortbuch zum Gebrauch für Schulen versehen, v. A. Zeune. Mit 1 Holzschnitt. 12. 1 Thlr.

NB. Für Schulen, wenn sie 12 und mehrere Exempl. nehmen. à 16 Gr.

Nikolai, K. H., Wegweiser durch den Sternenhimmel, das ist: Anleitung auf eine leichte Art die Sterne am Himmel zu finden und kennen zu lernen, durch eine hierzu besonders gestochene Charte. Zweite durchgängig verbesserte und vermehrte und mit neuen Kupfertafeln versehene Ausgabe. 8. 20 Gr.

NB. Für Schulen bey 12 und mehreren Exempl. à 15 Gr

Desselben Umsicht im Sternenhimmel, als 2r Theil des Wegweisers. Nebst einer Abbildung der Horizontdecke. 8. 14 Gr.

Schriften von und über Oliviers Elementar-Methode.

Oliviers, F., Ortho-epo-graphisches Elementarwerk, oder Lehrbuch über die in jeder Sprache anwendbare Kunst recht sprechen, lesen und recht schreiben zu lehren. 2 Thle. gr. 8. 1 Thlr. 16. Gr.

Nebst folgenden Lehrmitteln.

1) 3 große Kupfertafeln, welche eine Reihenfolge zweckmäßig geordneter Abbildungen in kleinen Vierecken, nebst darüberstehenden Buchstaben enthalten. In groß Royal-Fol. 1 Thlr. 8 Gr.

2) 6 Buchstaben-Tabellen. Fol. 12 Gr.

3) Elementar-Lesebuch zum practischen Theile gehörig, 37 Bogen in Fol., große Ausgabe zum Behufe des Schulunterrichts. Auf Schreibp. 1 Thlr. 4 Gr., auf Druckp. 22 Gr.

Dasselbe Buch. Kleine Ausgabe, zum Behuf des Privatunterrichts. Fol. 12 Gr.

NB. Diese vorstehenden Bücher von Olivier, welche ursprünglich um noch mal so theuer waren, hat der Verfasser, der größern Gemeinnützigkeit wegen auf diese niedrigen Preise herabgesetzt, wofür sie in der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig zu bekommen sind.

Olivier, F., Versuch der Charakteristik einer vollkommen naturgemäßen Leselehrart. gr. 8. 8 Gr.

Dessen Kunst lesen und recht schreiben zu lehren, auf ihr Grundprincip zurückgeführt. gr. 8. 8 Gr.

Derselbe über den Charakter und Werth guter, natürlicher Unterrichtsmethoden. Mit Nachtrag. gr. 8. 11 Gr.

Berichte, pädagogisch-amtliche, an das Publicum, über die Lautmethode des Herrn Professor Olivier; von einigen Schulmännern, die sie aus eigener Erfahrung kennen. Herausgegeben vom Kirchenrath Perschke. Mit einer Einleitung von Dr. Ernst Tillich. 8. 16 Gr.

Paßow, Fr., über Zweck, Anlage und Ergänzung griechischer Wörterbücher. Programm. gr. 8. 14 Gr.

Schriften von und über Pestalozzi.

Pestalozzi, H., Anweisung zum Buchstabiren- und Lesenlehren. Mit rothen und schwarzen Tabellen zum Aufkleben. 8. 6 Gr

Desselben Ansichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise. 8. 12 Gr.

Dessen Elementarbücher, NB. hiervon ist nur noch zu haben, A. B. C., der Anschauungslehre der Maaßverhältnisse. 2tes Heft. gr. 8. 12 Gr.

A. B. C. der Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse. 1s Heft. gr. 8. 12 Gr.

Pestalozzis Portrait gemalt von Schöner in getuschter Manier, bearbeitet vom Professor Freidhoff. gr. Fol. 3 Thlr.

Dessen Portrait in Holz geschnitten von F. W. Gubitz. gr. 4. 20 Gr.

Heister, der Schulinspector, oder die Elementarmethode zu Süderhausen. Ein pädagogischer Roman. 8. 1 Thlr.

Itb, J., amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben. 8. 16 Gr.

Kern, Dr. W., pädagogische Fragmente. Pestalozzi gewidmet. 8. 12 Gr.

Ladomus, J. F., (ehemaligen Lehrer der Mathematik am Pestalozzischen Institut.) Zeichnungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen. 1s Heft mit Kupf. gr. 8. 8 Gr.

Lindner, M. F. W., Unterhaltungen über einige Gegenstände der Natur, nach Pestalozzischen Ideen zum Gebrauch für Mütter bearbeitet. Nebst 24 Abbildungen in stehenden Figuren illuminirt und schwarz. 20 Gr.

Notizen über die Entstehung der Erziehungsanlagen zu Hofwyl bey Bern in der Schweiz. gr. 8. 2 Gr.

Prospekt des Pestalozzischen Instituts zu München-Buchsee in Verbindung mit den Erziehungsanlagen zu Hofwyl. gr. 8. 4 Gr.

Türks, W. C. C. von, Briefe aus München-Buchsee über Pestallozi und seine Elementar-Bildungs-Methode. Ein Handbuch für alle die, welche dieselbe anwenden, und Pestalozzi's Elementarbücher gebrauchen lernen wollen, vorzüglich für Mütter und Lehrer bestimmt. Mit vier Kupfertafeln. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

* * *

Offners, A., englische Vorlesungen für höhere Lehranstalten aus englischen Meisterwerken gesammelt.

NB. Hiervon wird ein Prospektus gratis ausgegeben.

Dasselbe Buch. Kleine Ausgabe, zum Behuf des Privatunterrichts. Fol. 12 Gr.

NB. Diese vorstehenden Bücher von Olivier, welche ursprünglich um noch mal so theuer waren, hat der Verfasser, der größern Gemeinnützigkeit wegen auf diese niedrigen Preise herabgesetzt, wofür sie in der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig zu bekommen sind.

Olivier, F., Versuch der Charakteristik einer vollkommen naturgemäßen Leselehrart. gr. 8. 8 Gr.

Dessen Kunst lesen und recht schreiben zu lehren, auf ihr Grundprincip zurückgeführt. gr. 8. 8 Gr.

Derselbe über den Charakter und Werth guter, natürlicher Unterrichtsmethoden. Mit Nachtrag. gr. 8. 11 Gr.

Berichte, pädagogisch-amtliche, an das Publicum, über die Lautmethode des Herrn Professor Olivier; von einigen Schulmännern, die sie aus eigener Erfahrung kennen. Herausgegeben vom Kirchenrath Perschke. Mit einer Einleitung von Dr. Ernst Tillich. 8. 16 Gr.

Paßow, Fr., über Zweck, Anlage und Ergänzung griechischer Wörterbücher. Programm. gr. 8. 14 Gr.

Schriften von und über Pestalozzi.

Pestalozzi, H., Anweisung zum Buchstabiren- und Lesenlehren. Mit rothen und schwarzen Tabellen zum Aufkleben. 8. 6 Gr

Desselben Ansichten, Erfahrungen und Mittel zur Beförderung einer der Menschennatur angemessenen Erziehungsweise. 8. 12 Gr.

Dessen Elementarbücher, NB. hiervon ist nur noch zu haben, A. B. C., der Anschauungslehre der Maaßverhältnisse. 2tes Heft. gr. 8. 12 Gr.

A. B. C. der Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse. 1s Heft. gr. 8. 12 Gr.

Pestalozzis Portrait gemalt von Schöner in getuschter Manier, bearbeitet vom Professor Freidhoff. gr. Fol. 3 Thlr.

Dessen Portrait in Holz geschnitten von F. W. Gubitz. gr. 4. 20 Gr.

Heister, der Schulinspector, oder die Elementarmethode zu Süderhausen. Ein pädagogischer Roman. 8. 1 Thlr.

Ith, J., amtlicher Bericht über die Pestalozzische Anstalt und die neue Lehrart derselben. 8. 16 Gr.

Kern, Dr. W., pädagogische Fragmente. Pestalozzi gewidmet. 8. 12 Gr.

Ladomus, J. F., (ehemaligen Lehrer der Mathematik am Pestalozzischen Institut.) Zeichnungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen. 1s Heft mit Kupf. gr. 8. 8 Gr.

Lindner, M. F. W., Unterhaltungen über einige Gegenstände der Natur, nach Pestalozzischen Ideen zum Gebrauch für Mütter bearbeitet. Nebst 24 Abbildungen in stehenden Figuren illuminirt und schwarz. 20 Gr.

Notizen über die Entstehung der Erziehungsanlagen zu Hofwyl bey Bern in der Schweiz. gr. 8. 2 Gr.

Prospekt des Pestalozzischen Instituts zu München-Buchsee in Verbindung mit den Erziehungsanlagen zu Hofwyl. gr. 8. 4 Gr.

Türks, W. C. C. von, Briefe aus München-Buchsee über Pestallozi und seine Elementar-Bildungs-Methode. Ein Handbuch für alle die, welche dieselbe anwenden, und Pestalozzi's Elementarbücher gebrauchen lernen wollen, vorzüglich für Mütter und Lehrer bestimmt. Mit vier Kupfertafeln. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

* * *

Offners, A., englische Vorlesungen für höhere Lehranstalten aus englischen Meisterwerken gesammelt.

NB. Hiervon wird ein Prospektus gratis ausgegeben.

Philosophie, die, der deutschen Sprache für junge Leute beyderley Geschlechts beym öffentlichen und Privatunterricht ꝛc. Nach den besten Schriftstellern entworfen. Zwey Theile. 8. 20 Gr.

Rambach, D. Fr., über die Bildung des Gefühls für das Schöne auf öffentlichen Schulen. 8. 10 Gr.

Rambachs, Dr. F., griechische Anthologie, aus den vorzüglichsten Dichtern gesammelt, und nach den verschiedenen Dichtungsarten chronologisch geordnet. Mit litterarischen Notizen. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Ramlers, K. W., kurzgefaßte Mythologie, oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums: nebst einem Anhange, welcher die Allegorie und ein vollständiges Register enthält. Mit 14 Kupfertafeln. 3te verbesserte Auflage. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— — über die Bildung der deutschen Nenn- und Beywörter. gr. 8. 16 Gr.

— — Fabeln und Erzählungen aus verschiedenen Dichtern gesammelt. Eine Fortsetzung der Fabellese. 8. 1 Thlr.

Röding's Beschäftigungen für junge Leute zum Nutzen, zur Lehre und zum Vergnügen. 8. 1 Thlr.

Röpers, F. L., Versuche zur Beförderung wahrer Lebensweisheit. Deutschlands Söhnen und Töchtern gewidmet. 2 Abtheilungen. 8. 21 Gr.

Schmagers, Dr. J. L., Vorlegeblätter zum Zeichnen für Schüler und Handwerker, vorzüglich mit Rücksicht auf richtige Schattengebung und Zeichnung architektonischer Gegenstände in geometrischen nud perspektivischen Rissen; besonders der Säulenordnungen und ihrer zweckmäßigen Anwendungen in der schönen Baukunst nnd andern Künsten und Gewerben. 1s Heft. Mit 7 Kupfern in gr. 4. und 5 Bogen Text in Querfol. 1 Thlr. 6 Gr.

Sehmidts, Dr. F. W. V., tausend griechische Wörter, welche in den Wörterbüchern von F. G. Schneider und F. W. Reimer fehlen. Aus griechischen

Schriftstellern gesammelt. Eine Probeschrift. gr. 4. 9 Gr.

Sotzmanns deutsche und französische Vorschriften in einzelnen Linien für Anfänger und zum Gebrauch für Schulen. roh 6 Gr., dieselben in Futteral 8 Gr.

NB. Für Schulen bey 12 und mehreren Exempl. roh à 4 Gr. in Futteral à 6 Gr.

Sulzers, J. G., Vorlesungen über die Geographie der vorzüglichsten Länder und Reiche Europas. 3 Abtheilungen. 8. 20 Gr.

Taschenbücher: Hirschmanns, C. A., die junge Stikkerin. Ein Taschenbuch für Frauenzimmer zur Uebung im Sticken und Malen. Mit 15 ausgemalten und 14 schwarzen Kupfertafeln, und einer ausführlichen Anweisung zur Stickerey. 1ste Abtheilung. Taschenformat, gebunden in Futteral. 1 Thlr. 12 Gr.

Desselben 2te Abtheilung. Mit 15 illuminirten und schwarzen Kupfern. 1 Thlr. 12 Gr.

Beide Abtheilungen als Weihnachtsgeschenke zu gebrauchen.

Tieftrunks, J. H., erste Regeln der lateinischen Sprache, zum Gebrauch für Schulen aufgesetzt. 8. 8 Gr.

Tillichs, Dr. E., allgemeines Lehrbuch der Arithmetik, oder Anleitung zur Rechenkunst für Jedermann. 8.

NB. Hiervon ist eine neue ganz umgearbeitete Ausgabe, von M. F. W. Lindner bearbeitet, unter der Presse.

Tillich's, Dr. E., Lehrbuch der Geometrie. Zum mathematischen Lehrcyklus gehörig. Mit 16 Kupfertafeln in Querfol. 8. 1 Thlr.

Figuren zu Tillichs Lehrbuch der Geometrie. Nebst einer Anweisung dieselben, so wie das Lehrbuch selbst richtig zu gebrauchen, von M. F. W. Lindner. Mit 258 Holzschnitten zum Aufkleben. Royal-Fol. 1 Thlr.

Türks, W. C. C. von, Beyträge zur Kenntniß einiger deutschen Elementar-Schulanstalten, namentlich der zu

Philosophie, die, der deutschen Sprache für junge Leute beyderley Geschlechts beym öffentlichen und Privatunterricht 2c. Nach den besten Schriftstellern entworfen. Zwey Theile. 8. 20 Gr.

Rambach, D. Fr., über die Bildung des Gefühls für das Schöne auf öffentlichen Schulen. 8. 10 Gr.

Rambachs, Dr. F., griechische Anthologie, aus den vorzüglichsten Dichtern gesammelt, und nach den verschiedenen Dichtungsarten chronologisch geordnet. Mit litterarischen Notizen. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Ramlers, K. W., kurzgefaßte Mythologie, oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums: nebst einem Anhange, welcher die Allegorie und ein vollständiges Register enthält. Mit 14 Kupfertafeln. 3te verbesserte Auflage. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— — über die Bildung der deutschen Nenn- und Beywörter. gr. 8. 16 Gr.

— — Fabeln und Erzählungen aus verschiedenen Dichtern gesammelt. Eine Fortsetzung der Fabellese. 8. 1 Thlr.

Röding's Beschäftigungen für junge Leute zum Nutzen, zur Lehre und zum Vergnügen. 8. 1 Thlr.

Röpers, F. L., Versuche zur Beförderung wahrer Lebensweisheit. Deutschlands Söhnen und Töchtern gewidmet. 2 Abtheilungen. 8. 21 Gr.

Schmagers, Dr. J. L., Vorlegeblätter zum Zeichnen für Schüler und Handwerker, vorzüglich mit Rücksicht auf richtige Schattengebung und Zeichnung architektonischer Gegenstände in geometrischen nud perspektivischen Rissen; besonders der Säulenordnungen und ihrer zweckmäßigen Anwendungen in der schönen Baukunst nnd andern Künsten und Gewerben. 1s Heft. Mit 7 Kupfern in gr. 4. und 5 Bogen Text in Querfol. 1 Thlr. 6 Gr.

Schmidts, Dr. F. W. V., tausend griechische Wörter, welche in den Wörterbüchern von F. G. Schneider und F. W. Reimer fehlen. Aus griechischen

Schriftstellern gesammelt. Eine Probeschrift. gr. 4. 9 Gr.

Sotzmanns deutsche und französische Vorschriften in einzelnen Linien für Anfänger und zum Gebrauch für Schulen. roh 6 Gr., dieselben in Futteral 8 Gr.

NB. Für Schulen bey 12 und mehreren Exempl. roh à 4 Gr. in Futteral à 6 Gr.

Sulzers, J. G., Vorlesungen über die Geographie der vorzüglichsten Länder und Reiche Europas. 3 Abtheilungen. 8. 20 Gr.

Taschenbücher: Hirschmanns, C. A., die junge Stikkerin. Ein Taschenbuch für Frauenzimmer zur Uebung im Sticken und Malen. Mit 15 ausgemalten und 14 schwarzen Kupfertafeln, und einer ausführlichen Anweisung zur Stickerey. 1ste Abtheilung. Taschenformat, gebunden in Futteral. 1 Thlr. 12 Gr.

Desselben 2te Abtheilung. Mit 15 illuminirten und schwarzen Kupfern. 1 Thlr. 12 Gr.

Beide Abtheilungen als Weihnachtsgeschenke zu gebrauchen.

Tieftrunks, J. H., erste Regeln der lateinischen Sprache, zum Gebrauch für Schulen aufgesetzt. 8. 8 Gr.

Tillichs, Dr. E., allgemeines Lehrbuch der Arithmetik, oder Anleitung zur Rechenkunst für Jedermann. 8.

NB. Hiervon ist eine neue ganz umgearbeitete Ausgabe, von M. F. W. Lindner bearbeitet, unter der Presse.

Tillich's, Dr. E., Lehrbuch der Geometrie. Zum mathematischen Lehrcyklus gehörig. Mit 16 Kupfertafeln in Querfol. 8. 1 Thlr.

Figuren zu Tillichs Lehrbuch der Geometrie. Nebst einer Anweisung dieselben, so wie das Lehrbuch selbst richtig zu gebrauchen, von M. F. W. Lindner. Mit 258 Holzschnitten zum Aufkleben. Royal-Fol. 1 Thlr.

Türks, W. C. C. von, Beyträge zur Kenntniß einiger deutschen Elementar-Schulanstalten, namentlich der zu

Dessau, Leipzig, Heidelberg, Frankfurt am Mayn und Berlin. 8. 1 Thlr.

Türk, W. C. C von, die sinnlichen Wahrnehmungen, als Grundlage des Unterrichts in der Muttersprache. Ein Handbuch für Mütter und Lehrer. Mit zwey Kupfertaf. gr. 8. 20 Gr.

Vollbeding, M. J. C., practisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdrucks der Gedanken, zum Gebrauch für Schulen. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 16 Gr.

Wagener, F. Ch., Taschenbuch für Jung und Alt, zur Vermeidung deutscher Sprachfehler in alphabetischer Ordnung, 2te stark vermehrte und verbesserte Auflage. 12. geb. 9 Gr.

Wilke, F., Leitfaden zum practischen Gesangunterricht, für Elementarschulen, besonders auf dem Lande 4. 12 Gr.

Zeibig, J. F. neuestes A. B. C.- und Lesebuch für Land-Schulen. 8. 2 Gr.

Heinsius, D. T., Sprach- und Sittenanzeiger 1817. Hiervon erscheinen wöchentlich 2 Nummern. Der wesentliche Inhalt wird nach einem vollständigern Plane seyn:

I. Als Sprachanzeiger

1) Nachrichten geben von dem, was hier und da und überall, — in Oesterreich wie in Preußen, in Sachsen wie in Baiern, in Hannover wie in Baden rc. — für Richtigkeit und Reinigkeit, für Reichthum und Wohllaut, für Veredelung des Ausdrucks und Beförderung des Ansehens unserer Sprache, bei Hofe und unter dem Volke, im Schriftwesen wie im Geschäfts- und bürgerlichen Leben, durch hohe und niedere Schulen wie durch Sprach- und gelehrte Gesellschaften, geschieht, und — auch wool nicht geschieht;

2) Anzeigen und Auszüge machen von und aus solchen Sprachbemerkungen, die in andern Zeitblättern zerstreut liegen, und dort nicht gesucht oder leicht übersehen werden;

3) Kurze Untersuchungen und Belehrungen über schwankende und streitige Formen enthalten, deren es in der deutschen Sprache (wie in allen nicht abgeschlossenen) viele giebt, und alle dahin gehörige Anfragen beantworten;

4) Solche Worterklärungen geben, die unsere Wörterbücher nicht haben, gleichviel, welcher Zeit und Landschaft diese Wörter angehören;

5) Das in schlechter, undeutscher Zeit, ohne Grund Verachtete und Geächtete wieder zurückrufen, und, — wenn es die Läuterung aushält — zur An- und Aufnahme empfehlen;

6) Beurtheilungen von erscheinenden Schriften enthalten, und die Werke der Dicht- und Redekunst in Bezug auf Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit würdigen;

7) Aufschlüsse und Erläuterungen geben über schon vorhandene deutsche Dichtungen und über einzelne Stellen in denselben, in so fern solche bisher gar nicht oder falsch verstanden und erklärt worden;

8) Alle neuere Forschungen im Gebiet der Geschichte unserer Sprache, ihrer Mundarten und älteren Denkmäler zur nähern Kenntniß bringen;

9) Sprachstreitigkeiten verschiedener Zeiten erzählen! Sprachverderbungen, Anmaßungen und gedankenlose Sprachgewohnheiten rügen, und überall das Falsche, unechte und zwitterartige dem Volke als solches hinstellen; endlich

10) aus dem Leben verstorbener Sprachgelehrten einzelne, gar nicht oder nicht genug bekannte Umstände und Züge mittheilen.

II. Als Sittenanzeiger.

umfaßt dieses Blatt die gesellschaftlichen Gewohnheiten, Gebräuche und Eigenthümlichkeiten der ältern, mittlern und neuern Zeit. Sprache und Sitte standen immer in nothwendiger Beziehung und Wechselwirkung. Wer jene gründlich erforschen will, muß diese kennen; denn in der häuslichen und bürgerlichen Sitte, in der Kunst und dem Gewerbe, in den Gebräuchen, Feierlichkeiten und Festen, wie in Eigenthümlichkeiten gewisser Stände ꝛc. ist ein helles Licht zur Aufklärung mancher Sprachdunkelheiten aufgesteckt. Man denke nur hier an die zahlreichen, oft so dunkeln Sprichwörter, von denen noch so viele auf eine befriedigende Erklärung warten. — In so fern also deutsche Sitte im Zusammenhang steht mit der Sprache, werden Nachricht von ihr mitgetheilt werden, gleich viel, ob sie der Vor- oder Mitwelt angehört, ob sie weit verbreitet, oder auf einzelne Gauen beschränkt, ob sie bloß am Hofe und in den höhern Ständen, oder im großen Volke herrschend ist.

Vielleicht daß auch manche verschollene Sitte, in deren Trümmern noch Spuren ehemaliger kräftiger Deutschheit sich zeigen, wirksam mahnt an die Widererweckung schlafender Tugend. — Aber auch Nachrichten, die zur Geschichte der gesetzlichen Verfassung der einzelnen Staaten gehören, können hier Aufnahme finden, in so fern sich aus ihnen ein Zusammenhang mit deutscher Sitte und Eigenthümlichkeit erkennen läßt.

Dies und was dem ähnlich ist, wird den Inhalt des Sprach- und Sittenanzeigers ausmachen, der dadurch hoffentlich manchen brauchbaren Stoff zur wissenschaftlichen Bearbeitung und zur Berichtigung und Ergänzung unserer Sprach- und Geschichtslehrbücher darbieten möchte.

Aehnliche Unternehmungen älterer und neuerer Zeiten gingen nicht selten früh unter, weil sie bloß für Sprachforscher und Gelehrte berechnet waren; vielleicht auch, weil ihr Erscheinen in eine noch unreife Zeit fiel. Der Herausgeber des Sprachs- und Sittenanzeigers hofft manche Klippe, woran seine Vorgänger scheiterten, zu umschiffen, und bei Sprachfreunden aller Stände eine freundliche Aufnahme zu finden. Er wird wenigstens bemüht seyn, mit dem Nützlichen das Angenehme zu verbinden (wozu besonders die Sittengeschichte ihm Stoff geben wird) und den strengwissenschaftlichen Ton durch einfache und allgemein faßliche Darstellung zu mildern. Sollte ihm dennoch das Schicksal seiner Vorgänger zu Theil werden, so wird er es doch nicht bereuen dürfen, der Sprache seines Vaterlandes ein Opfer dargebracht zu haben.

Mehrere wackere Sprachfreunde in verschiedenen Gegenden Deutschlands haben dem Herausgeber ihre kräftige Mitwirkung zugesagt. Viele andere, deren Namen im Schriftenthum hoch geachtet sind, werden hierdurch gebührend aufgefordert, auch ohne besondere Einladungen dies Blatt durch nützliche und unterhaltende Beiträge zu beleben, und den Fortgang desselben ihres Orts zu begünstigen. Jeder, dem die Kraft inwohnt, für die Ehre deutscher Sprache und Sitte zu schreiben, wird sich den Dank seiner Geistesverwandten erwerben, denen er hier liebend sich anschließt. Herausgeber gelehrter und unterhaltender Zeitschriften werden besonders gebeten, diese Anzeige durch eine kurze Nachricht in ihren Blättern zur allgemeinen Kunde zu bringen. Achtung und Dank Allen, die für eine vaterländische Sache sprechen und handeln!

Berlin, im Aerntemond des Jahres 1816.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zarnack, August / Zarnack, August, / Heister, ...

Der Schul-Inspektor Heister

Berlin 1817

Paed.th. 1936
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763046-0